



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne



ProVier

Ein Konzept zur Verbesserung der Elternarbeit vier Neusser Stadtteilen

Abschlussbericht der wissenschaftlichen
Begleitung

**Institut für Schulsport und Schulentwicklung
an der Deutschen Sporthochschule Köln**

Prof. Claus Bühren

Sebastian Ruin

Catie Kessler

Daniel Jacobs

Ann-Marie Lerch

IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Schulsport und Schulentwicklung
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln

Autor:

Sebastian Ruin

Köln, Oktober 2012

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung und Veröffentlichung, auch auszugsweise, nur nach vorheriger Absprache mit dem Herausgeber.

Inhalt

1. Einleitung – das Projekt ProVier	4
1.1. Entstehung von ProVier	5
1.2. Zielsetzung von ProVier	5
2. Die Evaluation	6
2.1. Das Untersuchungsdesign.....	8
2.2. Die Stichprobe.....	10
2.3. Die teilnehmenden Einrichtungen	12
2.4. Soziodemographie der befragten Eltern	13
2.5. Soziodemographie der befragten Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS Mitarbeiter/innen	17
2.6. Der Feedbackprozess.....	19
3. Ergebnisse der Evaluation	19
3.1. Die Vernetzung in den Stadtteilen	19
3.2. Gemeinsame Fortbildungen für Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS Mitarbeiter/innen	22
3.3. Gemeinsame Projekte und Aktionen zur Gestaltung des Übergangs und zur Integration....	26
3.4. Sprechstunden anderer Institutionen in Kita und Schule.....	29
3.5. Ermöglichung bzw. Verbesserung der Kontaktaufnahme zu schwer erreichbaren Eltern....	35
3.6. Die Teilnahme von Eltern an Aktionen der Schule/Kita und den Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane	39
3.7. Unterstützung der Eltern in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder	41
3.8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Überprüfen der Hypothesen	47
4. Fazit und Ausblick	51
Literatur.....	54
Tabellenverzeichnis.....	56
Abbildungsverzeichnis.....	57

1. Einleitung – das Projekt ProVier

Der Arbeitskreis ProVier (unter der Leitung des Schul- und des Jugendamtes der Stadt Neuss) hat ein Konzept zur Verbesserung der Elternarbeit und des Übergangs von der Kita zur Grundschule in den vier Neusser Stadtteilen Derikum, Erfttal, Nordstadt und Weckhoven vorgelegt. Diese vier Stadtteile weisen einen überdurchschnittlichen Anteil an Bewohnern mit Migrationshintergrund bzw. Ausländeranteil (vgl. Statistischer Auskunftsdienst 2008a) sowie eine überdurchschnittliche Arbeitslosenquote (vgl. Statistischer Auskunftsdienst 2008b) auf. Unter anderem aufgrund dieser sozialstrukturellen Gegebenheiten handelt es sich um „benachteiligte“ Stadtteile bzw. Wohngebiete (vgl. Friedrichs & Blasius 2000). Im Hinblick auf die Elternarbeit erfordert diese Ballung sozial schwieriger Lebenslagen besondere Anstrengungen (vgl. u.a. Textor 2006) und die Erzieher/innen und Lehrer/innen werden – so berichten die Schul- und Kita Leitungen – mit einer Vielzahl Probleme konfrontiert: z.B. mangelnde Partizipation, soziale Desintegration, Probleme mit der deutschen Sprache, Bildungsferne, mangelndes Interesse an schulischer Bildung für die eigenen Kinder, und bei all dem sei der Anteil schwer erreichbarer Eltern vergleichsweise hoch.

Hinzu kommt, dass, was sich auch in den bisherigen Erfahrungen in den Stadtteilen widerspiegelt, in Bezug auf benachteiligte Wohnquartiere oft ein hohes Maß an lokaler Verankerung der Bewohner im eigenen Wohnquartier besteht (Farwick 2001: 161). Da räumliche Nähe insbesondere für statusniedrige Gruppe eine wesentliche Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Infrastruktureinrichtungen bzw. Angeboten ist (Farwick 2001: 162), reagieren diese im Falle einer Unterausstattung häufig mit Nutzungsverzicht (Farwick 2001: 153). Die geringen Aktionsräume sozial Benachteiligter haben so zur Folge, dass sie auf die Infrastruktur in ihrem Wohnviertel angewiesen sind und dies nicht bzw. kaum durch Fahrten zu Angeboten außerhalb des Wohngebietes kompensieren können. Je ärmer ein Bewohner eines benachteiligten Wohngebietes ist, desto höher ist die Zahl seiner Aktivitäten im Gebiet (Friedrichs und Blasius 2000: 80f.). Dadurch besteht in diesen Stadtteilen ein besonderer Bedarf an wohnortnahen, unterstützenden Institutionen und einem erleichterten Zugang zu Beratungsstellen und Jugendhilfeeinrichtungen. Die Arbeitsbelastungen für Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen hinsichtlich der Elternarbeit sind vermutlich aufgrund dieser Faktoren ebenfalls stark erhöht.

Das zentrale Anliegen von ProVier ist es, durch eine jeweils enge Vernetzung unterstützender Institutionen (Schule, Kita, Jugendamt, Beratungsstellen etc.) in den Neusser Stadtteilen Derikum, Erfttal, Nordstadt und Weckhoven das Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern und den Einrichtungen zu verbessern und denjenigen Eltern wohnortnahe Unterstützung zukommen zu lassen, die sie benötigen. Eine detaillierte Beschreibung der konkreten Ziele des Projekts findet sich in Kapitel 1.2. dieses Berichts.

Das Projekt ProVier wurde in den ersten drei Jahren nach seiner Entstehung (in den Schuljahren 2009/10, 2010/11 und 2011/12) vom Institut für Schulsport und Schulentwicklung sowie dem Sportlehrer/innen-Ausbildungszentrum der Deutschen Sporthochschule Köln wissenschaftlich begleitet. Die Begleitung umfasste eine dreijährige Längsschnittstudie, in deren Verlauf die Ergebnisse und Zwischenergebnisse regelmäßig mit dem Arbeitskreis ProVier kritisch diskutiert wurden. Die dreijährige Untersuchung führte zu einer großen Menge an Daten, auf die in diesem Bericht nicht alle im Einzelnen eingegangen werden kann. Die nachfolgenden Ausführungen sollen in einen Überblick über die Evaluation liefern (Kapitel 2) und anhand exemplarischer Daten diskutieren, inwieweit die Projektziele umgesetzt werden konnten (Kapitel 3 und 4).

1.1. Entstehung von ProVier

Der Arbeitskreis ProVier entstand aus dem kreisweiten Projekt „Kooperation Kita-Schule“ des Schulamtes für den Rhein-Kreis-Neuss. Die Grundschulen und Kindertagesstätten in den vier Neusser Stadtteilen hatten von 2001 bis 2006 an dem kreisweiten Projekt „Kooperation Kita-Schule“ des Schulamtes teilgenommen. "Das Ergebnis dieser erfolgreichen Zusammenarbeit war ein gemeinsames Konzept des Jugendamtes und des Schulamtes mit dem Ziel einer guten und funktionierenden Kooperation zwischen dem Elementar- und Primarbereich“ (Schulte und Futter 2010: 1).

Unter der Leitung des Schulamtes und des Jugendamtes der Stadt Neuss bildete sich der Arbeitskreis ProVier, wofür eine Teilzeitstelle als Koordinationsstelle im Jugendamt durch die Stadt Neuss eingerichtet wurde. In diesem Arbeitskreis waren die Schulleitungen der offenen Ganztagsgrundschulen, die Leitungen mindestens einer Kindertageseinrichtung der vier besagten Stadtteile sowie das Schulamt und das Jugendamt der Stadt Neuss vertreten. „Als größtes Problem benannten die Mitglieder des Arbeitskreises die Zusammenarbeit mit den Eltern und deren Unterstützung. Es bestand Konsens darüber, dass die Elternarbeit ein wesentliches Element zur Förderung der Kinder darstellt“ (Schulte und Futter 2010: 1). Bei Projektstart im Sommer 2009 war je eine Schule in den vier Stadtteilen und insgesamt 14 Kitas beteiligt. Im Jahr 2012 verließ eine Kita das Projekt, ansonsten blieb die Zusammensetzung bestehen.

1.2. Zielsetzung von ProVier

Als zentrales Anliegen des Projektes kann die Verbesserung der Elternarbeit und des Übergangs von der Kita zur Grundschule angesehen werden. Die Elternarbeit, als wesentliches Element zur Förderung der Kinder wurde von den Mitgliedern des Arbeitskreises schließlich als größtes Problem (bzw. die größte Aufgabe) angesehen (Schulte und Futter 2010). Im Rahmen des Projektes hat sich der Arbeitskreis ProVier in diesem Sinne auf die folgenden sieben konkreten Zielvereinbarungen verständigt.

„1. Erzieher/innen und Lehrkräfte werden in gemeinsamen Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming geschult“ (ProVier 2009: 1). Hier wurde angedacht, Fortbildungen als Baukastensystem anzulegen, so dass sich jeder Stadtteil passende Elemente aussuchen könne. Zudem sollten in den Stadtteilen Fortbildungen für Multiplikatoren der Einrichtungen, sowie auch für interessierte Eltern stattfinden (ProVier 2009: 1).

„2. Gemeinsame Projekte und Aktionen zur Gestaltung des Übergangs und zur Integration werden geplant und durchgeführt“ (ProVier 2009: 1). Es wurde geplant, das bereits bestehende Angebot entsprechend auszuweiten. Die Maßnahmen zur Integration behinderter Kinder sollten speziell mit den entsprechenden Schulsozialarbeitern (Weckhoven) bzw. Schulpsychologen (Nordstadt) in den beiden Stadtteilen mit Grundschulen, welche GU (gemeinsamen Unterricht) durchführen entwickelt werden. In Erfttal und Derikum sollten die Schulsozialarbeiter an der Planung und Durchführung von gemeinsamen Projekten beteiligt werden (ProVier 2009: 1).

„3. Sprechstunden anderer Institutionen in Kita und Schule sollen den Eltern den Zugang zu Beratungsstellen und Jugendhilfe erleichtern“ (ProVier 2009: 2). Das bestehende Angebot verschiedener Kooperationspartner sollte ausgebaut und publik gemacht werden (ProVier 2009: 2).

„4. Die Kontaktaufnahme zu schwer erreichbaren Eltern soll durch geeignete Maßnahmen ermöglicht werden“ (ProVier 2009: 2). Die bessere Erreichbarkeit der Eltern in den Kitas¹ – verglichen mit den Grundschulen – sollte anhand der bestehenden Kontakte fortgeführt werden. Einerseits wurden Fortbildungen in Gesprächsführung angedacht, andererseits Hausbesuche, sowie Gespräche mit den Schulsozialarbeitern (ProVier 2009: 2).

„5. Die Teilnahme von Eltern an Aktionen der Schule und den Mitwirkungsorganen soll erhöht werden“ (ProVier 2009: 2). Für dieses Ziel wurden die Maßnahmen unter Punkt vier ebenfalls angedacht. Zudem sollten die Gestaltungsformen der Elternabende zu überdacht bzw. neu erarbeitet werden (ProVier 2009: 2).

„6. Die Eltern werden in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder unterstützt und erhalten Fortbildungsangebote“ (ProVier 2009: 2). Die positiven Erfahrungen aus dem Projekt „Prokita“ mit Elterntrainings wie „Rucksack“, „Triple P“, „Starke Eltern – starke Kinder“ sollten genutzt und die Trainings in allen vier Stadtteilen angeboten werden. ProVier hat hierfür die Finanzierung der Ausbildung von „Rucksackmüttern“, wie auch der Ausbildung der Schulsozialarbeiter als Trainer für die anderen Elterntrainings bereitgestellt. Zudem sollten die Eltern Unterstützung durch die Beratungsstellen, die Kooperationspartner, wie auch die Schulsozialarbeit erhalten (ProVier 2009: 2).

„7. Zur Information wird ein Katalog von wohnortnahen unterstützenden Institutionen im Stadtteil erstellt“ (ProVier 2009: 2). Diese Zielvereinbarung wurde durch das Erstellen des Katalogs erfüllt und entsprechend nicht weiter explizit evaluiert.

2. Die Evaluation

Inhaltlich orientiert sich die Evaluation des ProVier-Projekts zunächst an den vom Projekt selbst formulierten Zielen (vgl. Kapitel 1.2.) bzw. deren Umsetzung. In diesen Zielvorgaben sind die geplante Vernetzung in den Stadtteilen und die gemeinsam vorgenommenen Maßnahmen (als Netzwerkaktivität) bereits konkret formuliert und somit überprüfbar. Die Umsetzung dieser vorgenommenen Maßnahmen wird in der Evaluation demnach als Indikator für eine gelungene Vernetzung und eine gesteigerte Netzwerkaktivität im Sinne einer Verbesserung des Inputs² und des Prozesses³ (Spieckermann 2005; Stufflebeam 1983) in den Stadtteilnetzwerken angesehen. Dementsprechend wird in der Evaluation zunächst überprüft, ob es gelungen ist, die geplanten Maßnahmen umzusetzen und so die gewollte Vernetzung und Netzwerkaktivität in den Stadtteilen herzustellen.

Das zentrale, übergeordnete Anliegen der Evaluation war zu überprüfen, ob und inwiefern sich die Vernetzung in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität in einer Verbesserung der Elternarbeit und des Übergangs von der Kita zur Grundschule aus Sicht der Akteure – also einer Steigerung des Produkts⁴ im Sinne Stufflebeams (1983) – niederschlagen. Entsprechend lassen sich folgende zwei Hypothesen für die Evaluation formulieren:

¹ Als mögliche Ursache für diese bessere Erreichbarkeit nennt der Arbeitskreis ProVier die Möglichkeit zu Tür- und Angelgesprächen in den Kitas, die in den Grundschulen nicht in dieser Form gegeben sei (ProVier 2009: 2).

² Unter Input werden nach Stufflebeam die konkreten Maßnahmen aufgefasst, welche ergriffen werden, um die gewünschte Veränderung zu erreichen (Spieckermann 2005: 183f.; Stufflebeam 1983).

³ Unter Prozess wird die Umsetzungen der Maßnahmen (des Inputs) verstanden sowie die eventuell auftretenden Probleme etc. (Spieckermann 2005: 183f.; Stufflebeam 1983).

⁴ Ansatzpunkt für die Beurteilung des Produkts ist die Kundenperspektive. Spieckermann führt hier z.B. *Empowerment* benachteiligter Zielgruppen an (Spieckermann 2005: 183f.). Es handelt sich demnach um das

H1: Eine Vernetzung der Institutionen in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität geht mit einer Verbesserung der Elternarbeit einher.

H2: Eine Vernetzung der Institutionen in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität geht mit einer Verbesserung des Übergangs von der Kita zur Grundschule einher.

Bezogen auf H1 ließe sich als Verbesserung der Elternarbeit natürlich zunächst das unmittelbare Angebot an Unterstützungsleistungen Projekten und Veranstaltungen, die Optimierung der Formen der Kontaktaufnahme sowie der Gestaltung der Elternabende etc. auffassen. Dies ist es ja, was hinsichtlich der Umsetzung der Zielvereinbarungen zunächst direkt überprüft werden kann. In diesem Fall handelt es sich aber eher um einen Ausdruck gesteigerter Netzwerkaktivität bzw. eines erhöhten Inputs und nicht einer Verbesserung des Produkts. Als verbesserte Elternarbeit im Sinne des Produkts wird in der Evaluation vielmehr verstanden, dass die Eltern die genannten Unterstützungsleistungen vermehrt kennen und nutzen, an Projekten, Veranstaltungen und Festen in größerer Zahl teilnehmen, die Kontaktaufnahme als optimiert erleben und vor allem die Beziehung zwischen den Eltern und den Einrichtungen als verbessert wahrgenommen wird. Zudem ist ganz entscheidend, dass im Sinne eines verbesserten Produkts auch die Einstellung des Einrichtungspersonals gegenüber den Eltern verbessert werden sollte.

Analog dazu wird als Indikator für das Gelingen des Übergangs von der Kita zur Grundschule (im Sinne des Produkts) zunächst die Wahrnehmung der Eltern bezüglich der Maßnahmen zur Verbesserung des Übergangs angesehen. Als weiterer Indikator für einen gelungenen Übergang wird die Verringerung der Diskrepanz in der Beurteilung der wechselseitigen Beziehungen (Eltern, Einrichtungen) zwischen Kita und Grundschule angesehen. So berichtete der Arbeitskreis ProVier ja, dass die Beziehung an den Kitas in der Regel besser sei, als an den Grundschulen und die bessere Erreichbarkeit an den Kitas sollte anhand des Fortführens der bestehenden Kontakte über den Übergang hinweg erhalten bleiben (ProVier 2009: 2).

Das eine entsprechende Vernetzung vorgenommen und der Input, wie auch die Netzwerkaktivität gesteigert würde, musste als Bedingung für die Steigerung des Produkts angesehen werden. In der Evaluation galt es folglich zunächst, die Vernetzung sowie den Input und den Prozess zu überprüfen, um dann in einem weiteren Schritt zu sehen, ob sich der Output steigerte (falls Vernetzung und die Steigerung von Input und Prozess gegeben wären) und somit die Hypothesen H1 und H2 bestätigt werden konnten. Folglich sind den beiden Hypothesen zwei weitere Hypothesen vorgelagert, welche zunächst bestätigt werden mussten. Diese Hypothesen lassen sich folgendermaßen formulieren: (1) "Die Vernetzung innerhalb der Stadtteile geht mit einer Steigerung des Inputs einher." und (2) "Eine Steigerung des Inputs geht mit einer Steigerung der Prozessaktivität einher".

Für die ProVier-Evaluation bedeutete dies, die konkrete Vernetzung der einzelnen Einrichtungen in den Stadtteilen (strukturelle Vernetzung), die im Rahmen von ProVier geplanten Maßnahmen (Input), die Umsetzung dieser Maßnahmen (Prozess) sowie die Beziehung zwischen den Eltern und den Einrichtungen sowie das Gelingen des Übergangs von der Kita zur Grundschule (Output) zu erheben.

Im Fokus der Befragung stand folglich neben Strukturdaten der Institutionen und persönlichen soziodemographischen Daten der Erzieher/innen, Lehrer/innen und Eltern, die Bewertung der Beziehung zwischen Eltern und den Einrichtungen allgemein sowie hinsichtlich einzelner Aspekte (beispielsweise die Erreichbarkeit der Eltern, Vermittlung der Eltern an beratende Instituti-

tatsächliche Auftreten der erwünschten Wirkung der vorgenommenen Maßnahmen bei jenen Zielgruppen, für welche diese Maßnahmen durchgeführt werden.

onen etc.). Es wurde zudem erfasst, inwiefern sich die Kitas und die Grundschulen untereinander und mit anderen Institutionen vernetzen – z.B. gemeinsame Projekte und Fortbildungen veranstalten oder sich in den alltäglichen Abläufen ergänzend unterstützen –, um so die institutionelle Vernetzung in den Stadtteilen zu erfassen. Entscheidend war auch, das Wichtigkeitsempfinden für Elternarbeit und für die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen bzw. Kindertagesstätten wie auch die entsprechende Bekanntheit und Nutzungshäufigkeit konkreter Elternangebote bei allen Akteuren zu messen. Des Weiteren wurde die Motivation zu Elternarbeit seitens der Mitarbeiter/innen der Bildungseinrichtungen abgefragt, sowie ob deren Arbeitsbelastung durch Elternarbeit steigt. Das genaue Untersuchungsdesign wird im folgenden Kapitel (2.1.) beschrieben.

2.1. Das Untersuchungsdesign

Zur Evaluation von ProVier wurde das Projekt in einer längsschnittlichen Untersuchung über drei Schuljahre wissenschaftlich begleitet. Zur Erfassung des Veränderungsprozesses – der bei ProVier ja erwartet bzw. erhofft wurde – war es notwendig, zunächst den Status Quo in einer Bedarfs- und Situationsanalyse zu erheben, um in der Folge anhand später erhobener Daten eventuelle Veränderungen aufzeigen zu können. Es wurde ein längsschnittliches Untersuchungsdesign mit standardisierten Fragebögen für die Evaluation gewählt, welches es erlaubte vergleichbare, zu verschiedenen Zeitpunkten erhobene Daten miteinander in Beziehung zu setzen. Es schien sinnvoll nach der Bedarfs- und Situationsanalyse nicht nur einen, sondern zwei spätere Messzeitpunkte in den beiden darauffolgenden Schuljahren zu veranschlagen, da anzunehmen war, dass eine Vernetzung in den Stadtteilen und die vorgenommenen Maßnahmen nicht ad hoc langfristige Verbesserungen produzieren, sondern es sich bei organisierten Netzwerken vielmehr um dynamische, zirkuläre Prozesse mit komplexen Systemstrukturen handelte (Miller 2005).

Die Situations- und Bedarfsanalyse fand im Oktober 2009 nach einem Pretest der Erhebungsinstrumente statt, worauf im November/Dezember 2010 die Zwischenevaluation und im Mai 2012 die Abschlussevaluation folgte. Für die Abschlussevaluation wurde bewusst ein etwas späterer Zeitpunkt im Schuljahr gewählt, um etwaige langfristige Effekte besser erfassen zu können.

Zu jedem Messzeitpunkt wurden die Leiter/innen, die Lehrer/innen und die Erzieher/innen an allen am Projekt teilnehmenden 14 Kitas⁵ und vier Grundschulen, sowie die Eltern der Zweitklässler und der Vorschulkinder an diesen Einrichtungen befragt. Von den Eltern an den Kitas wurden nur jene der Vorschulkinder befragt, da ihre Kinder einerseits unmittelbar vor dem Übergang zur Grundschule standen sowie andererseits bereits über einige Erfahrung im Kita-Alltag verfügten. Somit konnten diese Eltern sinnvolle Aussagen treffen, die die relevanten Punkte für die Evaluation betrafen. An den Grundschulen wurden zu allen drei Messzeitpunkten jeweils die Eltern der Zweitklässler befragt, da diese die Erfahrung des Übergangs von der Kita noch präsent hatten, aber dennoch bereits einige Erfahrungen im Schulalltag gesammelt haben dürften. Diese Einschränkung bei der Befragung auf die jeweiligen Eltern der Vorschulkinder und der Zweitklässler führte dazu, dass bei jedem Erhebungszeitpunkt eine andere Elternschaft befragt wurde⁶. Somit wurden nicht die Veränderungen bei ganz konkreten Eltern erfasst, sondern vielmehr die Verän-

⁵ Bei der Abschlussbefragung waren nur noch 13 Kitas im Projekt, da die Kita Wetterhäuschen das Projekt Anfang 2012 verlassen hatte.

⁶ Eine Ausnahme stellen die Eltern der Vorschulkinder bei der Bedarfs- und Situationsanalyse dar, die bei der Abschlussevaluation in vielen Fällen vermutlich Eltern von Zweitklässlern an den befragten Grundschulen waren.

derungen an den entsprechenden Einrichtungen bei und für Eltern, welche sich an der Schnittstelle Kita/Grundschule befinden. Um der Frage gerecht zu werden, ob es auch bei einer konkreten Elternschaft Veränderungen gebe, wurden in der Abschlussevaluation zudem die Eltern der Drittklässler befragt, die bei der Zwischenevaluation die Eltern der Zweitklässler gewesen waren. Diese Eltern der Drittklässler wurden bei der Auswertung der Daten jedoch nur in vereinzelte Analysen einbezogen, denn diese Untersuchungsgruppe liegt schließlich außerhalb des eigentlichen Untersuchungsdesigns. Eine genaue Beschreibung der Stichprobe erfolgt in Kapitel 2.2.

Die Mehrperspektivität (also die Befragung sowohl der Leiter/innen, der Lehrer/innen und Erzieher/innen als auch der Eltern) wurde gewählt, um den Untersuchungsgegenstand aus Sicht mehrerer beteiligter Akteure betrachten zu können und einer einseitigen Sicht vorzubeugen. Bezüglich vieler Items (z.B. hinsichtlich der Beziehung zwischen der Einrichtung und den Eltern oder der Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule) finden sich deshalb dieselben (oder sehr ähnliche) Fragen in den Fragebögen für alle (bzw. mehrere) Befragtengruppen.

Die Befragung der Kita- und Schulleitungen fand jeweils mittels eines standardisierten Papierfragebogens statt. Der Fragebogen war bei allen drei Messungen beinahe identisch – es wurden lediglich kleine Modifikationen bezüglich aktueller Bezüge vorgenommen. Diese Befragung war nicht anonym, um die erhobenen Strukturdaten den konkreten Einrichtungen zuordnen zu können.

Die Erzieher/innen- und Lehrer/innenbefragung wurde anhand eines anonymen, standardisierten Online Fragebogens durchgeführt, wobei in Einzelfällen der Fragebogen auch in Papierform ausgegeben wurde – einige Erzieher/innen hatten technische Schwierigkeiten mit der Online-Befragung. Der Fragebogen war für Erzieher/innen und Lehrer/innen nahezu identisch. In der ersten Befragungsrunde beinhaltete die Befragung noch einen Abschnitt zu Beschwerden und Belastungen im Berufsalltag, auf welchen in den folgenden Befragungsrunden verzichtet wurde. Stattdessen enthielten die Fragebögen der zweiten und dritten Befragungsrunde Fragen nach dem eigenen Migrationshintergrund der Mitarbeiter/innen und der Bekanntheit der, im Rahmen von ProVier eingerichteten, Sprechstunden von Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen.

Die Eltern erhielten anonyme, standardisierte Papierfragebögen, wobei sich die Fragebögen für die Eltern der Kita-Kinder und jene der Eltern von Schulkindern lediglich an marginalen Punkten unterschieden. Auf die, in der Situations- und Bedarfsanalyse vorgenommene Abfrage nach günstigen Zeitpunkten für Elternveranstaltungen wurde in der Zwischenevaluation verzichtet, um stattdessen einen stärkeren Fokus auf die Kenntnisse der deutschen Sprache und die Frage, welche Sprache in der Familie mit dem Kind gesprochen werde zu legen (bei denjenigen, welche eine andere Muttersprache als Deutsch angaben). Um dem großen Anteil an Eltern in der Stichprobe, welche eine andere Muttersprache als Deutsch angaben – der sich bei der Bedarfs- und Situationsanalyse bereits gezeigt hatte – gerecht zu werden, wurden die Elternfragebögen zudem für die nächsten beiden Erhebungszeitpunkte ins Türkische, Russische und Arabische übersetzt⁷ und die übersetzten Versionen den Eltern bei Bedarf alternativ angeboten. Anschließend wurden die Antworten auf die offenen Fragen wieder rückübersetzt. In der Abschlussevaluation ersetzte die Abfrage der Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten durch die Eltern die Fragen bezüglich der Kenntnisse der deutschen Sprache.

⁷ Die Übersetzungen wurden von Muttersprachenlehrer/innen der jeweiligen Sprachen vorgenommen. Diese waren durch das Schulamt der Stadt Neuss vermittelt worden.

Die Erhebungsinstrumente wurden vor Ihrem Einsatz mittels inhaltlicher Analyse bei Expertengesprächen auf ihre Validität hin überprüft und einem Pretest unterzogen, um Verständnisfehler auszuräumen und die Reliabilität zu gewährleisten. Die Papierfragebögen an die Eltern und die Erzieher/innen wurden in verschließbaren, nicht beschrifteten Umschlägen verteilt und in einer Zeitspanne von zwei Wochen in diesen Umschlägen an einem frei zugänglichen Ort wieder eingesammelt. Auf diese Weise konnte die Anonymität der Befragten und Objektivität bei der Datenerhebung gewährleistet werden. Die Durchführung der Online-Befragung war ebenfalls anonym. Die Befragten erhielten von den Schul- und Kitaleitungen eine Mail mit einem Link zu der Befragung und konnten diese in den darauffolgenden zwei Wochen online ausfüllen.

Alle erhobenen Daten (sowohl die Papierfragebögen, wie auch Daten der Online-Befragung) wurden sukzessiv mit der Statistik Software SPSS zu einer Datei zusammengeführt und analysiert, um die Wirkung der im Projekt vorgenommenen Maßnahmen zu dokumentieren, zu diskutieren und gegebenenfalls entsprechend zu optimieren.

Kritisch muss noch angemerkt werden, dass, da in der Untersuchung nur die Interventions-einrichtungen befragt wurden – also jene Einrichtungen, an denen die Maßnahmen vorgenommen werden – sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, dass die Veränderungen am Output, die innerhalb der Evaluation festgestellt wurden auch wirklich auf die, im Rahmen von ProVier vorgenommenen Maßnahmen zurückzuführen sind. Es sind selbstverständlich auch andere Einflüsse denkbar, die sich bei diesem Untersuchungsdesign – mangels Kontrollgruppe – nicht statistisch kontrollieren lassen. Es scheint jedoch äußerst plausibel, dass sich die vielfältigen Veränderungen, die im Rahmen des Projektes vorgenommen wurden auch in einem veränderten Output widerspiegeln, wie wir ihn vorgefunden haben (vgl. Kap. 3).

2.2. Die Stichprobe

Im Oktober 2009 haben – im Rahmen der Situations- und Bedarfsanalyse – an den vier Ganztagsgrundschulen und 14 Kindertagesstätten in den vier Stadtteilen jeweils die Leitungen dieser Einrichtungen sowie insgesamt 411 Eltern an einer schriftlichen Befragung teilgenommen. Dies sind alle, an ProVier beteiligten Kitas und Grundschulen. Zeitgleich beantworteten 90 Mitarbeiter/innen der Kitas und 66 Mitarbeiter/innen der Grundschulen und des offenen Ganztags (OGS) einen Online-Fragebogen. Damit haben 65% der angeschriebenen Eltern an den Kitas und 57% der Grundschulleitern, sowie 63% des Kita-Personals und 47% der Grundschul- und OGTS-Mitarbeiter/innen sowie alle Schul- und Kita-Leitungen an der ersten Befragungsrunde teilgenommen (vgl. Tab. 1 und Tab. 2).

Tabelle 1: Rücklauf der Fragebögen an den Kitas

Schuljahr	Erzieher/innen	Eltern gesamt	Türkische Elternbögen	Russische Elternbögen	Arabische Elternbögen
2009/10	90 (=63%)	232 (=65%)	-	-	-
2010/11	88 (=70%)	194 (=62%)	60 (=33%)	22 (=50%)	12 (=42%)
2011/12	111 (=79%)	147 (=53%)	14 (=29%)	8 (=53%)	5 (=45%)

In der Tabelle sind absolute Häufigkeiten aufgeführt; in Klammern stehen jeweils die Prozentwerte bezogen auf die Anzahl der zu diesem Erhebungszeitpunkt in dieser Befragtengruppe angefragten Personen.

An der Zwischenevaluation im November/Dezember 2010 nahmen insgesamt 374 Eltern, 88 Mitarbeiter/innen der Kitas und 77 Grundschul- und OGS-Mitarbeiter/innen, wie auch die Leitungen aller 18 bereits bei der Situations- und Bedarfsanalyse befragten Einrichtungen teil. So

haben 62% der angeschriebenen Eltern an den Kitas und 68% der Eltern von Grundschulkindern, sowie 70% des Kita-Personals, 51% der Grundschul- und OGTS-Mitarbeiter/innen und alle Schul- und Kita-Leitungen an der Zwischenevaluation teilgenommen (vgl. Tab. 1 und Tab. 2). Die Ausschöpfungsquote liegt demnach 2010 beim Personal (sowohl der Kitas, als auch der Grundschulen) und den Eltern der Grundschulkindern höher als bei der Situations- und Bedarfsanalyse. Die bei der Zwischenevaluation eingeführte Möglichkeit, den Fragebogen in türkischer, russischer oder arabischer Sprache auszufüllen, wurde – insbesondere in türkischer Sprache – von zahlreichen Eltern wahrgenommen (vgl. Tab. 1 und Tab. 2). Insgesamt nutzten bei dieser Befragungsrunde 39% der Befragten Eltern die Möglichkeit, den Fragebogen in einer anderen Sprache als Deutsch auszufüllen.

Tabelle 2: Rücklauf der Fragebögen an den Grundschulen

Schuljahr	Lehrer/innen plus OGS	Eltern gesamt	Türkische Elternbögen	Russische Elternbögen	Arabische Elternbögen
2009/10	66 (=47%)	179 (=57%)	-	-	-
2010/11	77 (=51%)	180 (=68%)	37 (=42%)	9 (=39%)	5 (=23%)
2011/12	99 (=66%)	330* (=55%)	59 (=41%)	19 (=56%)	13 (=34%)

In der Tabelle sind absolute Häufigkeiten aufgeführt; in Klammern stehen jeweils die Prozentwerte bezogen auf die Anzahl der zu diesem Erhebungszeitpunkt in dieser Befragtengruppe angefragten Personen.

*) Diese Zahl setzt sich aus 210 Eltern von Zweitklässlern und 120 Eltern von Drittklässlern zusammen.

Im Mai 2012, bei der Abschlussevaluation, haben an den vier Grundschulen und 13 Kindertagesstätten⁸ jeweils die Leitungen dieser Einrichtungen⁹ sowie insgesamt 477 Eltern (davon 120 Eltern von Drittklässlern) teilgenommen. Zudem beantworteten 111 Mitarbeiter/innen der Kitas und 99 Mitarbeiter/innen der Grundschulen und des OGS-Bereichs einen Online-Fragebogen. Damit haben 53% der angeschriebenen Eltern an den Kitas und 55% der Grundschulleitungen, sowie 79% des Kita-Personals und 66% der Grundschul- und OGTS-Mitarbeiter/innen sowie alle Schul- und Kita-Leitungen an der Abschlussevaluation teilgenommen (vgl. Tab. 1 und Tab. 2). Die Ausschöpfungsquote liegt 2012 somit beim Personal sowohl der Kitas, als auch der Grundschulen nochmals deutlich über der Quote bei der Zwischenevaluation. Bei den Eltern hat die Beteiligung verglichen mit der Zwischenevaluation jedoch klar nachgelassen. Bei Gesprächen mit betroffenen Schul- und Kitaleitungen wurde deutlich, dass unmittelbar im Vorfeld der ProVier Abschlussevaluation eine umfangreiche Befragung einer anderen Institution mit einer Vielzahl der betroffenen Eltern durchgeführt worden war, was die Motivation an der ProVier Abschlussevaluation teilzunehmen eventuell beeinträchtigte. Mit Rücklaufquoten von über 50% liegt die Beteiligung der Eltern aber dennoch in einem durchaus akzeptablen Bereich. Die Möglichkeit, den Fragebogen in einer anderen Sprache als Deutsch auszufüllen wurde bei dieser Befragungsrunde von 25% der befragten Eltern genutzt – also weniger als bei der Zwischenevaluation.

Insgesamt (über alle Drei Erhebungszeitpunkte hinweg) setzt sich der Datensatz aus 286 ausgefüllten Erzieher/innenfragebögen, 242 Lehrer/innenfragebögen, 573 Fragebögen von Eltern der Vorschulkinder, 689 von Grundschulleitungen, 40 Fragebögen von Kita Leitungen und 12 von

⁸ Die Kita Wetterhäuschen hat im Jahr 2012 das Projekt ProVier verlassen, weswegen an der Abschlussevaluation nur noch 13 Kitas teilnahmen.

⁹ Die Leitung einer Kita hat den ausgefüllten Fragebogen verspätet mit der Post nachgesandt, dieser kam jedoch nie an. Da auf wiederholtes Nachfragen auch kein neuer Bogen verschickt wurde, konnten in der Abschlussevaluation nur 12 Kita-Leitungsbögen ausgewertet werden.

Grundschulleitungen zusammen. Teilweise (insbesondere bei den Leitungen und dem Personal der Einrichtungen) haben dieselben Personen mehrere Fragebögen ausgefüllt, da sie an allen drei Befragungsrunden teilgenommen haben. Eine genaue Zahl lässt sich hierfür aufgrund der Anonymität der Mitarbeiter- und Elternfragebögen jedoch nicht berechnen.

2.3. Die teilnehmenden Einrichtungen

An dem Projekt ProVier waren zu Beginn insgesamt 14 Kitas und vier Grundschulen in den Neusser Stadtteilen Derikum, Erfttal, Nordstadt und Weckhoven beteiligt. Eine genaue Auflistung der Einzelnen Einrichtungen samt ihren Anteilen an der Gesamtstichprobe findet sich in Tabelle 3 und Tabelle 4. Während der dreijährigen Evaluationsphase blieben die beteiligten Einrichtungen dieselben, mit einer Ausnahme: die Kita Wetterhäuschen verließ das Projekt im Jahr 2012.

Tabelle 3: Die einzelnen Kitas in den Stadtteilen und ihre Anteile an der Gesamtstichprobe

Stadtteil	Kita	Erzieher/innen	Eltern
Derikum	Emsstraße (NONI)	26 (=9,1%)	33 (=5,8%)
	Norfbachau	17 (=5,9%)	39 (=6,8%)
	St. Michael	18 (=6,3%)	36 (=6,3%)
Erfttal	Familienzentrum Erfttal	35 (=12,2%)	37 (=6,5%)
	Bedburger Straße	19 (=6,6%)	44 (=7,7%)
	St. Cornelius	17 (=5,9%)	32 (=5,6%)
Nordstadt	Hlg. Geist	16 (=5,6%)	40 (=7,0%)
	Kleine Welt	17 (=5,9%)	47 (=8,2%)
	Pustebblume	35 (=12,2%)	59 (=10,3%)
	Wetterhäuschen*	1 (=0,3%)	12 (=2,1%)
Weckhoven	Familienzentrum Weckhoven	19 (=6,6%)	39 (=6,8%)
	St Paulus	34 (=11,9%)	71 (=12,4%)
	Friederike Fliedner	20 (=7,0%)	43 (=7,5%)
	Zauberhütte	12 (=4,2%)	41 (=7,2%)
Gesamt		286 (=100%)	573 (=100%)

In der Tabelle sind absolute Häufigkeiten der ausgefüllten Fragebögen aufgeführt; in Klammern steht jeweils der Anteil an der entsprechenden Gesamtstichprobe.

*) Die Kita Wetterhäuschen hat nicht an der Abschlussbefragung teilgenommen.

Über die vier Stadtteile sind die befragten Erzieher/innen in ähnlichen Anteilen verteilt. Lediglich Weckhoven ist mit 29,7% Anteil an der Gesamtstichprobe leicht überrepräsentiert und Derikum mit 21,3% etwas unterrepräsentiert. Die befragte Elternschaft an den Kitas verteilt sich weniger gleichmäßig über die Stadtteile. 33,9% aller befragten Eltern kommen aus Weckhoven und 29,7% aus der Nordstadt. Die andern beiden Stadtteile sind entsprechend weniger repräsentiert (vgl. Tab. 3).

Bezüglich des befragten Personals an den Grundschulen zeigt sich ein sehr deutliches Übergewicht der Nordstadt, mit 47,1% Anteil an der Gesamtstichprobe der befragten Lehrkräfte und OGS-Mitarbeiter/innen. Derikum hingegen hat einen Anteil von lediglich 10,7%. Die befragten Grundschulleitern verteilen sich hingegen einigermaßen gleichmäßig über die Stadtteile. Nur Weckhoven ist mit einem Anteil von 27,4% leicht überbetont, bei gleichzeitiger, schwacher Unterrepräsentierung von Derikum (21%) (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Die einzelnen Grundschulen in den Stadtteilen und ihre Anteile an der Gesamtstichprobe

Stadtteil	Schule	Lehrer/innen plus OGS	Eltern
Derikum	GS Geschwister Schöll	26 (=10,7%)	154 (=21,0%)
Erfttal	GS Gebrüder Grimm	42 (=17,4%)	174 (=25,3%)
Nordstadt	GS Die Brücke	114 (=47,1%)	172 (=25,0%)
Weckhoven	GS Kyburg	60 (=24,8%)	189 (=27,4%)
Gesamt		242 (=100%)	689 (=100%)

In der Tabelle sind absolute Häufigkeiten der ausgefüllten Fragebögen aufgeführt; in Klammern steht jeweils der Anteil an der entsprechenden Gesamtstichprobe.

Die untersuchten Einrichtungen sind zudem sehr heterogen bezüglich der Dauer, die die entsprechenden Leitungen bereits im Amt sind. Im Zeitverlauf verändert dies sich nicht sehr stark. Im Jahr 2009 wurden die befragten Kindertageseinrichtungen durchschnittlich seit 12,5 Jahren von ihren Leiter/innen geführt, wobei die Spanne von null, bis zu 32 Jahren reicht; im Jahr 2012 waren es durchschnittlich 13,1 Jahre mit einer Spanne von null bis 35 Jahren. Die Leitungen der Grundschulen sind vergleichsweise seit kürzerer Zeit im Amt. Die Schulen werden 2009 im Schnitt seit 8,3 Jahren von ihren Leitungen geführt, mit einer Spanne von einem, bis zu 14 Jahren. Im Jahr 2012 liegt der entsprechende Durchschnitt bei 10,8 Jahren (mit einer Spanne von drei bis zu 17 Jahren).

2.4. Soziodemographie der befragten Eltern

Bei jeder Befragungsrunde bekam die Familie jedes betreffenden Kindes einen Fragebogen mit nach Hause – die, die Soziodemographie betreffenden Fragen darin bezogen sich auf beide Eltern des Kindes. In der großen Mehrheit (57%) wurden Elternfragebögen alleine von den Müttern ausgefüllt. In 30% der Fälle füllten die Eltern den Fragebogen gemeinsam aus, in 8% die Väter und in 3% wurde der Bogen von einer Anderen Person ausgefüllt. In zwei Drittel der Fälle sind demnach die soziodemographischen Angaben über einen Elternteil aus zweiter Hand (in den meisten Fällen machten die Mütter Angaben über die Väter). In der Regel sollte aber davon ausgegangen werden, dass die ausfüllenden Personen als zuverlässige Quelle gelten können – handelt es sich doch meistens um Ehegatten, Lebenspartner, oder um geschiedene bzw. getrennt lebende Partner, über welche die Angaben gemacht werden (bei den Drittgenannten sind die Angaben eventuell etwas unzuverlässiger). Im Folgenden wird auf einige soziodemographische Eckdaten der befragten Elternschaft zunächst allgemein, dann im Zeitverlauf und schließlich aufgeteilt nach Stadtteilen eingegangen. Dementsprechend beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen zunächst auf die soziodemographischen Eckdaten aller befragter Eltern – also alle drei Befragungszeitpunkte zusammengenommen – um die charakteristischen Merkmale der befragten Elternschaft im Allgemeinen aufzuzeigen. Anschließend wird die Elternschaft differenziert im Zeitverlauf sowie nach den einzelnen Stadtteilen dargestellt.

Der überdurchschnittliche Anteil an Bewohnern mit Migrationshintergrund bzw. Ausländeranteil (vgl. Statistischer Auskunftsdienst 2008a) sowie die überdurchschnittliche Arbeitslosenquote (vgl. Statistischer Auskunftsdienst 2008b) in den vier am Projekt beteiligten Stadtteilen spiegeln sich in den Daten der Elternbefragung wider. Als Indikator für Migrationshintergrund¹⁰ diente bei

¹⁰ Das Statistische Bundesamt definiert Migrationshintergrund *im engeren Sinn* als „alle seit 1950 nach Deutschland Zugewanderten und alle im Inland mit fremder Staatsangehörigkeit Geborenen sowie die hier geborenen Deutschen, die mit zumindest einem Elternteil im selben Haushalt leben, der zugewandert ist oder als Ausländer in Deutschland geboren wurde“ (Statistisches Bundesamt 2011: 1).

der Elternbefragung die Muttersprache der Eltern. Die Staatsangehörigkeit – sowohl der Eltern als auch deren Eltern – abzufragen, wie es das statistische Bundesamt tut, hätte den Rahmen der Untersuchung gesprengt und wäre zudem vermutlich auf Unverständnis seitens der Befragten gestoßen. In dieser Untersuchung wird von daher die Position vertreten, dass Menschen, die eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen vermutlich selbst, oder aber ihre Eltern, in einem anderen Land aufgewachsen sein dürften, weswegen die Muttersprache als einigermaßen zuverlässiger Indikator für die Herkunft und damit den Migrationshintergrund angesehen werden kann. Es gilt jedoch zu bedenken, dass es auch deutschsprachige Menschen mit Migrationshintergrund gibt (z.B. in Deutschland aufgewachsene Kinder von Einwanderern, die Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnen). Diese werden von dem Indikator *Muttersprache* nicht erfasst. Die ProVier Evaluation begreift dementsprechend vermutlich weniger Personen als Menschen mit Migrationshintergrund als dies das Statistische Bundesamt täte.

In der ProVier Evaluation gaben 66% aller befragten Eltern an, dass sie oder ihr Partner eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen (vgl. Tab. 5). Lediglich 43% aller Mütter und 41% aller Väter der befragten Elternschaft gaben Deutsch als ihre Muttersprache an. Dies kann bereits als deutliches Indiz für einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund bei der befragten Elternschaft angesehen werden. Die Angaben der Lehrer/innen und Erzieher/innen bestätigen dies, gaben diese doch an, in ihren Klassen bzw. Gruppen verfügen insgesamt 60% der Kinder über einen Migrationshintergrund¹¹. Die Schul- und Kitaleitungen gaben einen entsprechend hohen durchschnittlichen Anteil (58%) von Kindern mit Migrationshintergrund an ihren Einrichtungen an. Diese Werte liegen deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes hatten im Jahre 2010 in Deutschland 29% aller Familien mit minderjährigen Kindern einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2012c). Es lässt sich demnach festhalten, dass die, in der ProVier Evaluation befragte Elternschaft einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund aufweist (auch wenn den Zahlen teilweise verschiedene Definitionen des Begriffs Migrationshintergrund zugrundeliegen).

Diese hohen Anteile in der Stichprobe an Eltern, die Deutsch nicht als Muttersprache, sondern als Fremdsprache erleben, werfen die Frage nach der deutschen Sprachkompetenz dieser Eltern auf. Möglicherweise erschweren mangelnde Deutschkenntnisse bei einer großen Zahl der Eltern deren Erreichbarkeit und damit die gesamte Elternarbeit. Dem Faktor Sprache kommt hier sicherlich eine Schlüsselrolle zu (Textor 2006). Aufgrund dieser Überlegungen wurde in der Zwischenevaluation zusätzlich zu der reinen Abfrage der Muttersprache auch die deutsche Sprachkompetenz derjenigen Eltern erhoben, die nicht Deutsch als Muttersprache angaben. Bei den Müttern¹² der Grundschulkinder¹³ im Schuljahr 2010/11, die an dieser Stelle exemplarisch für die Analyse herangezogen wurden, betrug dieser Anteil 61%. Von diesen fremdsprachigen Müttern an den Grundschulen gaben 51% an, „gut“ oder „sehr gut“ Deutsch zu sprechen. Beinahe die Hälfte der fremdsprachigen Mütter an den Grundschulen (also etwa 30% aller Mütter an den Grundschulen) sprach folglich nach eigenen Angaben nicht gut deutsch. Die Sprachkompetenz dieser

¹¹ Bei der Befragung der Erzieher/innen, Lehrer/innen und Schul- und Kita-Leitungen liegt implizit die Definition des statistischen Bundesamtes zugrunde.

¹² Der Fokus auf die Mütter scheint an dieser Stelle sinnvoll, da sich in der Regel die Mütter um die Alltagsangelegenheiten der Kinder kümmern. Dies spiegelt sich beispielsweise auch in der Tatsache, dass die Fragebögen in der überwiegenden Mehrheit von den Müttern ausgefüllt wurden, wie bereits dargestellt.

¹³ Da vor allem die Gruppe der Eltern der Grundschulkinder als schwer erreichbar angesehen wurde (vgl. Kap.1.2.), scheint der Fokus auf die Grundschule an dieser Stelle sinnvoll.

Mütter (und ebenso der Väter) zu fördern muss zweifellos als sinnvolle Maßnahme angesehen werden, um die Erreichbarkeit dieser Eltern und damit die Elternarbeit insgesamt zu verbessern.

Bezüglich der Erwerbstätigkeit zeigt sich ein ähnliches Bild wie hinsichtlich des Migrationshintergrundes. 62% aller befragten Eltern gaben an, die Mutter gehe keiner regelmäßigen Erwerbstätigkeit nach (auch keinem Halbtagsjob) und in 16% der Fälle gingen die Väter keiner regelmäßigen Erwerbstätigkeit nach. 61% der Väter in den befragten Haushalten waren nach Elternangabe voll erwerbstätig. Der Anteil an Familien, in denen beide Elternteile erwerbslos waren betrug nach Elternangabe 9% (vgl. Tab. 5). Die Schul- und Kitaleitungen sowie die Erzieher/innen und Lehrer/innen schätzen die Lage noch etwas negativer ein. Nach ihren Angaben waren an den von ihnen geleiteten Einrichtungen in jeweils durchschnittlich 22% der Familien beide Eltern erwerbslos. Bei 29% der Familien gingen nach Angabe der Leitungen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nach. Die Erwerbslosenquote des statistischen Bundesamtes lag in dem befragten Zeitraum in Deutschland deutlich unter diesen Zahlen; sie sinkt von 7,2% im Okt 2009 auf 5,5% im Mai 2012 (Statistisches Bundesamt 2012d). Die Erwerbslosigkeit lag in den untersuchten Stadtteilen demnach deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Bei dieser vergleichsweise hohen Erwerbslosenquote in den untersuchten Stadtteilen liegt die Vermutung nahe, dass auch die formale Bildung der Eltern entsprechend gering ist – schließlich lässt sich formale Bildung als Prädiktor für Erwerbstätigkeit und sozialen Status auffassen¹⁴. Die Angaben der befragten Eltern bestätigten das vermutete geringe Bildungsniveau, wenn auch nicht sehr deutlich. Die befragten Eltern gaben an, dass 24% der Mütter und 26% der Väter die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife erlangt hätten¹⁵. In 65% der Familien hatte dies kein Elternteil (vgl. Tab. 5). Der Bundesdurchschnitt lag mit 27% aller Erwachsenen (Statistisches Bundesamt 2012a) etwas über diesen Werten.

Ein weiterer, für die Elternarbeit nicht unwichtiger Aspekt ist der Anteil an Alleinerziehenden in der Elternschaft. Alleinerziehende Eltern sind oft sehr hohen Belastungen ausgesetzt (insbesondere, wenn sie berufstätig sind), da sie sich der Kindererziehung alleine und nicht gemeinsam mit ihrem Partner widmen müssen. Zudem verfügen sie häufig über wenig zeitliche Flexibilität, müssen sie doch z.B. für Elternabende oder andere Elternangebote außerhalb der Betreuungszeiten stets eine Kinderbetreuung organisieren. Nach eigenen Angaben waren insgesamt 17% der befragten Eltern alleinerziehend (vgl. Tab. 5). Nach Angaben der Schul- und Kitaleitungen lag der Anteil an alleinerziehenden Eltern an ihren Einrichtungen ebenfalls bei 17%, die Erzieher/innen und Lehrer/innen schätzten den Wert auf 18% ein. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes machten im Jahr 2011 alleinerziehende Mütter und Väter 20 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren aus (Statistisches Bundesamt 2012b). Demnach lag der Anteil an Alleinerziehenden bei den Neusser Eltern klar unter dem Bundesdurchschnitt.

Bezüglich ihrer Anzahl an Kindern lagen die befragten Familien mit durchschnittlich 2,5 Kindern weit über dem Bundesdurchschnitt. Laut statistischem Bundesamt hatten im Jahr 2011 die

¹⁴ In der Soziologie wird Bildung als einer der bedeutendsten Einflussfaktoren für beruflichen Erfolg angesehen. Dieser Gedanke findet sich in der Theorie z.B. bei Bourdieu im Begriff des *kulturellen Kapitals*, welches beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg ermöglicht (Bourdieu 1983) oder auch in der Humankapitaltheorie beispielsweise Beckers (1993).

¹⁵ Bei Gesprächen mit Schul- und Kitaleitungen stellte sich heraus, dass diese der Meinung waren, an ihren Einrichtungen verfügen die Eltern über eine deutlich geringere formale Bildung, als diese es in der Evaluation angegeben hatten – besonders wurde dies bei der Diskussion der Ergebnisse der Bedarfs- und Situationsanalyse thematisiert. Möglicherweise waren an dieser Stelle die Angaben der Eltern beschönigend und nicht ganz wahrheitsgetreu.

Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland im Schnitt 1,6 Kinder (Statistisches Bundesamt 2012f).

Wir haben es demnach in der Stichprobe insgesamt mit kinderreichen Familien zu tun, von denen ein hoher Anteil einen Migrationshintergrund aufweist. Die Erwerbslosenquote ist bei diesen Familien vergleichsweise hoch und das Bildungsniveau leicht unter dem Bundesdurchschnitt. Der Anteil alleinerziehender Eltern liegt in der Stichprobe unter dem Niveau für Gesamtdeutschland.

Betrachtet man die Soziodemographischen Eckdaten der befragten Eltern im Zeitverlauf, so fällt zunächst auf, dass das formale Bildungsniveau bei den Befragten scheinbar sank. Während im Schuljahr 2009/10 noch 39% der Eltern angaben, mindestens ein Elternteil verfüge über die allgemeine Hochschulreife, lag der Anteil in den beiden darauffolgenden Jahren bei 33% (2010/11) und 34% (2011/12) (vgl. Tab. 5). Möglicherweise hatten sich die Eltern hier in der zweiten und dritten Befragungsrunde lediglich realistischer eingeschätzt, was sie nach Auffassung der Schul- und Kitaleitungen bei der Situations- und Bedarfsanalyse 2009 nicht getan hatten. Eine andere Erklärung wäre, dass einer größeren Zahl formal geringer gebildeter Personen durch ProVier die Einrichtungen Kita und Schule näher gebracht werden konnten und deswegen in dieser Gruppe die Bereitschaft stieg, den Fragebogen auszufüllen. Es wäre ebenfalls denkbar, dass das Angebot, den Fragebogen auch in anderen Sprachen auszufüllen ab dem Schuljahr 2010/11 zu einem größeren Anteil weniger formal gebildeter Menschen in der Stichprobe geführt hat¹⁶. Letztlich müssen dies jedoch Mutmaßungen bleiben.

Tabelle 5: Soziodemographische Eckdaten der befragten Eltern im Zeitverlauf (in Prozent; N=1262)

Schuljahr	Abitur*	Migrationshintergrund**	alleinerziehend	beide Elternteile nicht erwerbstätig
2009/10	38,7	66,4	13,0	11,2
2010/11	32,9	65,0	19,8	7,5
2011/12	33,9	64,9	18,2	9,4
Gesamt	35,2	65,6	17,0	9,4

*) Mindestens ein Elternteil hat die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife.

**) Mindestens ein Elternteil gibt eine andere Muttersprache als Deutsch an.

Die Zahl der Eltern mit Migrationshintergrund blieb im Zeitverlauf relativ konstant – die Quote sank lediglich von 66% (2009/10) auf 65% (2011/12). Der Anteil an Alleinerziehenden nahm von 13% im Schuljahr 2009/10 auf 20% im darauffolgenden Jahr deutlich zu und war auch bei der Abschlusserhebung mit 18% klar über dem Wert von 2009/10 (vgl. Tab. 5). Offenbar stieg in dieser Elterngruppe die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen; möglicherweise – aber das ist eine reine Vermutung – als Folge der im Projekt vorgenommenen Maßnahmen. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit hatten im Schuljahr 2009/10 noch 11% der Eltern angegeben, sie seien beide erwerbslos. Dies taten bei der Zwischenevaluation lediglich 8% und bei der Abschlussevaluation 9% (vgl. Tab. 5). Diese Abnahme entspricht dem bundesdeutschen Trend (vgl. Statistisches Bundesamt 2012d).

Um zu zeigen, dass auch bzw. insbesondere die Stadtteile sich in der Zusammensetzung der Eltern in soziodemographischer Sicht deutlich voneinander unterscheiden, soll die 2012 befragte Elternschaft exemplarisch betrachtet werden. Zunächst fällt auf, dass der Anteil an Eltern mit

¹⁶ Das Bildungsniveau liegt bei Menschen mit Migrationshintergrund deutlich unter dem Bildungsniveau derer ohne Migrationshintergrund (vgl. hierzu Hopf 2010).

Abitur nach eigenen Angaben in Derikum mit 40% deutlich über dem der anderen Stadtteile lag. Dort gaben lediglich 32% bzw. 33% an, über die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife zu verfügen. Die Spanne des durchschnittlichen Anteils an Personen mit Migrationshintergrund reichte nach Elternangabe von 56% in Weckhoven bis zu 75% in Erfttal, und unterschied sich in den Stadtteilen somit ebenfalls stark voneinander. Der durchschnittliche Anteil an Alleinerziehenden war in der Nordstadt mit 22% deutlich höher als in den anderen Stadtteilen (17% bzw. 18%). Ein weiterer auffälliger Unterschied ist, dass in Derikum lediglich 3% der Eltern angaben, beide Eltern seien erwerbslos; in der Nordstadt waren es ganze 13% (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Soziodemographie der Eltern 2011/12 nach Stadtteilen (in Prozent; N=616)

Stadtteil	Abitur*	Migrationshintergrund**	beide Elternteile	
			alleinerziehend	nicht erwerbstätig
Erfttal	32,3	75,2	17,5	10,5
Derikum	39,7	59,0	16,9	2,6
Nordstadt	32,2	67,8	22,2	12,7
Weckhoven	33,6	56,4	16,7	9,4
Gesamt	33,9	64,9	18,2	9,4

*) Mindestens ein Elternteil hat die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife.

**) Mindestens ein Elternteil gibt eine andere Muttersprache als Deutsch an.

Es wird offenbar, dass sich die Stadtteile in soziodemographischer Hinsicht stark voneinander unterscheiden. Dies verdeutlicht, warum es wichtig ist, innerhalb der Stadtteile Netzwerke aufzubauen und vor Ort gemeinsam die Elternarbeit zu verbessern. Nur so können die vorgenommenen Maßnahmen den jeweiligen lokalen Bedingungen, die sich ja deutlich voneinander unterscheiden, angepasst werden.

2.5. Soziodemographie der befragten Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS Mitarbeiter/innen

In diesem Kapitel soll kurz auf die soziodemographischen Daten der Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen eingegangen werden, um einen Eindruck des Personals der befragten Einrichtungen zu vermitteln. Die insgesamt 514 befragten Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen waren im Durchschnitt 42 Jahre alt und verfügten über eine mittlere Berufserfahrung von 15 Jahren. Die Gruppe der Erzieher/innen blieb im Zeitverlauf, bei einem konstanten Altersdurchschnitt von 42 Jahren und einer durchschnittlichen Berufserfahrung von 17-18 Jahren, nahezu unverändert. An den Grundschulen wurde das Personal im Zeitverlauf jedoch deutlich jünger mit jeweils geringerer Berufserfahrung (vgl. Tab. 7). Die große Mehrheit aller Mitarbeiter/innen an den befragten Einrichtungen waren Frauen. Insgesamt waren lediglich 5,6% aller befragten Mitarbeiter/innen männlich. An den Kitas gaben allerdings einige Befragte ihr Geschlecht nicht an – diejenigen, welche es angaben waren hier ausnahmslos weiblich. An den Grundschulen schwankte der Männeranteil zwischen 5% in 2009/10 und 16% in 2010/11 sowie 13 in 2011/12.

Die Erzieher/innen waren zu allen drei Erhebungszeitpunkten zu deutlich größeren Anteilen voll beschäftigt, als das Grundschulpersonal. In der Summe arbeiteten 63,7% der Befragten Mitarbeiter Vollzeit. 20% aller 514 Befragten gaben an in demselben Stadtteil zu wohnen, in dem sie arbeiten. Auffällig ist, dass der Anteil an Erzieher/innen, die im selben Stadtteil wohnten jeweils deutlich über dem entsprechenden Anteil an den Grundschulen lag. Seit dem Schuljahr 2010/11

wurde zudem erhoben, ob die Mitarbeiter über einen Migrationshintergrund¹⁷ verfügen. Insgesamt traf das für 15% zu, wobei auch hier der entsprechende Anteil an den Kitas deutlich über dem an adern Grundschulen lag (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7: Soziodemographische Eckdaten des Personals im Zeitverlauf (in Prozent; N=531)

Schuljahr	Alter*	Berufsjahre*	Vollzeit	Migrationshintergrund**	Wohnhaft im Stadtteil
Kita 2009/10	42,0	17,4	78,2%	-	25,3%
GS 2009/10	44,6	14,1	50,9%	-	12,3%
Kita 2010/11	42,2	17,2	69,9%	18,3%	23,5%
GS 2010/11	41,5	11,7	60,5%	6,7%	17,1%
Kita 2011/12	42,2	18,4	68,2%	21,8%	23,6%
GS 2011/12	40,8	9,8	52,0%	12,5%	16,7%
Gesamt	42,1	15,0	63,7%	15,4	20,2%

*) Alter und Berufsjahre sind in Mittelwerten, in Jahren angegeben.

***) Der Migrationshintergrund wurde im Schuljahr 2009/10 nicht erhoben.

Vergleicht man die Stadtteile miteinander, fällt auf, dass sich das Personal an den Kitas je nach Stadtteil stark voneinander unterscheidet. In Weckhoven verfügten die Erzieher/innen über mehr Berufserfahrung (durchschnittlich 22,6 Jahre) als in der Nordstadt (15,9 Jahre) und waren im Schnitt 6 Jahre älter. In Erfttal arbeiteten mit 93% überproportional viele Erzieher/innen Vollzeit und auch der Anteil an Personal mit Migrationshintergrund war hier mit 37% (gemeinsam mit Derikum) am höchsten. Etwa ein Drittel der Erzieher/innen die in Derikum, oder in Weckhoven arbeiteten, wohnten auch im Stadtteil. Die entsprechenden Anteile in den beiden anderen Stadtteilen lagen deutlich darunter (vgl. Tab. 8).

Tabelle 8: Soziodemographische Eckdaten des Personals 2012 in den Stadtteilen (in Prozent; N=210)

Schuljahr	Alter*	Berufsjahre*	Vollzeit	Migrationshintergrund	Wohnhaft im Stadtteil
Erfttal Kita	40,4	17,0	92,6%	37,0%	11,1%
Erfttal GS	46,3	15,8	50,0%	33,3%	5,6%
Derikum Kita	42,0	17,7	57,9%	36,8%	31,6%
Derikum GS	40,7	9,2	36,4%	18,2%	18,2%
Nordstadt Kita	39,8	15,9	59,4%	15,6%	18,8%
Nordstadt GS	39,2	8,4	58,0%	6,1%	27,1%
Weckhoven Kita	45,8	22,6	62,5%	6,3%	34,4%
Weckhoven GS	39,1	7,4	47,4%	5,6%	0%
Gesamt	41,5	14,5	60,6%	17,5%	20,4%

*) Alter und Berufsjahre sind in Mittelwerten, in Jahren angegeben.

An den Grundschulen zeigte sich eine ähnliche Heterogenität. In Erfttal war das Personal an der Grundschule mit 46 Jahren im Schnitt deutlich älter als in den anderen Stadtteilen und verfügte mit durchschnittlich 16 Jahren über auffallend mehr Berufserfahrung. In Derikum waren lediglich 36% des Grundschulpersonals voll beschäftigt, was erheblich weniger waren, als in den anderen Stadtteilen. Ein Drittel der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen in Erfttal verfügte

¹⁷ Bei der Befragung des Personals an den Einrichtungen wurde für den Migrationshintergrund implizit die Definition des statistischen Bundesamtes zugrundegelegt.

über einen Migrationshintergrund – in Weckhoven lag der entsprechende Anteil bei 6%. Während in Weckhoven niemand von dem befragten Grundschulpersonal dort wohnte, gaben 27% der befragten Lehrkräfte und OGS-Mitarbeiter/innen in der Nordstadt an, dort auch zu wohnen (vgl. Tab. 8).

2.6. Der Feedbackprozess

Im Laufe der dreijährigen Evaluationsphase wurden die erhobenen Daten nach jeder Befragungsrunde – im Sinne eines Feedbacks – an alle beteiligten Einrichtungen weitergeleitet. Jede Einrichtung bekam dann eine Einzelauswertung sowohl, der Elternbefragung, als auch der Erzieher/innenbefragung (bzw. der Befragung des Grundschulpersonals) und die jeweiligen Gesamtauswertungen (über alle Einrichtungen und Stadtteile hinweg) zur Verfügung gestellt. Hinzu kamen einzelne vergleichende Analysen (z.B. Stadtteilvergleiche oder Vergleiche zwischen Personal und Eltern etc.) die als besonders relevant erachtet worden waren. Die Einrichtungen bekamen so die Möglichkeit, auf eventuelle Missstände oder auch Erfolge direkt reagieren zu können. Auf Wunsch konnten einzelne Erzieher/innen und Lehrer/innen zusätzlich eine Einzelauswertung des Elternfragebogens für ihre Gruppe bzw. Klasse erhalten: So hatten sie Einblick in die Rückmeldungen der Eltern der von ihnen betreuten Kinder.

Ebenfalls von wichtiger Bedeutung war die Präsentation ausgewählter Ergebnisse im Arbeitskreis ProVier nach jeder Befragungsrunde. Hier wurden die erhobenen Daten jeweils gemeinsam interpretiert, diskutiert und – was am wichtigsten scheint – für das weitere Vorgehen im Projekt Konsequenzen aus den Evaluationsergebnissen gezogen. Zudem bestand während der gesamten Evaluationsphase ein dauerhafter Dialog mit der Koordinationsbeauftragten des Jugendamtes.

3. Ergebnisse der Evaluation

Im Folgenden wird zunächst die Vernetzung in den Stadtteilen dargestellt (Kap. 3.1.), um dann in den Kapiteln 3.2. bis 3.7. die Entwicklungen bezüglich der Zielvereinbarungen eins bis sechs anhand exemplarischer Evaluationsergebnisse aufzuzeigen. Die Ergebnisse beziehen sich auf den evaluierten Zeitraum der Schuljahre 2009/10, 2010/11 und 2011/12, wobei manche Daten jedoch nicht zu allen drei Befragungszeitpunkten erhoben wurden (vgl. Kapitel 2.1.). Da die erhobenen Daten sehr umfangreich sind, wird in diesem Bericht an einigen Stellen lediglich auf exemplarische Daten bzw. Items zu einzelnen Inhaltsbereichen eingegangen, obwohl mehrere erhoben wurden. In diesen Fällen wurden für die dargestellten Analysen entweder diejenigen Items bzw. Daten aus einem entsprechenden Themenfeld ausgewählt, bei denen die größte Veränderung zu beobachten war, oder aber jene, die aus inhaltlichen Erwägungen heraus als die Bedeutsamsten angesehen wurden. Die einzelnen Zielvereinbarungen wurden jeweils hinsichtlich ihrer Umsetzung (also der Netzwerkaktivität) und auch ihrer Wirkung (des Produkts) untersucht. In Kapitel 3.8. findet sich schließlich eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse bezüglich der vorgenommenen Hypothesen.

3.1. Die Vernetzung in den Stadtteilen

Um zunächst grob darzustellen, um was für eine Art Netzwerk es sich bei dem evaluierten ProVier-Netzwerk handelt, soll auf Petra Bauers Typisierungsvorschlag zurückgegriffen werden, der in Anlehnung an Diller (2002) in drei Gruppen primärer Typisierungsmerkmale von Netzwerken unterscheidet: 1. die räumliche Dimension, 2. die Dimension des Themenfeldes und des Akteurskreises, sowie 3. die Dimension des Formalisierungsgrads und der Struktur der Akteursbeziehungen (vgl. Bauer 2005: 16ff).

Bezogen auf die räumliche Dimension lässt sich das untersuchte Netzwerk als ein regionales auffassen. Es handelt sich bei ProVier um lokale Stadtteilnetzwerke in Neuss, welche untereinander wiederum vernetzt sind. Eine überregionale oder gar bundesweite Vernetzung ist nicht das primäre Anliegen von ProVier (wenngleich auch vereinzelte überregionale Kooperationen in den befragten Einrichtungen existierten und existieren), vielmehr hat ProVier zum Ziel, das lokale Netzwerk im Stadtteil bzw. in der Stadt zu optimieren um den jeweilig unterschiedlichen Situationen und Problemlagen innerhalb der Stadtteile gerecht zu werden und angemessen zu agieren (Schulte und Futter 2010).

Bezüglich des Handlungsfeldes bzw. Themenfeldes (Bauer 2005: 21 ff.) lässt sich anhand der in der Zielvereinbarung konkret formulierten Ziele festhalten, dass das Netzwerk seine Hauptaktivitäten im Bereich der Elternarbeit – also in Maßnahmen, welche sowohl die Eltern als auch das Personal der teilnehmenden Einrichtungen betreffen – sieht (ProVier: 2009). Die ebenfalls angestrebte Verbesserung des Übergangs von der Kita zur Grundschule soll insbesondere durch eine entsprechende Verbesserung der Elternarbeit erreicht werden. Hinsichtlich der Akteurskreise ließ sich zu Beginn des Projektes zunächst eine starke Bindung an einzelne Personen erkennen (nämlich an diejenigen, welche den Arbeitskreis ProVier ins Leben gerufen hatten), berichteten Mitglieder des Arbeitskreises ProVier. Dies ist nicht verwunderlich, ging das Netzwerk doch aus einer bestehenden und gut funktionierenden Kooperation ("Prokita") hervor, deren Akteure ProVier schließlich in Leben riefen. Ein Anliegen des Projektes war es aber – so wurde bei Arbeitskreissitzungen deutlich – diese Personenbindung mit der Zeit insofern zu relativieren, als dass das Gesamtprojekt nicht von Einzelpersonen abhängig sein sollte. Im Laufe der Evaluation konnte die Erfahrung gemacht werden, dass das Netzwerk in dieser Hinsicht einigermaßen robust geworden war. Es wurden beispielsweise Wechsel von Einrichtungsleitungen verkraftet, ohne die Einrichtungen als Projektteilnehmer zu verlieren. Die Akteurskreise wurden innerhalb ProViers zunehmend ausgeweitet bzw. für nicht wenige Akteure gewann das Projekt wohl an Bedeutung – beispielsweise wurden im Laufe des Projekts die Vernetzungen auf der Ebene der Mitarbeiter/innen zunehmend wichtig, wie die Schul- und Kitaleitungen berichteten.

Hinsichtlich der Struktur der Akteursbeziehungen lässt sich festhalten, dass ProVier ein Netzwerk mit mittelbarer Vernetzung ist (vgl. Bauer 2005: 27ff.). Dies manifestiert sich in der Tatsache, dass vom Jugendamt eine halbe Stelle für eine Koordinationsbeauftragte eingerichtet worden war, welche das Netzwerk koordinieren und dabei vermittelnd tätig werden sollte. Die Art und Weise der Vernetzung ist bei ProVier feld- und nicht fallbezogen (vgl. Bauer 2005: 29ff.), versucht das Netzwerk doch in erster Linie nicht Einzelfälle zu optimieren, sondern strebt innerhalb der Stadtteile eher flächendeckende Veränderungen an. Zudem handelt es sich, folgt man der Einteilung Gukenbiels (1999) um ein institutionelles Netzwerk.

Mit der von Schubert eingeführten Unterscheidung in künstliche und natürliche Netzwerke lässt sich ferner festhalten, dass es sich bei ProVier um ein künstliches Netzwerk handelt, ist es doch sowohl organisiert als auch bewusst geschaffen. Nach dem Autor zeichnen sich künstliche, tertiären Netzwerke durch Gemeinnützigkeit und eine Ressort- und Raumbezogene Kooperation aus (Schubert 2005: 79ff.), was auf ProVier zutreffen dürfte.

Spieckermann stellt unter Bezugnahme auf Petran und Winter (2001) eine Liste von Erfolgsindikatoren einer produktiven Kooperationskultur auf (vgl. Spieckermann 2005), anhand derer im Folgenden das ProVier-Netzwerk beurteilt werden soll. Der erste Indikator, den Spieckermann nennt, ist die gründliche Information der Partner (d.h. gegenseitige Information und Kommunikation) innerhalb des Netzwerkes. Die regelmäßigen Arbeitskreistreffen, und die Stadtteiltreffen, sowie die Informationstätigkeiten der Koordinationsbeauftragten innerhalb

ProViers dienten sicherlich einem regen Informationsaustausch auf der Ebene der Leitungen der Einrichtungen. Die Leitungen hatten anschließend die Aufgabe, die Informationen entsprechend an ihre Mitarbeiter/innen weiterzugeben. Inwieweit diese Informationsweitergabe tatsächlich stattfand lag bei den jeweiligen Einzelpersonen und spiegelt sich teilweise in den Daten der Mitarbeiter/innenbefragung wider (vgl. Kap. 3.2 bis 3.7.).

Der zweite Erfolgsindikator, den Spieckermann anführt ist die Offenheit und die Bereitschaft der Kooperationspartner. Bei den Arbeitskreistreffen von ProVier waren die Teilnehmer stets engagiert und aufgeschlossen, was eine entsprechend offene Atmosphäre im gesamten Netzwerk vermuten lässt. Dieser Indikator ist letztlich jedoch sehr schwer überprüf- bzw. vergleichbar, da seine Beurteilung stark von der individuellen Wahrnehmung und Interpretation der einzelnen Akteure sowie der evaluierenden Person abhängt.

Der dritte, von dem Autor genannte Indikator ist die Transparenz des Informationsflusses. In dieser Hinsicht war die Arbeit der Koordinationsbeauftragten von entscheidender Bedeutung. Sie trug anhand von Sitzungsprotokollen und in persönlicher Rücksprache dafür Sorge, dass alle Netzwerkpartner stets die notwendigen Informationen in nachvollziehbarer Form erhielten.

Ein weiterer Erfolgsindikator, den Spieckermann anführt, ist die gemeinsame Zielsetzung. Diesen Punkt betreffend hat ProVier mit den konkret formulierten Zielvereinbarungen (vgl. Kap. 1.2.) direkt zu Beginn des Projektes dafür gesorgt, dass alle Beteiligten sich über die gemeinsamen Ziele einigten, diese festhielten und somit auch stets überprüfbar machten.

Des Weiteren nennt der Autor eine gemeinsame und verbindliche Planung als Erfolgsindikator produktiver Kooperationskultur. Die regelmäßigen Arbeitskreis- und Stadtteiltreffen führten zu einer entsprechend verbindlichen gemeinsamen Planung. Die Kooperationspartner mussten hier stets gemeinsam das weitere Vorgehen innerhalb des Netzwerkes verbindlich planen, was zudem protokolliert wurde.

Zudem nennt Spieckermann klar definierte Kooperationsstrukturen als entsprechenden Indikator. Im ProVier-Netzwerk trafen alle beteiligten Einrichtungen innerhalb der Stadtteile schriftlich verbindliche Kooperationsvereinbarungen miteinander, welche die Kooperationsstruktur eindeutig und für alle Beteiligten nachvollziehbar festlegte.

Ein weiterer Punkt, den der Autor als Erfolgsindikator nennt, ist die Unterstützung und Absicherung durch die Verwaltung. Da das ProVier-Netzwerk vom Schulamt und Jugendamt ins Leben gerufen worden war, war eine entsprechende Unterstützung formell ohnehin gegeben. Eine ganz entscheidende Unterstützung war zudem, dass das Jugendamt die bereits erwähnte halbe Stelle für die Koordinationsbeauftragte einrichtete, durch welche die Unterstützung der Verwaltung in den alltäglichen Abläufen manifest wurde. Hier zeigt sich, dass ProVier auch den folgenden Erfolgsindikator, nämlich den Einsatz einer zentralen Koordination – erfüllt.

Ebenfalls ein Indikator ist nach Spieckermann die Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen. Im ProVier-Netzwerk wurde zum einen auf übergeordneter Ebene in dem, als Steuerungsgruppe fungierenden Arbeitskreis ProVier zusammengearbeitet, wie auch auf Ebene der Einrichtungsleitungen in den einzelnen Stadtteiltreffen. Hinzu kam, dass bei der Organisation Durchführung der Vielfältigen Veranstaltungen und Projekte, eine Zusammenarbeit auch ganz konkret auf der Ebene der Mitarbeiter stattfand.

Der letzte Indikator, den der Autor nennt, bezeichnet ausreichende Handlungsspielräume der beteiligten Partner als, für den Erfolg der Kooperationen entscheidend. Innerhalb des ProVier-Netzwerkes entschieden die Stadtteile autark über die Durchführung konkreter Maßnahmen innerhalb des Stadtteiles (Der Arbeitskreis stellte in den meisten Fällen eher einen Rahmen an Möglichkeiten bereit, als Entscheidungen für die Einrichtungen zu treffen), und die Einrichtungen wa-

ren an diesen Entscheidungsprozessen stets beteiligt. Zudem können sich auch Einrichtungen in einzelnen Fällen gegen oder für bestimmte Maßnahmen innerhalb des Projektes entscheiden – unabhängig von den Entscheidungen der Stadtteile.

Resümierend lässt sich festhalten, dass ProVier ein regionales Netzwerk ist, das primär die Verbesserung der Elternarbeit (und damit verbunden eine Verbesserung des Übergangs Kita/Grundschule) zum Ziel hat. So erstreckt sich das Haupthandlungsfeld des Netzwerkes auf die Eltern und das Personal der beteiligten Kitas und Grundschulen in Neuss. Die Akteurskreise erweiterten sich im Laufe der Evaluation von den Leitungen der Einrichtungen und einzelnen Vertretern des Schul- und des Jugendamtes zunehmend auch auf die Ebene der Mitarbeiter/innen. Die Struktur der Vernetzung lässt sich bei ProVier als mittelbar und feldbezogen beschreiben, zudem handelt es sich um ein künstliches (und kein natürliches) Netzwerk. Zieht man die Erfolgsindikatoren produktiver Kooperationskultur nach Spieckermann heran, lässt sich festhalten, dass innerhalb des ProVier-Netzwerkes eine erfolgreiche Kooperationsstruktur herrscht – das Netzwerk wird bezüglich nahezu aller Indikatoren als positiv bewertet.

3.2. Gemeinsame Fortbildungen für Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS Mitarbeiter/innen

Mit Blick auf die erste Zielvereinbarung (vgl. Kap. 1.2.) wurde in der Evaluation überprüft, inwiefern Erzieher/innen und Lehrkräfte in gemeinsamen Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming geschult wurden sowie, ob sich diese Schulungen in einer Einstellungsveränderung des Personals der Bildungseinrichtungen gegenüber den Eltern niederschlug.

Die angedachten Fortbildungen wurden und werden im Rahmen von ProVier in den jeweiligen Stadtteilkonferenzen (an denen die Leitungen aller Einrichtungen im Stadtteil beteiligt sind) konkret geplant und auf übergeordneter Ebene vom Arbeitskreis ProVier koordiniert bzw. die Finanzierung bereitgestellt. Die Angaben der Schul- und Kita-Leitungen über diese Fortbildungen dürften demnach ein zuverlässiger Indikator über das Angebot an Fortbildungen insgesamt sein.

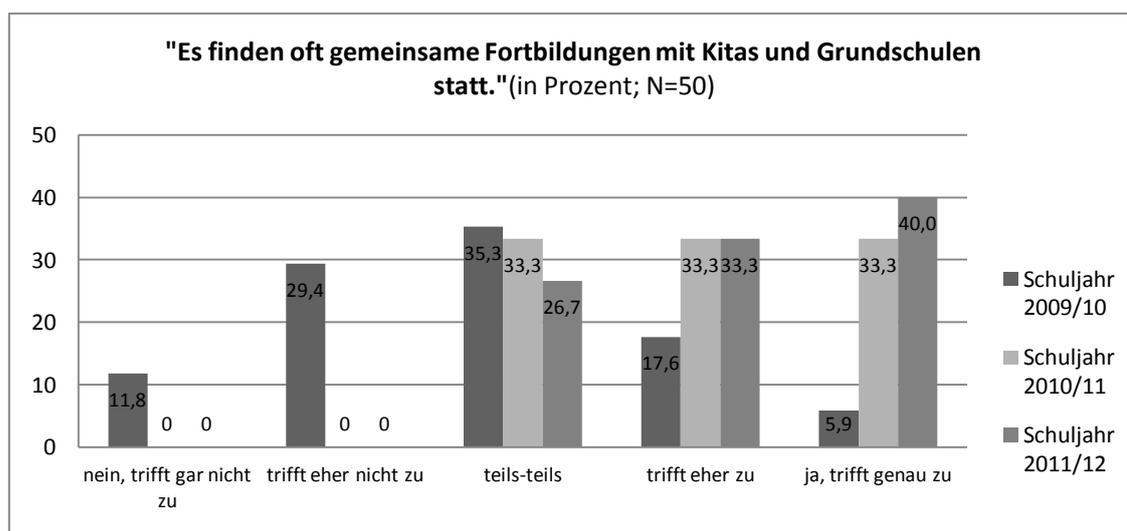


Abbildung 1: Gemeinsame Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming nach Einschätzung der Schul- und Kitaleitungen im Zeitverlauf

In diesem Sinne wurden die Schul- und Kitaleitungen gefragt, ob gemeinsame Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming in ihrem Stadtteil stattfänden. Während 23,5% der Leitungen im Schuljahr 2009/10 angaben, dies träfe eher zu oder genau zu, lag der ent-

sprechende Anteil im Schuljahr 2011/12 bei 73,3% (vgl. Abb. 1). Die mittlere Zustimmung¹⁸ auf diese Frage steigerte sich von 2,8 im Schuljahr 2009/10 auf 4,1 im Schuljahr 2011/12 statistisch hoch signifikant ($p=0,000$). Das Angebot an gemeinsamen Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming hat nach Einschätzung der Einrichtungsleitungen also deutlich zugenommen.

Ein steigendes Angebot entsprechender Fortbildungen führt natürlich noch nicht zwingend zu einer erhöhten Teilnahme daran. Folglich ist die Frage an die Erzieher/innen und Lehrer/innen sowie das OGS-Personal nach ihrer Teilnahme an Fortbildungen von entscheidender Bedeutung für das Überprüfen der Umsetzung der ersten Zielvereinbarung. Exemplarisch wurde an dieser Stelle nach der Teilnahme an Fortbildungen zum Thema Elternarbeit gefragt – die Verbesserung der Elternarbeit war ProVier schließlich als zentrales Anliegen formuliert worden. Bei den Antworten der Befragten zeigte sich, dass der Anteil derer, die angaben an derartigen Fortbildungen teilgenommen zu haben – analog zu dem steigenden Angebot –, von 44% im Schuljahr 2009/10 auf 83% im Schuljahr 2011/12 stetig zunahm. Hinsichtlich der Gruppe der Erzieher/innen war zudem bemerkenswert, dass im Schuljahr 2011/12 lediglich zwei Erzieherinnen angaben, an keiner entsprechenden Fortbildung teilgenommen zu haben (vgl. Abb. 2). Berechnet man die mittlere Zustimmung auf die Frage nach der Fortbildungsteilnahme (=0="nein"; 1="ja"), so ergeben sich im Zeitverlauf jeweils hoch signifikante Mittelwertunterschiede¹⁹ ($p=0,000$) bei allen drei Gruppen (Erzieher/innen, Grundschulpersonal und gesamtes Personal). Die Teilnahme an Fortbildungen zum Thema Elternarbeit hat sich also nachweisbar deutlich gesteigert.

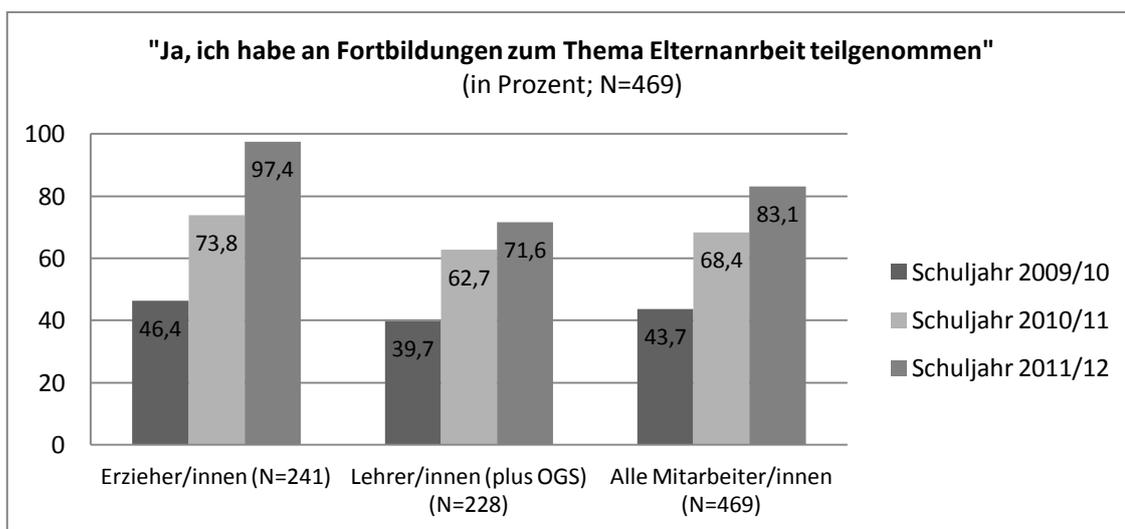


Abbildung 2: Anzahl absolvierter Fortbildungen im Zeitverlauf

Es lässt sich also festhalten, dass sowohl das Angebot an gemeinsamen Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming, als auch die Teilnahme an Fortbildung (nachweisbar an jenen zum Thema Elternarbeit) über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg stetig zugenommen hat – die Teilnahme hat sich sogar nahezu verdoppelt. Hinsichtlich der ersten Zielvereinbarung ist ProVier folglich auf einem guten Weg, seine Ziele umzusetzen. Mit dem steigenden Angebot und der parallel gestiegenen Teilnahme an entsprechenden Fortbildungen haben sich der Input, sowie der Prozess des Netzwerkes in dieser Hinsicht klar verbessert.

¹⁸ Die Bewertungsskala reicht von 1="nein, trifft gar nicht zu" bis 5="ja, trifft genau zu" (vgl. Abb. 1).

¹⁹ Die Mittelwerte entsprechen der jeweiligen prozentualen Zustimmung (vgl. Abb. 2), mit Werten zwischen null und eins.

Anschließend stellte sich die Frage, inwiefern sich die Teilnahme an den Fortbildungen auch tatsächlich in einer Verbesserung der Beziehung des Personals der Bildungseinrichtungen zu den Eltern – also in einem verbesserten Produkt – niederschlug. Diese Beziehung zu verbessern war ja, vor allen Dingen an den Grundschulen eines der zentralen Anliegen von ProVier. Unter anderem aufgrund der besonderen Notwendigkeit einer Verbesserung an den Grundschulen wurde die folgende Analyse auf die Gruppe der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen beschränkt. Diese Einschränkung auf die Gruppe der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiterinnen scheint in dieser speziellen Analyse aus zweierlei Gründen sinnvoll. Erstens stellte sich – wie bereits erwähnt – die Beziehung zwischen den Eltern der Einrichtung vor allem an den Grundschulen als schwierig dar, wie sowohl die Ergebnisse der Evaluation zeigten (siehe Kap. 3.4.) als dies auch in Gesprächen mit den Akteuren, sowie in den Zielvereinbarungen regelmäßig anklang. Folglich musste insbesondere hier die Verbesserungen dieser Beziehung als zentrales Anliegen von ProVier angesehen werden. Zweitens hatten im Schuljahr 2011/12 fast alle Erzieher/innen an Fortbildungen teilgenommen, weswegen sich die Gruppe derer, die dies nicht getan hatten in diesem Schuljahr auf lediglich zwei Personen beschränkte.

Das Grundschulpersonal wurde für die folgende Analyse nun wiederum in zwei Untergruppen unterschieden (nämlich diejenigen, die bereits Fortbildungen im oben genannten Sinne absolviert hatten und diejenigen, welche keine derartigen Fortbildungen absolviert hatten), um die jeweils subjektive Einschätzung ihrer Beziehung zu den Eltern miteinander zu vergleichen. Diese Einschätzung der Beziehung war in der Erhebung anhand einer Skala von 1=“sehr schlecht“ bis 5=“sehr gut“ direkt abgefragt worden.

In der Analyse ließ sich nun erkennen, dass die Teilnahme an entsprechenden Fortbildungen schwach positiv mit der subjektiven Einschätzung der Beziehung zu den Eltern zusammenhing. Die durchschnittliche Einschätzung ihrer Beziehung zu den Eltern stieg bei den Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen, welche Fortbildungen absolviert hatten, stetig im Zeitverlauf (von $m=3,87$ in 2009/10 auf $m=3,96$ in 2011/12) und war jeweils positiver als bei jenen, welche an keiner Fortbildung teilgenommen hatten. Die Diskrepanz nahm im Zeitverlauf noch zu: im Schuljahr 2011/12 bewerteten die etwa 20% der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen, welche an keiner Fortbildung teilgenommen hatten ihre Beziehung zu den Eltern deutlich schlechter ($m=3,69$) als ihre Kollegen, die sich fortgebildet hatten ($m=3,96$) (vgl. Abb. 3).

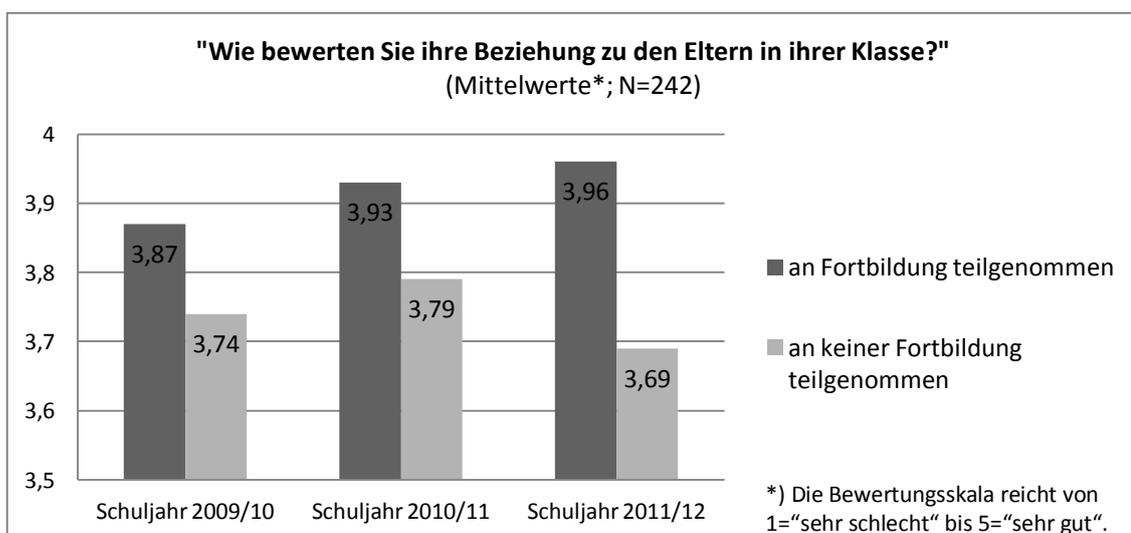


Abbildung 3: Bewertung der Beziehung zwischen Eltern und den Lehrer/innen sowie OGS-Mitarbeiter/innen, nach Teilnahme an Fortbildungen aus Sicht der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen

Diese Mittelwertunterschiede waren bei einem Niveau von $p < 0,05$ jedoch alle nicht statistisch signifikant. Dies ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass, durch das Aufteilen in sechs Untergruppen die einzelnen Gruppen der 242 befragten Lehrer/innen recht klein waren, was den Nachweis statistischer Signifikanzen bei diesen eher feinen Veränderungen recht unwahrscheinlich machte. Folglich waren an dieser Stelle Unterschiede in den Mittelwerten festzustellen, deren statistische Signifikanz bei einer größeren Stichprobe möglicherweise nachweisbar wäre, hier aber unbewiesen bleiben muss.

Analog zu der vorigen Analyse wurde mit denselben Untersuchungsgruppen auch geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der Teilnahme an Fortbildungen und der Unterstützung der Eltern aus Lehrer/innensicht nachzuweisen war. Diese Analyse schien sinnvoll, da in Gesprächen mit Schulleitungen von einer angestrebten Multiplikatorenfunktion derjenigen Lehrkräfte und OGS-Mitarbeiter/innen, welche an gemeinsamen Fortbildungen teilgenommen hatten die Rede gewesen war. Ein Gedanke welcher zudem bereits in den Zielvereinbarungen angeklungen war (vgl. Kap. 1.2.). Die Multiplikatoren sollten die gewonnenen Erkenntnisse nach Möglichkeit ins Kollegium tragen. Dies erschien sinnvoll, da es schon aus organisatorischen Gründen häufig nicht möglich sei, dass alle Kollegen an einer Fortbildung teilnahmen – selbst, wenn diese es wollten. Einzelne Schulleitungen berichteten nun, dass nach ihrer Wahrnehmung bezüglich der Unterstützung der Eltern diese Multiplikatorentätigkeit gut funktioniert habe.

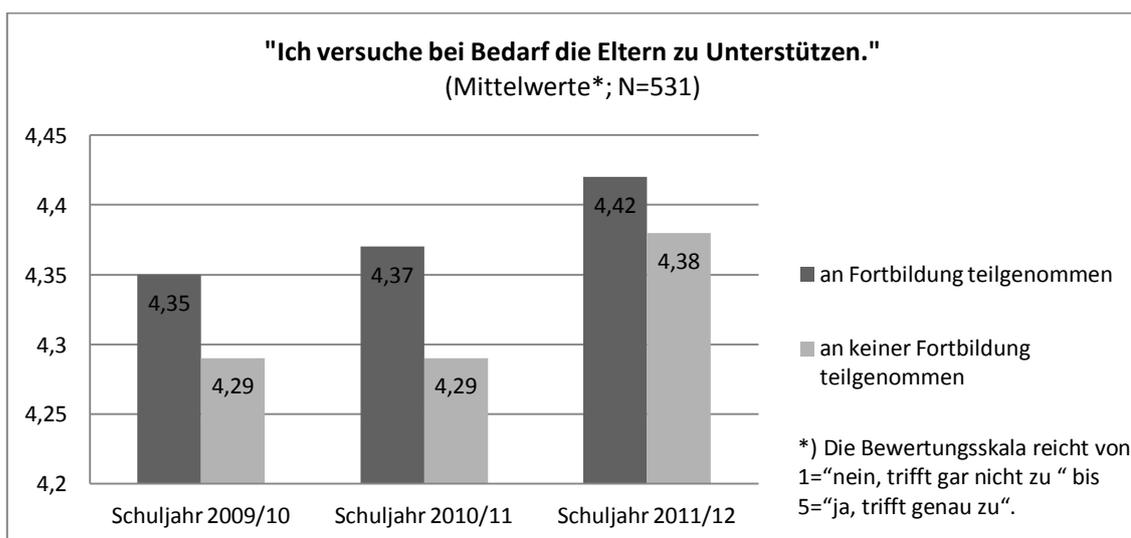


Abbildung 4: Unterstützung der Eltern durch die Lehrer/innen sowie OGS-Mitarbeiter/innen aus eigener Sicht, nach Teilnahme an Fortbildungen

In dieser Analyse zeigte sich zunächst ein ähnliches Bild, wie bei der vorigen. Die durch das Grundschulpersonal selbst eingeschätzte Unterstützung der Eltern lag in jedem Befragungsjahr bei denen, die an Fortbildungen teilgenommen hatten höher als bei der Vergleichsgruppe, wobei die Unterstützung im Zeitverlauf insgesamt zunahm (vgl. Abb. 4). Zudem fiel auf, dass sich die Einschätzung der Unterstützung der Eltern im Schuljahr 2011/12 bei den beiden Gruppen auf hohem Niveau am schwächsten unterschied. Es ist gut möglich, dass sich dies tatsächlich auf eine funktionierende Multiplikatorentätigkeit hinsichtlich dieses Teilbereichs zurückführen lässt. Allerdings waren auch in dieser Analyse die Mittelwertunterschiede, wie bei der vorigen Analyse, alle bei einem Niveau von $p < 0,05$ nicht statistisch signifikant – vermutlich aus denselben Gründen wie oben.

Die, in den beiden letzten Analysen festgestellten Zusammenhänge zwischen der Teilnahme an Fortbildungen und der Einschätzung der Beziehung zu den Eltern, sowie der Unterstützung

der Eltern seitens der Lehrkräfte und OGS-Mitarbeiter/innen können demnach als wahrscheinlich aber nicht als bewiesen angesehen werden. Nachweisbar war aber, dass die Anzahl gemeinsamer Fortbildungen für die Lehrer/innen, OGS-Mitarbeiter/innen und Erzieher/innen insgesamt stieg und diese auch in zunehmendem Maße daran teilnahmen. Folglich kann die erste Zielvereinbarung bezüglich des Inputs und des Prozesses als umgesetzt angesehen werden. Der Nachweis eines gesteigerten Produkts konnte an dieser Stelle jedoch noch nicht eindeutig erbracht werden. Es wird aber bereits hier deutlich – und die Ergebnisse in Kapitel 3.5 bestätigen dies –, dass sich die Beziehung zu den Eltern und die Unterstützung der Eltern an den Grundschulen im Zeitverlauf aus Sicht des Grundschulpersonals verbesserte – möglicherweise als Folge der Fortbildungen.

3.3. Gemeinsame Projekte und Aktionen zur Gestaltung des Übergangs und zur Integration

Gemäß der zweiten Zielvereinbarung (vgl. Kap. 1.2.) wurde in der Evaluation überprüft, inwiefern gemeinsame Projekte zur Gestaltung des Übergangs von der Kita zur Grundschule und zur Integration durchgeführt wurden. Betrachtet man die Angaben der Schul- und Kitaleitungen zu den entsprechend vorgenommenen Maßnahmen, so fällt auf, dass sich diese während der drei untersuchten Jahre zu verlagern scheinen. In den beiden ersten Erhebungsjahren führten 72% der befragten Einrichtungen gemeinsame Projekte mit einer Kita bzw. Grundschule durch, was sich bei der Abschlussevaluation auf 100% steigerte. Die Sprechstunden der Schulleitungen und von Lehrer/innen in der Kita nahmen hingegen im Zeitverlauf ab (vgl. Abb. 5). Die Schul- und Kitaleitungen berichteten in Einzelgesprächen, an dieser Stelle habe eine Verlagerung stattgefunden. Da die Vernetzung der Mitarbeiter auf persönlicher Ebene zugenommen habe, was sich in der Durchführung gemeinsamer Projekte äußere (bzw. auch durch diese bewirkt werde), würden formellere Vernetzungen, wie die besagten Sprechstunden weniger notwendig. Die beteiligten Akteure begegneten sich ohnehin mittlerweile einigermaßen regelmäßig, berichteten die Leiter/innen. Die Schulanmeldung in der Kita hat über alle drei Jahre hinweg von 62% (in 2009/10) auf 67% (in 2011/12) der Einrichtungen (mit einem Peak von 72% bei der Zwischenevaluation) insgesamt zugenommen (vgl. Abb. 5).

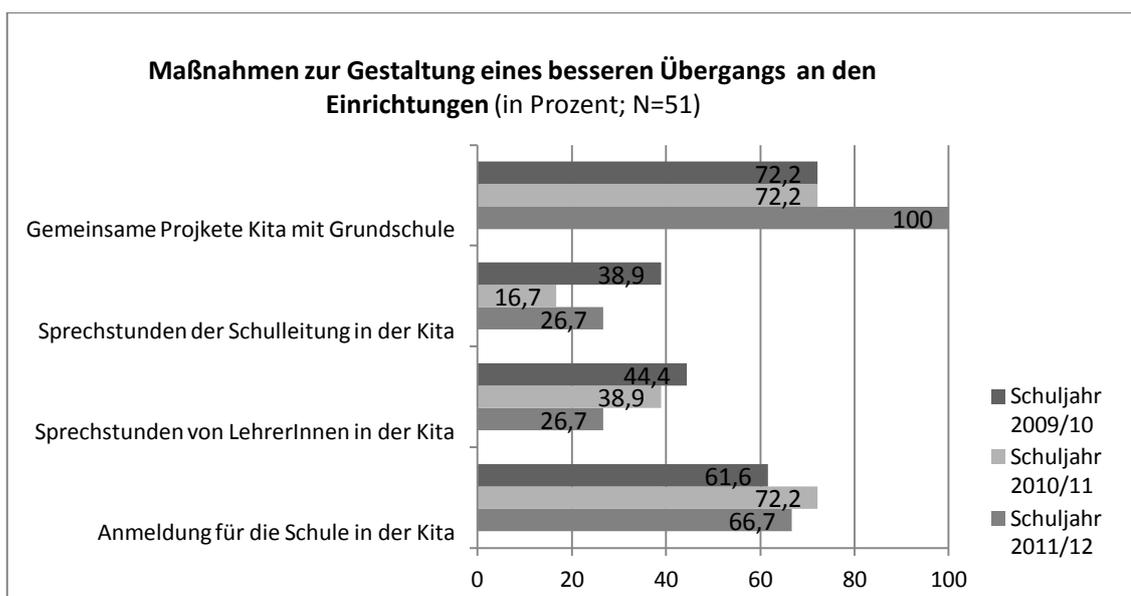


Abbildung 5: Durchgeführte Maßnahmen zur Gestaltung eines besseren nach Angabe der Schul- und Kitaleitungen

Bei einem Vergleich der mittleren Zustimmung auf die Fragen nach diesen Maßnahmen ließen sich im Zeitverlauf jedoch keine signifikanten Mittelwertunterschiede nachweisen. Der kleinste p-Wert (und zumindest nährungsweise ein signifikanter Mittelwertunterschied) zeigte sich bezüglich der gemeinsamen Projekte mit Kita und Grundschule ($p=0,76$). Da die Stichprobengröße bei der Befragung der Leitungen aber mit $N=50$ recht gering war, ist es wahrscheinlich, dass die mangelnde Signifikanz bezüglich der festgestellten moderaten Unterschiede auf die kleine Stichprobengröße zurückzuführen ist. Bei einer größeren Stichprobe ließen sich eventuell signifikante Unterschiede nachweisen.

Die allgemeine Bewertung der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen, die bei allen Mitarbeiter/innen und den Leitungen erhoben wurde, wurde ebenfalls als Indikator für entsprechende Projekte und Maßnahmen angesehen. Diese Zusammenarbeit bestand schließlich zu großen Teilen aus der Planung und Durchführung gemeinsamer Projekte und Aktionen zur Gestaltung des Übergangs, wie in Gesprächen mit einzelnen Akteuren deutlich wurde. Aus Sicht der Erzieher/innen, Lehrer/innen und Leitungen – also aller Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen – nahm im Zeitverlauf die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen zu. Während bei der Bedarfs- und Situationsanalyse 63% der Akteure angegeben hatten, es treffe mindestens eher zu, dass die Zusammenarbeit zwischen den Kitas und den Grundschulen bereits sehr intensiv sei, taten dies im 78% Schuljahr 2011/12 (vgl. Abb. 6).

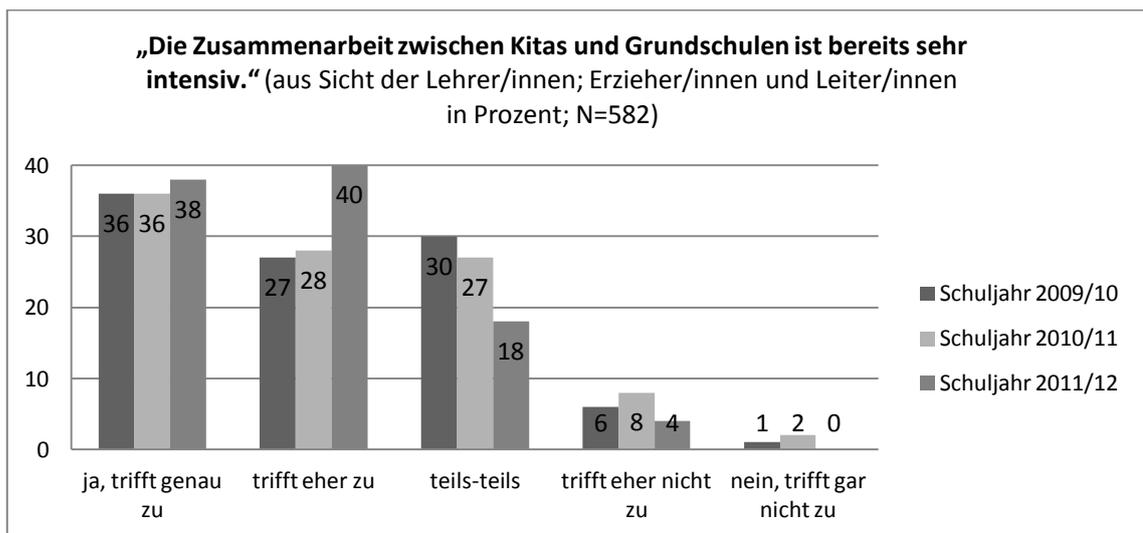


Abbildung 6: Die Intensität der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen aus Sicht aller Mitarbeiter/innen und Leitungen

Vergleicht man die entsprechende mittlere Zustimmung des Personals im Zeitverlauf, so sind die Mittelwertunterschiede auf einem Niveau von $p<0,05$ knapp nicht signifikant ($p=0,058$). Aufgeteilt nach Gruppen lässt sich jedoch erkennen, dass sich die mittlere Bewertung²⁰ bei der Gruppe der Erzieher/innen, Lehrer/innen und des OGS-Personals von 3,89 im Schuljahr 2009/10 auf 4,10 bei der Abschlussevaluation im Zeitverlauf signifikant ($p=0,014$) verbesserte, während die entsprechenden Unterschiede bei den Leiter/innen ($m=4,18$ in 2009/10 und $m=4,27$ in 2011/12) nicht signifikant sind ($p=0,180$). Aus Sicht der Mitarbeiter/innen nahm die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen demnach nachweisbar zu, bezüglich der Einrichtungsleitungen ist eine vergleichbare Tendenz ebenfalls feststellbar, deren statistischer Nachweis jedoch nicht erbracht werden konnte.

²⁰ Die Bewertungsskala reicht von 1="nein, trifft gar nicht zu" bis 5="ja, trifft genau zu" (vgl. Abb. 6).

Auch die Eltern nahmen eine zunehmende Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen im Zeitverlauf wahr, wie sich den erhobenen Daten entnehmen lässt. Insgesamt gaben 90% der befragten Eltern²¹ bei der Abschlussevaluation an, die Kita ihres Kindes habe vor der Einschulung mit der Grundschule zusammengearbeitet bzw. tue dies; im Schuljahr 2009/10 waren es 87% gewesen (vgl. Abb. 7). Dieser insgesamt hohe Wert bestätigt, dass sich die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen für die Eltern offenbarte – vermutlich zu einem nicht unerheblichen Anteil in gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen. Bei einem Mittelwertvergleich ließen sich bezüglich dieser feinen Veränderungen im Zeitverlauf keine Signifikanzen nachweisen. Den kleinsten p-Wert ($p=0,175$, also $p<0,05$) wies die Gruppe der Grundschulleitern auf. Die Mittelwerte entsprechen den prozentualen Anteilen (vgl. Abb.7) mit Werten zwischen null und eins.

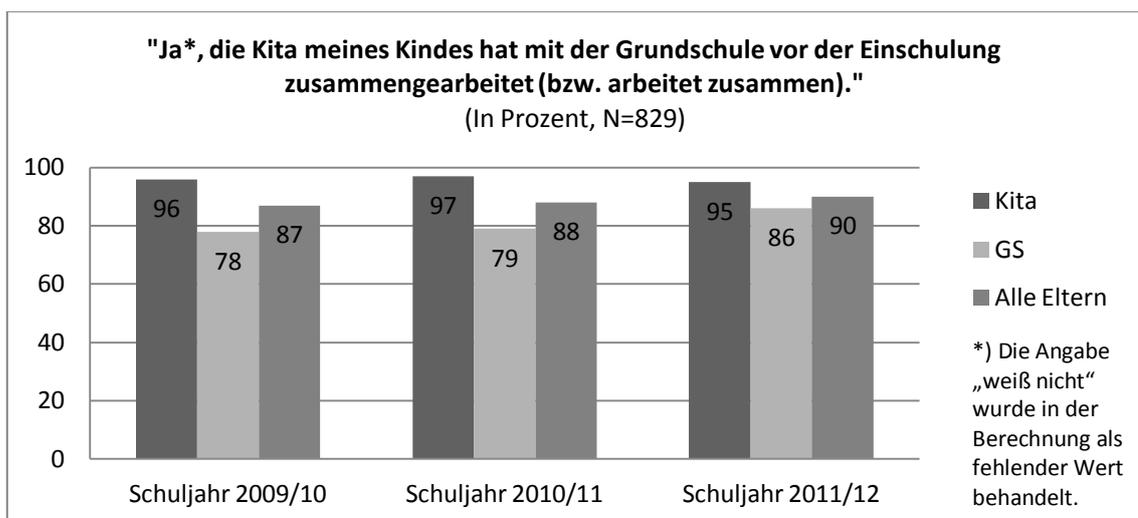


Abbildung 7: Die Zusammenarbeit von Kita und Grundschule aus Elternsicht

Betrachtet Wahrnehmung der Zusammenarbeit seitens der Eltern differenziert nach Schule und Kita wird deutlich, dass der Wert an den Kitas mit stets über 95% klar über jenem an den Grundschulen lag. Von den Grundschulleitern hatten bei der Bedarfs- und Situationsanalyse 78% eine Zusammenarbeit wahrgenommen, was auf 81% in der Abschlussevaluation stieg (vgl. Abb. 7). Diese Diskrepanz zwischen Kitas und Grundschulen in der Bewertung der Zusammenarbeit ist insofern interessant, als die Eltern schließlich jeweils dieselben Projekte (bzw. dieselbe Zusammenarbeit) bewerteten, jedoch diese an den Kitas stets besser wahrnahmen, als an den Grundschulen. Eine mögliche Ursache hierfür könnte in einer besseren Beziehung zwischen Eltern und Kitas (verglichen mit der Beziehung Eltern/Grundschulen), mit entsprechend besserer Kommunikation liegen.

Bezüglich der Maßnahmen zur Integration gestaltete sich die Evaluation als schwierig. Die Maßnahmen zur Integration behinderter Kinder sollten ja speziell mit den entsprechenden Schulsozialarbeiter/innen (Weckhoven) bzw. Schulpsycholog/innen (Nordstadt) in den beiden Stadtteilen mit Grundschulen, welche GU (gemeinsamen Unterricht) durchführen entwickelt werden (vgl. Kap. 2.1.). Da in der ProVier-Evaluation die Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen nicht explizit befragt worden waren lässt sich bezüglich dieser Zielvereinbarung nur auf Gespräche mit einzelnen Akteuren verweisen, welche von entsprechenden Anstrengungen berichteten. Pa-

²¹ Die Eltern der Drittklässler (die ja nur bei der Abschlussevaluation befragt wurden) sind in diese Analyse bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule, sowie in nahezu alle folgenden Analysen nicht mit einbezogen, um die Vergleichbarkeit der Befragungszeitpunkte zu gewährleisten. Ausnahmen werden kenntlich gemacht.

parallel dazu stieg an den beiden betreffenden Grundschulen (GS die Brücke und GS Kyburg) die Anzahl der Kinder mit besonderem Förderbedarf deutlich – sowohl im schulischen Bereich, als auch in der Nachmittagsbetreuung (vgl. Abb. 8).

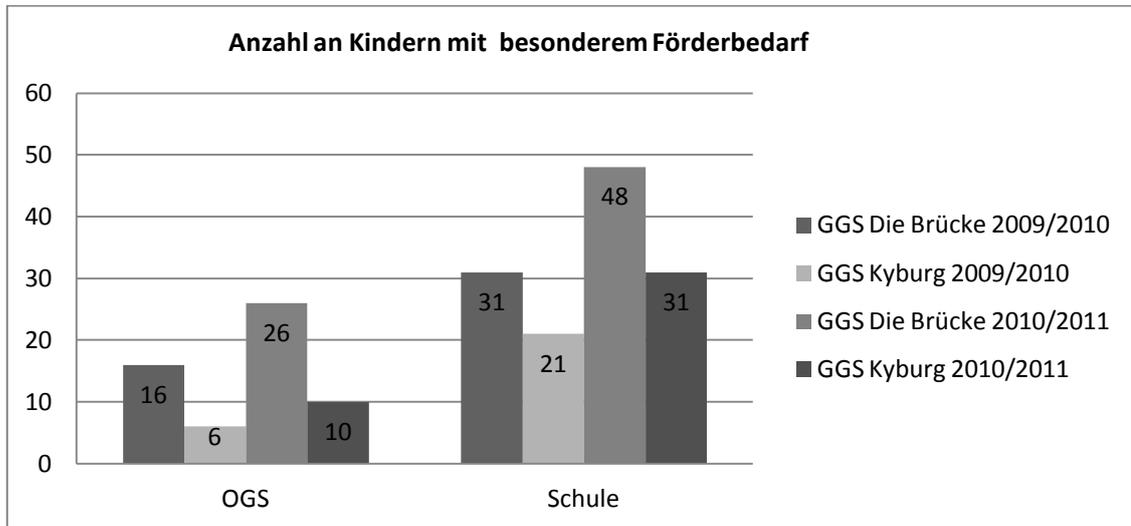


Abbildung 8: Anzahl an Kindern mit besonderem Förderbedarf an den zwei Grundschulen in Weckhoven und der Nordstadt

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass – gemäß der zweiten Zielvereinbarung – gemeinsame Projekte zur Gestaltung des Übergangs von der Kita zur Grundschule durchgeführt wurden, wobei sich die Art der Angebote verlagert hat. Aus Sicht aller Akteure nahm die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen insgesamt zu (bezüglich der Einrichtungsleitungen war diese Zunahme jedoch nicht statistisch signifikant nachweisbar). Zudem bestand eine Diskrepanz zwischen Kitas und Grundschulen in der Wahrnehmung ihrer gegenseitigen Zusammenarbeit bei den jeweiligen Eltern. Die Kita-Eltern bewerteten die Zusammenarbeit positiver. Die verbesserte Wahrnehmung der Zusammenarbeit insgesamt lässt sich aber dennoch als Verbesserung des Produkts deuten. Die sich verändernde Angebotsstruktur an den Einrichtungen weist zudem auf eine erhöhte Prozessaktivität hin. Die Anstrengungen, die Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf betreffend konnten in der Evaluation, aufgrund des Forschungsdesigns jedoch nicht zufriedenstellend erfasst werden. Die steigenden Zahlen entsprechender Kinder an den Grundschulen in Weckhoven und der Nordstadt sowie Gespräche mit einzelnen Akteuren weisen aber in eine positive Richtung. Die zweite Zielvereinbarung kann demnach als bedingt erfüllt angesehen werden. Bedingt insofern, als dass, bezüglich der Integration eine Verbesserung des Inputs, des Prozesses wie auch des Produkts nicht nachgewiesen werden konnte, hinsichtlich des Übergangs von der Kita zur Grundschule aber schon. Diese Einschränkung ist in erster Linie jedoch auf das Untersuchungsdesign und nicht zwingend auf eine mangelnde Netzwerkaktivität zurückzuführen.

3.4. Sprechstunden anderer Institutionen in Kita und Schule

Gemäß der dritten Zielvereinbarung (Kap.1.2.) wurde im Laufe des Projekts die bereits bestehende Auswahl an Sprechstunden und Beratungsangeboten an den jeweiligen Einrichtungen in den einzelnen Stadtteilen recht individuell ausgeweitet. Dies war ja auch im Arbeitskreis ProVier entsprechend angedacht gewesen. Insgesamt waren zunächst deutliche Steigerungen bezüglich des Angebots des schulpsychologischen Dienstes zu verzeichnen. Hier hatte es nach Angabe der Schul- und Kitaleitungen bei der Bedarfs- und Situationsanalyse im Schuljahr 2009/10 kein Angebot gegeben. Im Schuljahr 2011/12 gab es an 27% der Einrichtungen Sprechstunden des schulpsy-

chologischen Dienstes. Ebenfalls steigerten sich die Sprechstunden der Erziehungsberatung nach Angabe der Leitungen von 17% in 2009/10 auf 40% in 2011/12. Das Beratungsangebot des Jugendamtes blieb im Zeitverlauf mit 33% auf konstant hohem Niveau. Diese drei aufgeführten Beratungsangebote waren jene Angebote anderer Einrichtungen (an den befragten Kitas und Grundschulen), welche in der Evaluation am häufigsten genannt wurden. Berechnet man die entsprechende mittlere Nennung der Angebote (0="nicht genannt", 1="genannt"), so ergeben sich im Zeitverlauf signifikante Mittelwertunterschiede bezüglich des Angebots des schulpsychologischen Dienstes ($p=0,029$) auf einem Niveau von $p<0,05$. Die Unterschiede bezüglich der Erziehungsberatung sind mit $p=0,104$ nicht signifikant.

In der Summe gab es eine recht große Bandbreite an Angeboten (beispielsweise auch ärztliche Beratung oder Logopädie) an den befragten Einrichtungen. Über alle Angebote hinweg gaben 45% der Kitas und alle Grundschulen bei der Abschlussevaluation an, es gebe derartige Sprechstunden in ihrer Einrichtung.

Betrachtet man die drei meistgenannten Angebote gesondert nach Stadtteilen, ergibt sich ein erwartungsgemäß heterogenes Bild. Während beispielsweise alle Einrichtungen in Erfttal zu allen Befragungszeitpunkten Sprechstunden des Jugendamtes anboten, gab es in der Nordstadt gar kein entsprechendes Angebot. Im Laufe der drei Erhebungsjahre veränderte sich das Angebot an Sprechstunden des Jugendamtes kaum – lediglich in Derikum war eine leichte Steigerung von 25% in 2009/10 auf 33% in 2011/12 festzustellen. Ganz anders hingegen gestaltete sich das Angebot des schulpsychologischen Dienstes in den Stadtteilen im Zeitverlauf. Hier steigerte sich die Anzahl der Einrichtungen, welche Sprechstunden anboten in allen vier Stadtteilen in ähnlicher Weise: in den drei Jahren gab es Steigerungen von 0% auf 33% in Derikum und Erfttal, in der Nordstadt von 0% auf 25% und in Weckhoven von 0% auf 20%. Die Sprechstunden der Erziehungsberatung steigerten sich während der drei Erhebungsjahre Erfttal von 0% auf 67%, in Derikum von 75% auf 100% und in Weckhoven von 0% auf 20%. In der Nordstadt gab es kein entsprechendes Angebot. Die errechneten Mittelwertunterschiede waren bei diesen Analysen alleamt nicht signifikant, was bei den minimalen Stichprobengrößen (z.B. Erfttal: $N=11$) nicht verwunderlich ist.

Zusätzlich zu diesem Beratungsangebot wurden im Rahmen von ProVier Stellen von Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen eingerichtet, um in den Einrichtungen beratend bzw. unterstützend tätig zu werden. Hier zeigte sich in den Angaben der Schul- und Kitaleitungen, dass das entsprechende Angebot deutlich zugenommen hatte. Zunächst ein Blick auf die Schulsozialarbeiter/innen. Während im Schuljahr 2009/10 insgesamt nur an 22% der Einrichtungen Schulsozialarbeiter/innen tätig gewesen waren, war dies bei der Abschlussevaluation in 73% der Einrichtungen der Fall. Ein entsprechender Mittelwertvergleich ergab, dass die Unterschiede mit $p=0,004$ auf einem Niveau von $p<0,01$ hoch signifikant waren. In Weckhoven steigerte sich das Angebot im Zeitverlauf sogar von 20% auf 100% und in Erfttal entsprechend von 25% auf 100%, wie sich bei der differenzierten Analyse nach Stadtteilen zeigte. In drei Stadtteilen waren im Schuljahr 2011/12 an allen beteiligten Einrichtungen Schulsozialarbeiter/innen tätig (vgl. Abb. 9). Lediglich die Nordstadt hat komplett auf Schulsozialarbeiter/innen verzichtet, vermutlich um andere Schwerpunkte zu setzen.

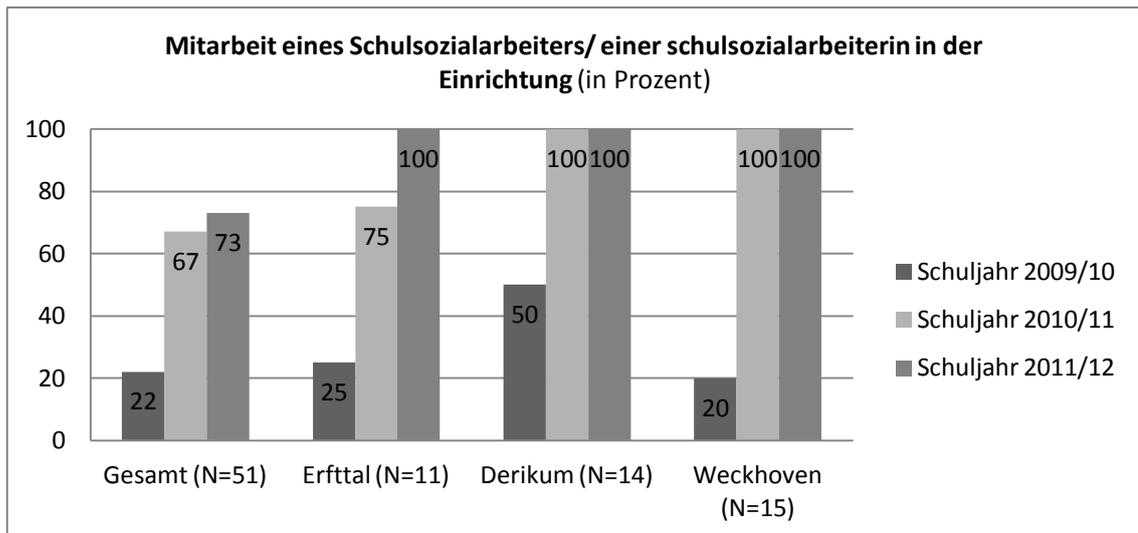


Abbildung 9: Schulsozialarbeiter/innen in den Einrichtungen nach Stadtteilen

Das Angebot der Schulpsycholog/innen an den Einrichtungen wurde seit der Zwischenevaluation im Schuljahr 2010/11 ebenfalls erfasst und steigerte sich seitdem leicht, von 50% (2010/11) auf 53% (2011/12) aller Einrichtungen. Der entsprechende Mittelwertvergleich konnte jedoch keine Signifikanz der Unterschiede im Zeitverlauf nachweisen. Eine deutliche Zunahme dürfte seit der ersten Befragungsrunde von statten gegangen sein, hier wurden die entsprechenden Daten jedoch noch nicht erhoben. Differenziert nach Stadtteilen betrachtet, fällt auf, dass das Angebot in drei Stadtteilen deutlich stieg, in Derikum aber von 100% in 2010/11 auf 33% in 2011/12 klar sank (vgl. Abb. 10).

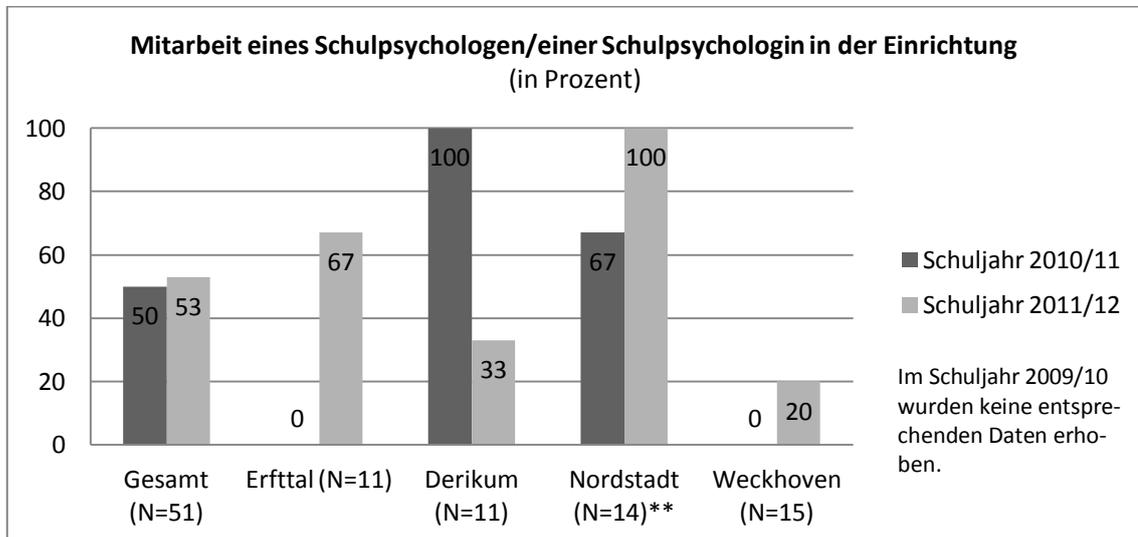


Abbildung 10: Mitarbeit von Schulpsycholog/innen in den Einrichtungen nach Stadtteilen

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass das Angebot an Sprechstunden von Beratungsstellen, wie die Mitarbeit von Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen zugenommen hat. Die Angebotsstruktur ist in den verschiedenen Stadtteilen jedoch sehr unterschiedlich.

Im Anschluss stellte sich die Frage, ob das Personal der Einrichtungen entsprechend über die Angebote informiert war, um sie publik zu machen. Nur so könnten diese Angebote schließlich auch bei den Eltern bekannt und von ihnen genutzt werden. Ab der Zwischenevaluation wurde dementsprechend die Bekanntheit der Angebote bei den Mitarbeiter/innen der Einrichtungen erhoben. Im Schuljahr 2010/11 gaben 89% der befragten Erzieher/innen, Lehrer/innen und OGS-

Mitarbeiter/innen an, es gebe in ihrer Einrichtung derartige Angebote. Bei der Abschlussevaluation (2011/12) war der entsprechende Anteil mit 95% der Befragten Mitarbeiter/innen noch höher. Die große Mehrheit des Personals der Einrichtungen wusste demnach, dass es solche Angebote in den Einrichtungen gab. Ein Vergleich der mittleren Zustimmung auf die Frage nach den Beratungsangeboten im Zeitverlauf (0="nein", 1="ja") ergab, dass die Unterschiede mit $p=0,066$ nicht statistisch signifikant sind. Die Steigerungen in der Bekanntheit der Angebote ließen sich folglich nicht statistisch nachweisen – das Wissen über die Angebote allgemein hatte aber ja bereits bei der Situations- und Bedarfsanalyse auch auf dem recht hohen Niveau von 89% gelegen.

Das Einrichtungspersonal wurde jeweils auch gefragt, welche Angebote es an den Einrichtungen an denen sie arbeiten gebe. Viele Mitarbeiter/innen, die angegeben hatten, es gebe entsprechende Sprechstunden in ihrer Einrichtung, gaben jedoch nicht an, welche. Möglicherweise beantworteten sie die Frage nicht, da es sich hier um eine offene Frage handelt, deren Beantwortung stets etwas mehr Aufwand für den Befragten bedeutet als bei geschlossenen Fragen²². Betrachtet man die einzelnen Angebote, die angegeben wurden, so sind hier bezüglich nahezu aller Sprechstunden Steigerungen im Zeitverlauf festzustellen. Die konkreten Angebote wurden folglich bei den Mitarbeitern in zunehmendem Maße bekannt. Ein Interessantes Beispiel zeigt sich hier hinsichtlich der Sprechstunden des Jugendamtes. Bei der Zwischenevaluation hatten lediglich 4% der befragten Mitarbeiter angegeben, es gebe Sprechstunden des Jugendamtes in ihrer Einrichtung, 2011/12 taten dies 16%. Interessant ist das insofern, als das Angebot bezüglich des Jugendamtes nach Leitungsangaben mit einem Drittel der Einrichtungen im Zeitverlauf ja konstant blieb (siehe oben). Viele Mitarbeiter erfuhren aber offenbar erst im Laufe des Projektes von diesen Sprechstunden. Es lässt sich insgesamt festhalten, dass das Personal an den Einrichtungen in zunehmendem Maße über das konkrete Angebot an den Einrichtungen informiert war, wenn auch aufgrund der häufig nicht beantworteten offenen Abfrage eine differenzierte Betrachtung der Bekanntheit einzelner Angebote kaum geleistet werden konnte.

Die Mitarbeiter/innen in den Einrichtungen wurden ab der Zwischenevaluation zudem gefragt, wie gut die besagten Sprechstunden ihrer Meinung nach wahrgenommen würden. Sie sollten die Annahme der Angebote auf einer Skala von 1="gar nicht" bis 5="sehr gut" bewerten. Nach der durchschnittlichen Einschätzung aller befragten Mitarbeiter/innen, wurden die Angebote relativ konstant „gut“ angenommen. Der Mittelwert lag im Schuljahr 2010/11 bei 3,77 und in 2011/12 bei 3,75.

Auch von den Eltern sollte ab der Zwischenevaluation die Bekanntheit und die Inanspruchnahme der externen Beratungsangebote in den Einrichtungen eingeschätzt werden. Während im Schuljahr 2010/11 19% der befragten Eltern angegeben hatten, es gebe derartige Angebote an der Einrichtung ihres Kindes, wussten bei der Abschlussevaluation 28% der befragten Eltern von solchen Sprechstunden an ihrer Einrichtung. An den Grundschulen waren die Eltern deutlich besser informiert. Hier gaben 2010/11 53% der befragten Eltern an, es gebe entsprechende Angebote, was sich bei derselben Elternschaft im darauffolgenden Schuljahr (also nun den Eltern der Drittklässler) statistisch hoch signifikant²³ auf 83% steigerte.

Die Bekanntheit der Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen, wurde in der Evaluation zudem explizit abgefragt. Hier war jeweils eine deutliche Zunahme der Bekanntheit

²² Die Bearbeitung geschlossener Fragen erfordert für den Befragten in der Regel deutlich weniger Zeitaufwand, als die Bearbeitung offener Fragen, da er bei ersteren auf bereits formatierte und formulierte Antwortkategorien zurückgreifen kann und lediglich die passende Kategorie ankreuzen muss (vgl. Porst 2009: 51ff.).

²³ Ein Mittelwertvergleich ergab hier signifikante Unterschiede bei $p=0,001$.

feststellbar (vgl. Abb. 11). Entsprechende Mittelwertvergleiche ergaben, dass die Steigerung bezüglich der Beratungsangebote insgesamt ($p=0,007$) und bezüglich der Schulsozialarbeiter/innen ($p=0,014$) statistisch signifikant waren. Hinsichtlich der Sprechstunden der Schulpsycholog/innen ließen sich im Zeitverlauf mit $p=0,181$ zunächst keine statistisch signifikanten Mittelwertunterschiede feststellen. Vergleicht man jedoch die Drittklässlereltern 2011/12 mit den Eltern der Zweitklässler von 2011/12 (betrachtet man also dieselbe Elternschaft im Zeitverlauf), so steigert sich die Bekanntheit der Schulsozialarbeiter bei den Eltern statistisch signifikant von 81% auf 92% bei $p<0,05$.

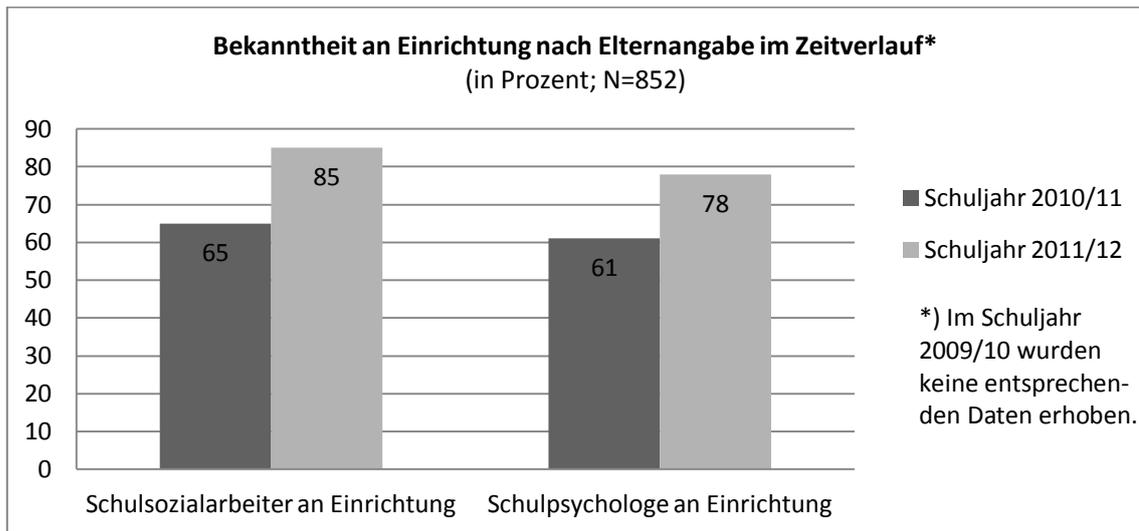


Abbildung 11: Bekanntheit der Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen bei den Eltern

Genutzt wurden die Beratungsangebote von den Eltern nach eigenen Angaben in zunehmendem Maße. Der Anteil an Eltern, die angaben, Beratungsangebote in der Einrichtung in Anspruch genommen zu haben steigerte sich über alle Eltern hinweg von 18% im Schuljahr 2010/11 auf 27% im Schuljahr 2011/12 (vgl. Abb. 12). Ein entsprechender Mittelwertvergleich ergab, dass die Unterschiede im Zeitverlauf mit $p=0,043$ auf einem Niveau von $p<0,05$ statistisch signifikant waren.

Um der Frage nachzugehen, ob die entsprechenden Angebote von den sozial Benachteiligten (also den weniger gebildeten, den Alleinerziehenden und jenen mit Migrationshintergrund) genutzt wurden, sollte auch ein Blick auf die entsprechende Inanspruchnahme von diesen Gruppen geworfen werden. Zu der Gruppe der weniger formal gebildeten wurden diejenigen Eltern gezählt die angaben, keines der Elternteile verfüge über die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife. Diese Gruppe der "Eltern ohne Abitur" nahm insgesamt etwas weniger Beratungsangebote in der Einrichtung in Anspruch als der Durchschnitt, ihre Inanspruchnahme steigerte sich aber analog zu jener der gesamten Elternschaft von 13% auf 24%. Bezüglich der Alleinerziehenden und der Eltern mit Migrationshintergrund waren ähnliche Steigerungen erkennbar. Auch diese beiden Gruppen lagen aber zu allen Erhebungszeitpunkten etwas unter dem Gesamtdurchschnitt bezüglich der Inanspruchnahme der Angebote (vgl. Abb. 12). Die entsprechenden Mittelwertvergleiche in den Untergruppen ergaben, dass Die Unterschiede im Zeitverlauf lediglich in der Gruppe der Eltern ohne Abitur signifikant waren ($p=0,027$). Die Zunahme in der Nutzung der Beratungsangebote ließ sich demnach insgesamt und bezüglich der formal weniger gebildeten Eltern statistisch nachweisen. Bei den Eltern mit Migrationshintergrund und den Alleinerziehenden waren Steigerungen in der Nutzung erkennbar, diese aber nicht statistisch gesichert nachweisbar.

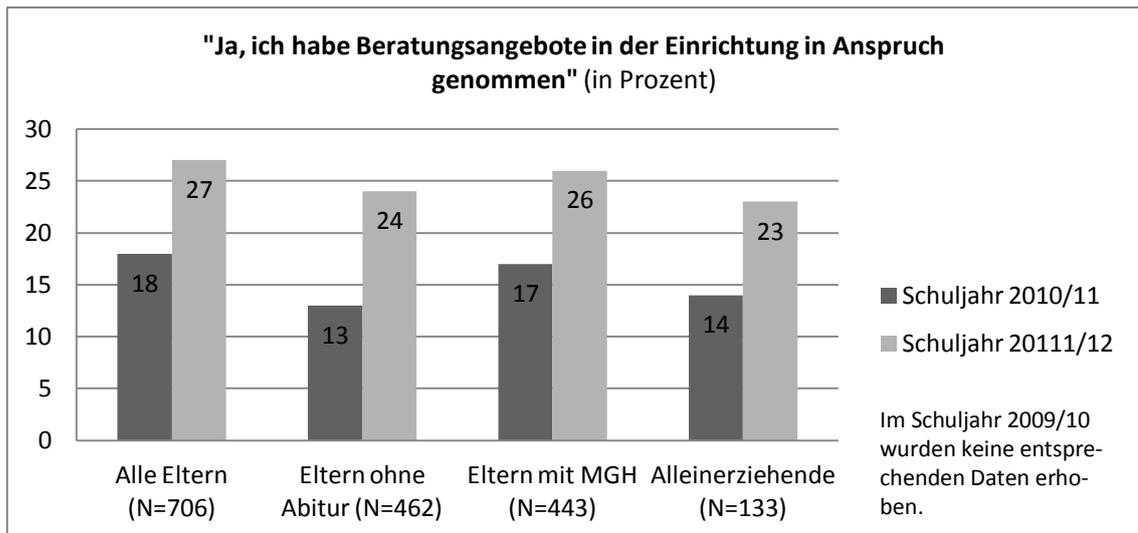


Abbildung 12: Inanspruchnahme von Beratungsangeboten durch die Eltern

Die wenigsten Eltern, die angaben Beratungsangebote zu nutzen, gaben auch an, welche sie nutzten. Dies geschah eventuell, weil diese Abfrage eine offene Frage war, deren Beantwortung etwas mehr Aufwand erforderte, oder möglicherweise auch aus Scham. Aufgrund der insgesamt geringen Anzahl an genannten Angeboten wurden in diese Analyse die Eltern der Drittklässler bei der Abschlussevaluation mit einbezogen. Im Schuljahr 2010/11 nahmen die Eltern nach eigenen Angaben von allen Angeboten am häufigsten Sprachförderung (wobei hier nicht deutlich wird, ob diese nicht teilweise von der Schule selbst angeboten wurde) in Anspruch (4,5%). In dem Schuljahr danach wurde nach Elternangabe am häufigsten psychologische Beratung genutzt (3,8%) (vgl. Abb. 13). Auf Mittelwertvergleiche wurde aufgrund der geringen Fallzahlen in dieser Analyse verzichtet.

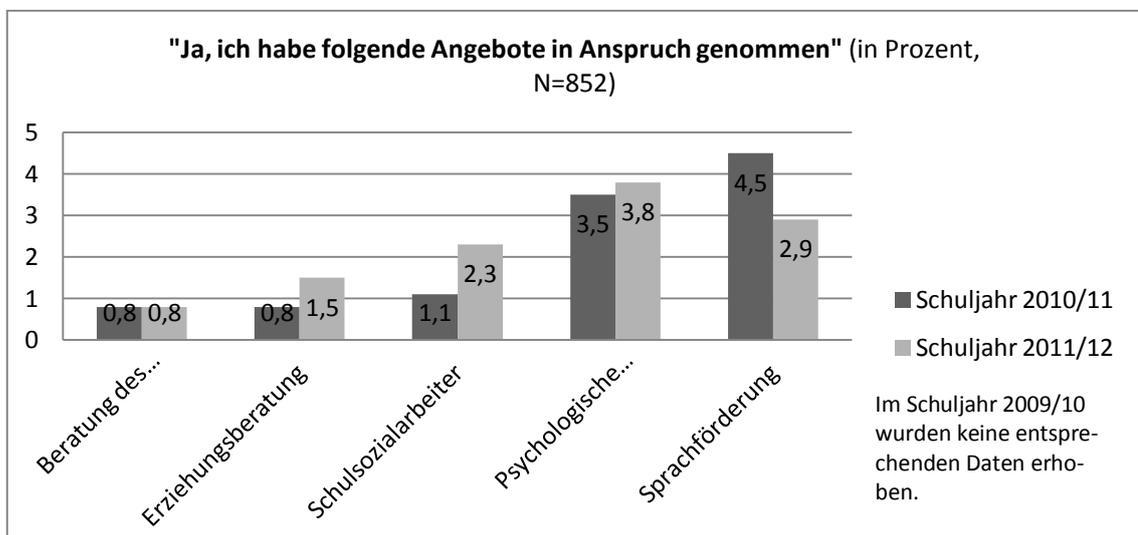


Abbildung 13: Genannte Inanspruchnahme von einzelnen Beratungsangeboten durch die Eltern im Zeitverlauf

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Angebot an Sprechstunden anderer Institutionen, sowie das Angebot an Schulpsycholog/innen und Schulsozialarbeiter/innen im Laufe des Projektes insgesamt deutlich zunahm. Gleichzeitig nahm auch die Bekanntheit der Beratungsangebote bei allen Akteuren zu. Bezüglich dieser Zielvereinbarung sind Input und Prozess folglich erfolgreich verbessert worden. Da die Eltern die Angebote alles in allem in zunehmendem Maße nutzten, ist auch hinsichtlich des Produkts eine klare Steigerung feststellbar.

3.5. Ermöglichung bzw. Verbesserung der Kontaktaufnahme zu schwer erreichbaren Eltern

Bezogen auf die vierte Zielvereinbarung wurde überprüft, inwiefern die Kontaktaufnahme zu schwer erreichbaren Eltern verbessert bzw. ermöglicht wurde. Eine erste, bei den Zielvereinbarungen angedachte Maßnahme zur Verbesserung war gewesen, das Personal der Einrichtungen in Fortbildungen in Gesprächsführung zu schulen (ProVier: 2009; 2). Entsprechende Fortbildungen wurden durchgeführt und die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen nahmen in nicht unbeträchtlicher Zahl daran teil. So gaben 71% der Erzieher/innen bei der Abschlussevaluation im Schuljahr 2011/12 an, an Fortbildungen zum Thema Gesprächsführung oder Kommunikation mit Eltern teilgenommen zu haben. Der entsprechende Wert bei den Lehrer/innen und dem OGS-Personal lag bei 52%. Die Mehrheit der Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen hat demnach an derartigen Fortbildungen teilgenommen.

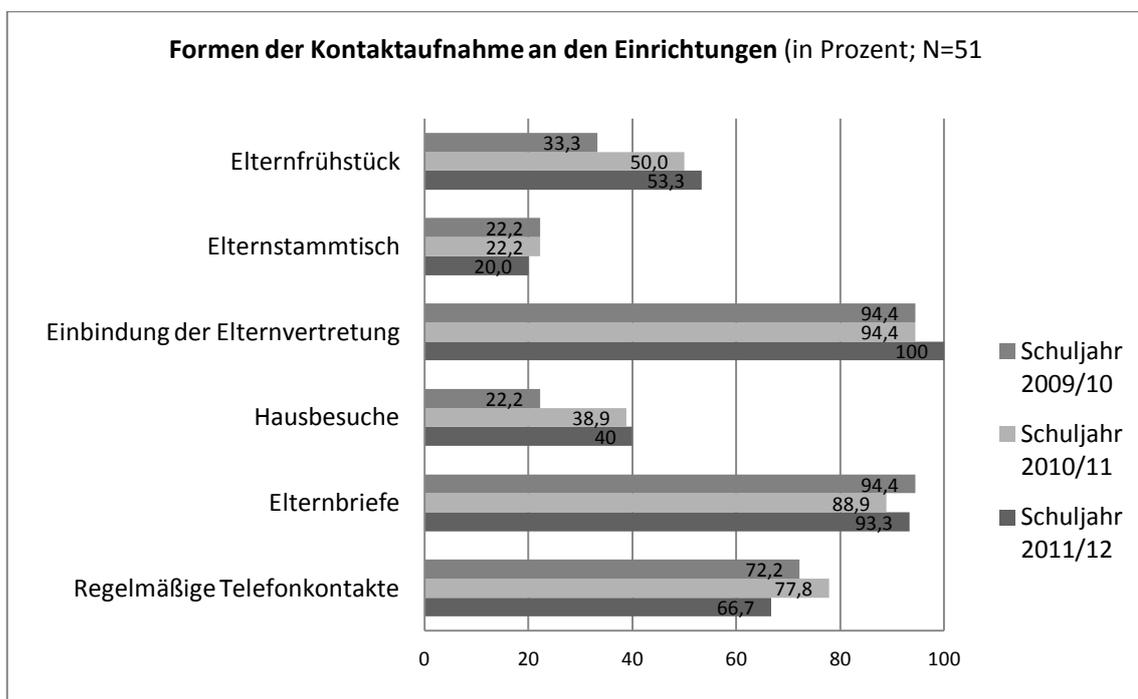


Abbildung 14: Maßnahmen zur Kontaktaufnahme an den Einrichtungen nach Angabe der Einrichtungsleitungen

Ebenfalls in den Zielvereinbarungen angedacht gewesen war, die praktizierten Formen der Kontaktaufnahme zu erweitern und insbesondere vermehrt Hausbesuche durchzuführen (vgl. Kap. 1.2.). Im Laufe der dreijährigen Evaluationsphase konnte festgestellt werden, dass sich nach Angaben der Schul- und Kitaleitungen die Zahl der Einrichtungen, die Hausbesuche durchführen tatsächlich steigerte. Während im Schuljahr 2009/10 lediglich an 22% der befragten Einrichtungen Hausbesuche durchgeführt worden waren, gaben 40% der befragten Einrichtungsleitungen im Schuljahr 2011/12 an, Hausbesuche durchzuführen. Auch die Einbindung der Elternvertretung und das Veranstanen eines Elternfrühstücks steigerten sich nach Angabe der Leitungen in den drei Jahren deutlich. Regelmäßige Telefonkontakte und Elternbriefe waren im Schuljahr 2011/12 jedoch seltener, als noch 2009/10 und auch die Zahl der Elternstammtische nahm leicht ab (vgl. Abb. 14.). Entsprechende Mittelwertvergleiche ergaben bezüglich aller Maßnahmen im Zeitvergleich keine signifikanten Unterschiede.

Wie in Einzelgesprächen sowie in den Zielvereinbarungen deutlich wurde, bestand insbesondere bezüglich des alltäglichen Kontakts zwischen Eltern und Mitarbeiter/innen eine große

Diskrepanz zwischen den Kitas und den Grundschulen. An den Grundschulen sei die Möglichkeit für Tür- und Angelgespräche nicht in der Form gegeben wie an den Kitas, liest man in den Zielvereinbarungen (ProVier: 2009; 2). Diese erwartete Diskrepanz in der Kontakthäufigkeit zeigte sich deutlich in den erhobenen Daten. Während die befragten Eltern an den Kitas durchschnittlich angaben, mehrmals pro Woche persönlichen Kontakt zu den Erzieher/innen zu haben, gaben die Eltern an den Grundschulen an, etwa einmal im Monat persönlichen Kontakt zu den Lehrer/innen des Kindes zu haben. Im Zeitverlauf blieb diese Diskrepanz²⁴ bestehen (vgl. Abb. 15.), was bedeutet, dass die Kontakthäufigkeit an den Grundschulen im Laufe des Projekts nicht gesteigert werden konnte. Bei der Besprechung der Ergebnisse der Zwischenevaluation im Schuljahr 2010/11 wurde dieses Problem explizit im Arbeitskreis ProVier thematisiert, es konnte jedoch keine befriedigende Lösung hierfür gefunden werden. Als hauptsächliche Ursache für dieses Missverhältnis wurde angeführt, dass die zur Verfügung stehenden Zeitfenster an den Grundschulen zu gering seien, um Tür- und Angelgespräche in ausreichendem Maße zu gewährleisten.

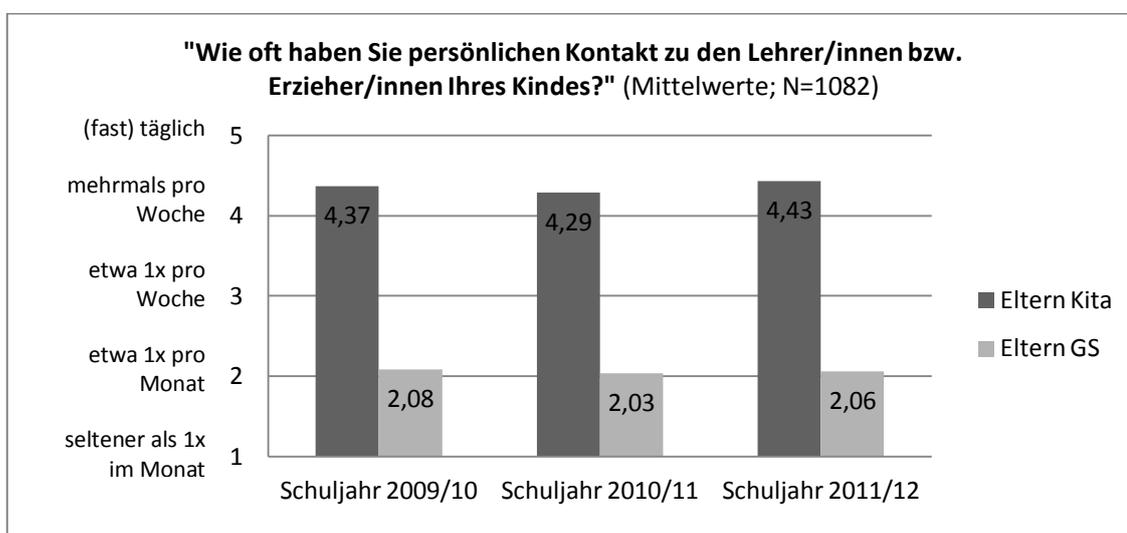


Abbildung 15: Persönlicher Kontakt zwischen Eltern und Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen aus Elternsicht

Wenn nun die Kontakthäufigkeit an den Grundschulen – vermutlich aufgrund der strukturellen Gegebenheiten – nicht gesteigert werden konnte, so blieb die Frage offen, ob nicht die Qualität des Kontakts zunahm. In der Folge der durchgeführten Fortbildungen bezüglich des Führens von Elterngesprächen, ließe sich dies erwarten bzw. erhoffen. Die erste entscheidende Frage war demnach, in welchen Fällen der Kontakt zu den Eltern von den Mitarbeiter/innen gesucht würde. Dies war in erster Linie an den Grundschulen, wegen der geringen Zeitfenster, aber selbstverständlich auch für die Kitas von Bedeutung. Tatsächlich steigerte sich der Anteil an Eltern, die angaben, die Erzieher/innen und Lehrer/innen suchten bei Bedarf den Kontakt zu ihnen im Zeitverlauf. Während die befragten Eltern im Schuljahr 2009/10 zu 66% angegeben hatten, es träfe eher, oder genau zu, die Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen suchten bei Bedarf Kontakt zu ihnen, gaben dies bei der Abschlussevaluation 74,9% an (vgl. Abb. 16).

²⁴ Die Mittelwertunterschiede zwischen den Befragtengruppen (Eltern GS und Eltern Kita) waren zu allen drei Erhebungszeitpunkten mit $p=0,000$ jeweils hoch signifikant.

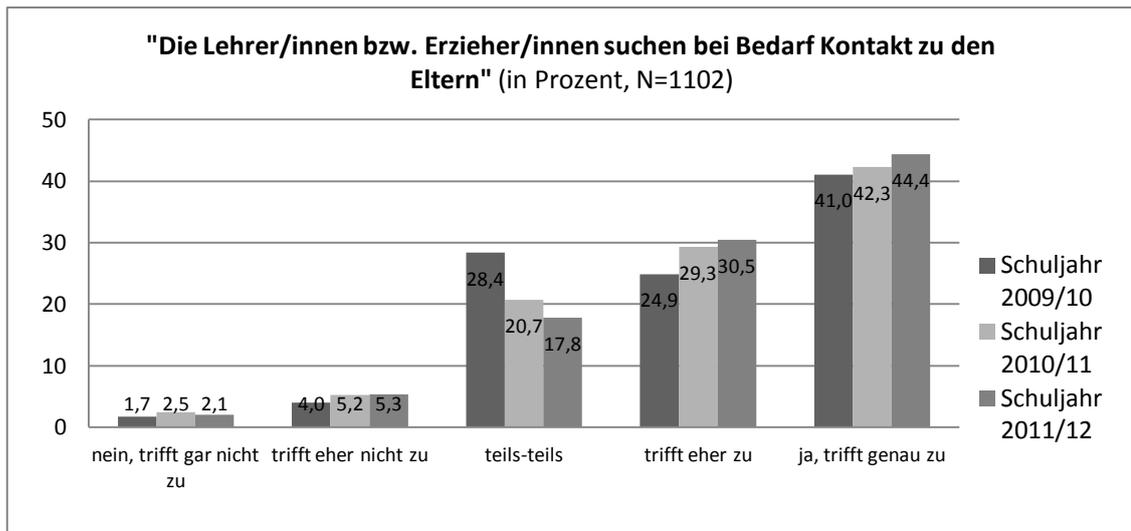


Abbildung 16. Kontaktsuche aus Elternsicht in Häufigkeiten

Differenziert man bei der Betrachtung dieser Angaben in Kitas und Grundschulen, so lässt sich erkennen, dass sich die Beurteilung seitens der Eltern hier vor allem an den Grundschulen verbesserte. Hier steigerte sich der Mittelwert im Zeitverlauf (bei $p=0,053$) deutlich stärker, als an den Grundschulen (vgl. Abb. 17). Zusammenfassend lässt sich folglich festhalten, dass die Kontaktaufnahme aus Elternsicht – insbesondere an den Grundschulen, trotz der schwierigen Bedingungen – insgesamt wohl verbessert werden konnte. In erster Linie wurde aber nicht die Kontakthäufigkeit gesteigert, sondern der Kontakt effizienter im Bedarfsfall gesucht.

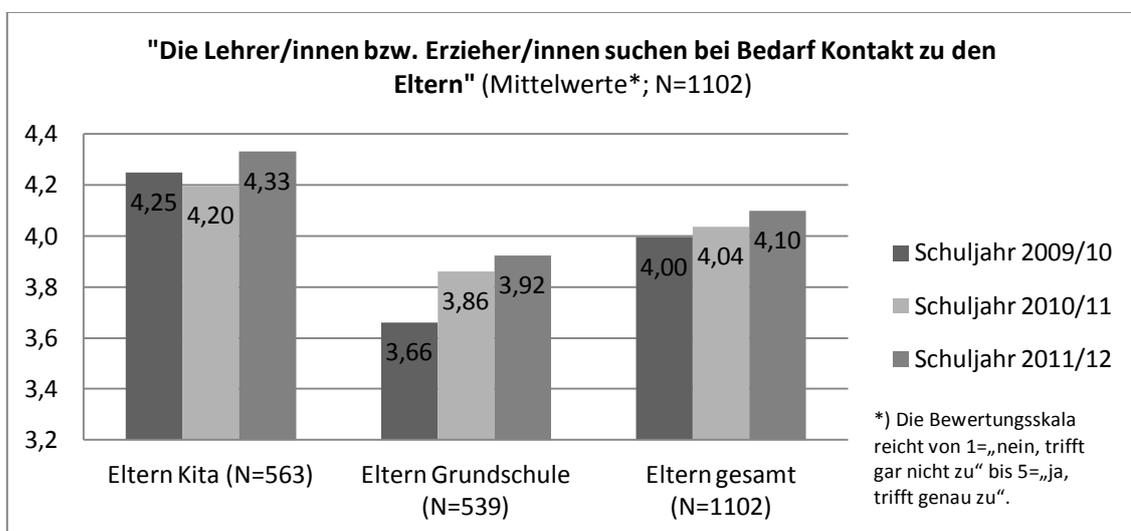


Abbildung 17: Kontaktsuche aus Elternsicht in Mittelwerten

Ein weiterer, ganz entscheidender Indikator für die Qualität, wie auch die Quantität des Kontaktes zwischen den Einrichtungen und den Eltern war die Beurteilung der jeweiligen gegenseitigen Beziehung. Würde diese Beziehung als gut bewertet, so ließe sich wohl davon ausgehen, dass der Kontakt aus Sicht der beurteilenden von ausreichender Qualität sei und in ausreichendem Maße stattfände. Andernfalls würde die Beziehung vermutlich als defizitär beurteilt werden. Bei der Analyse dieser Beziehungsbeurteilung fiel zunächst auch hier eine starke Diskrepanz zwischen den Grundschulen und den Kitas auf. Im Durchschnitt wurde die gegenseitige Beziehung an den Kitas zu allen drei Erhebungszeitpunkten sowohl von den Eltern als auch von den Erzieher/innen besser beurteilt, als dies entsprechend an den Grundschulen der Fall war. Im Laufe der

dreijährigen Evaluationsphase verbesserte sich die Beziehung an den Grundschulen jedoch merklich, mit statistisch signifikanten Mittelwertunterschieden, während sie an den Kitas auf konstant hohem Niveau blieb (vgl. Abb. 18).

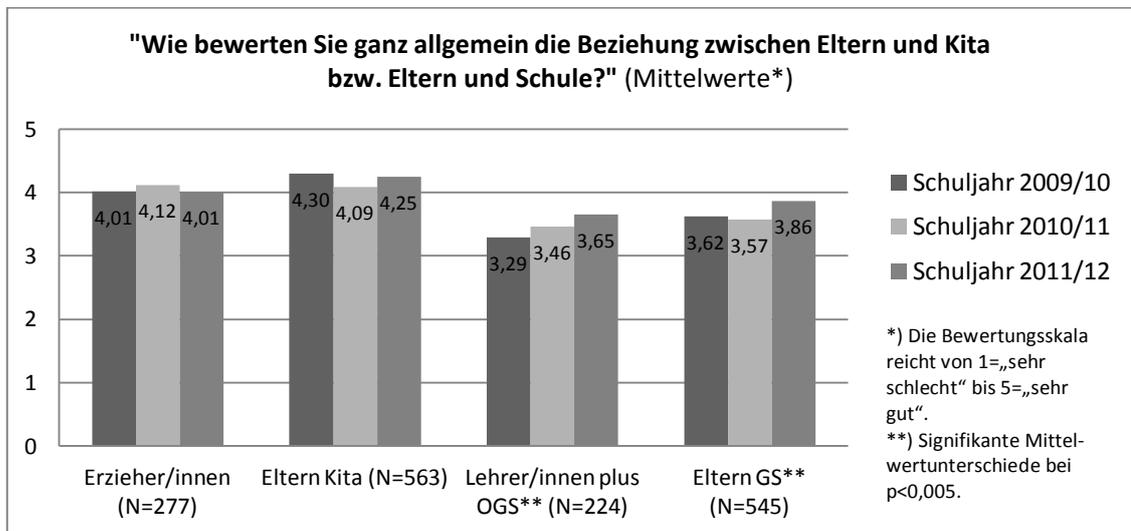


Abbildung 18: Die Bewertung der Beziehung zwischen Eltern und Einrichtungen im Zeitverlauf

In den Zielvereinbarungen war auch angedacht gewesen, dass die Schulsozialarbeiter anhand von Gesprächen mit den Eltern in Kontakt kämen. Dieses Vorhaben wurde an vielen Einrichtungen umgesetzt. Das Angebot an Sprechstunden der Schulsozialarbeiter wurde insgesamt ausgebaut (siehe Kap. 3.4.) und in Einzelgesprächen mit Schulsozialarbeitern wurde deutlich, dass insbesondere die vielerorts eingerichteten Elterncafés oder Elternfrühstücke (siehe oben) gute Gelegenheiten für die Sozialarbeiter/innen seien, mit den Eltern ganz unverbindlich in Kontakt zu treten. Auf diese Weise käme ein positiver Erstkontakt zustande und vielen Eltern würden Hemmungen genommen, mit ihren Anliegen an die Schulsozialarbeiter oder auch an die Schule überhaupt heranzutreten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen zu großen Teilen zum Thema Elterngespräche geschult wurden und das Angebot bezüglich einzelner Formen der Kontaktaufnahme mit der Zeit ausgebaut wurde (z.B. Hausbesuche und Elterncafés). Hinsichtlich anderer Formen (z.B. regelmäßige Telefonkontakte und Elternstammtisch) war das Angebot jedoch rückläufig. Hier fand vermutlich ein Anpassungsprozess an die jeweilig gegebene Situation statt. Die große Diskrepanz zwischen den Kitas und den Grundschulen in Bezug auf die regelmäßigen Kontakthäufigkeit (Eltern und Personal) blieb im Zeitverlauf bestehen, die Eltern sahen aber eine Verbesserung hinsichtlich der Kontaktaufnahme, wenn es konkreten Bedarf gab. Zudem verbesserte sich die Beziehung zwischen den Eltern und den Grundschulen aus Sicht der Akteure merklich, während sie an den Kitas konstant gut blieb. In Bezug auf die vierte Zielvereinbarung ist das Produkt (die Erreichbarkeit der Eltern) folglich in den drei Jahren der Evaluation verbessert worden, bei zudem erhöhter Netzwerkaktivität (Durchführung von Fortbildungen, erhöhte Teilnahme an den Fortbildungen, andere Formen der Kontaktaufnahme, verbesserte Kontaktaufnahme im Bedarfsfall). All dies spiegelt sich letztlich in den Angaben der Schul- und Kitaleitungen wider, aus deren Sicht der Anteil schwer erreichbarer Eltern konstant abnahm (vgl. Abb. 19).

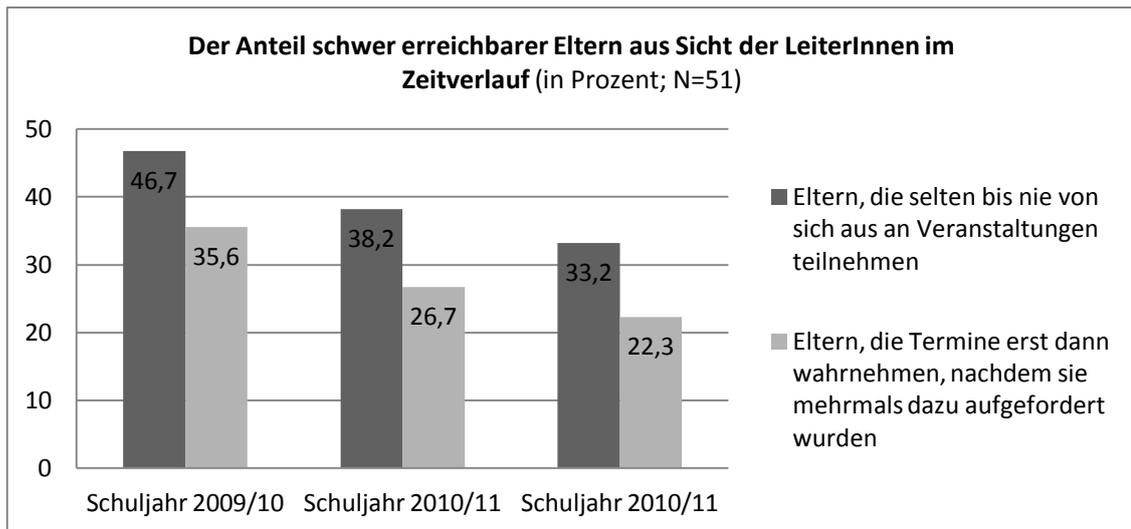


Abbildung 19: Der Anteil schwer erreichbarer Eltern

3.6. Die Teilnahme von Eltern an Aktionen der Schule/Kita und den Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane

Um die Teilnahme von Eltern an Aktionen der Schule und den Mitwirkungsorganen zu erhöhen, waren zunächst ebenfalls die im vorangegangenen Kapitel besprochenen Maßnahmen angedacht gewesen (deren Durchführung dort dargestellt wurde). Zudem war geplant, die Gestaltungsformen der Elternabende zu überdenken bzw. neue zu erarbeiten. Die Zeit beispielsweise, zu welcher entsprechende Elternversammlungen stattfanden, war in dieser Hinsicht von ganz entscheidender Bedeutung. So war der häufigste Grund für das Versäumen eines Elternabends, den die Eltern bei der Evaluation nannten (18% derer, die nicht teilnahmen), der Zeitpunkt wäre ungünstig gewesen. In diesem Sinne wurden bei der Bedarfs- und Situationsanalyse die Eltern befragt, welche für sie günstigen Zeiten wären. Die Einrichtungen bekamen die Ergebnisse dieser Abfrage und hatten so die Möglichkeit, Elternabende zu entsprechend günstigeren Zeiten anzubieten. Vielfach wurden Elternnachmittage, statt Elternabende eingeführt, da dies für einen Großteil der Eltern wesentlich günstiger war. Der zweite große Hinderungsgrund für die Teilnahme an Elternabenden bzw. Elternnachmittagen lag in der fehlenden Kinderbetreuung. Die Elternangaben bestätigen dies – 10% derer, die nicht teilnahmen gaben die fehlende Kinderbetreuung als Grund an. Auch bezüglich dieses Punktes haben einige Einrichtungen (in erster Linie Kitas) reagiert und parallel zu den Veranstaltungen Kinderbetreuung angeboten. Im Schuljahr 2011/12 boten dementsprechend 91% der befragten Kitas eine Kinderbetreuung parallel zu Veranstaltungen an der Einrichtung an. Eine der vier befragten Grundschulen tat dies ebenfalls.

Die Teilnahme an Elternabenden/-nachmittagen diente in der Evaluation als Indikator für die Teilnahme an den Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane, da sie die wohl elementarste Form der Mitwirkung darstellte, die zudem an allen Einrichtungen praktiziert wurde. Nach Angabe der Eltern stieg die entsprechende Teilnahme im Zeitverlauf insgesamt von 66% im Schuljahr 2009/10 auf 71% im Schuljahr 2011/12. Bei der Zwischenevaluation lag der Wert sogar noch höher, bei 74% (vgl. Abb. 20). Wenn diese Zahlen auch nicht zwingend die reelle Teilnahme der Eltern widerspiegeln (die Einrichtungsleitungen zeigten sich vor allem angesichts der Zahlen der Zwischenevaluation skeptisch), so lässt sich darin dennoch so etwas wie eine steigende Wertschätzung der Eltern bezüglich der Elternabende erkennen.

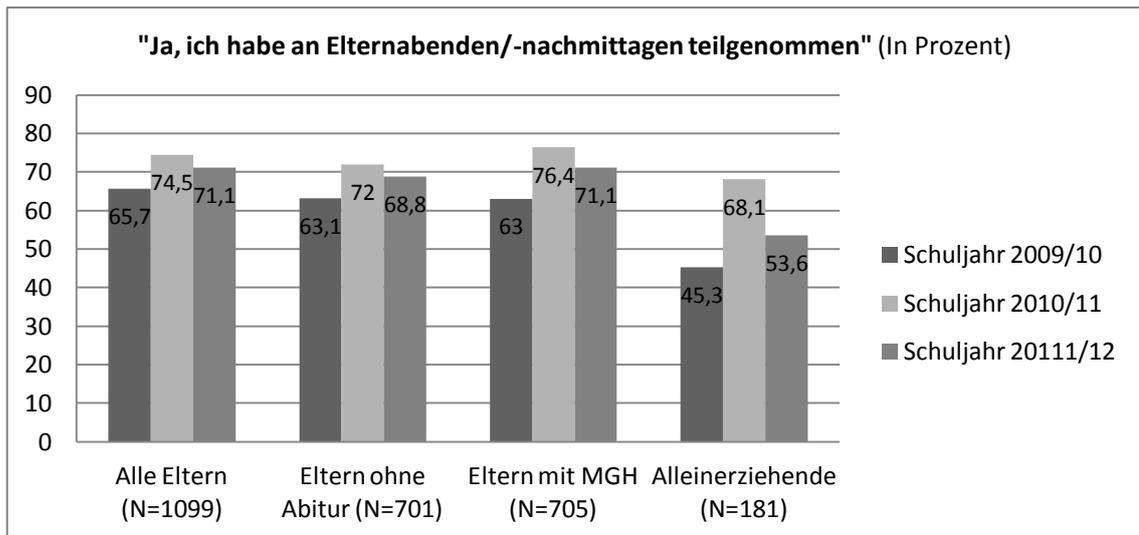


Abbildung 20: Teilnahme an Elternabenden/-nachmittagen nach Elternangabe im Zeitverlauf

Betrachtet man den Besuch der Elternabende (bzw. Elternnachmittage) bezüglich einzelner sozial benachteiligter Gruppen, so lässt sich erkennen, dass die Teilnahme nach eigenen Angaben bei all diesen Gruppen gestiegen ist. Bei den Alleinerziehenden und den Eltern mit Migrationshintergrund war die Steigerung des Besuchs sogar überproportional größer als bei der gesamten Elternschaft (vgl. Abb. 20). Berechnet man die mittlere Zustimmung zu der oben angeführten Frage und führt einen Mittelwertvergleich durch, so sind die ermittelten Unterschiede größtenteils statistisch signifikant. Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ sind die Unterschiede bei der Gruppe aller Eltern, sowie jene der Alleinerziehenden signifikant. Bei der Gruppe derer mit Migrationshintergrund und bei den Eltern der Grundschul Kinder sind die Unterschiede sogar bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,01$ signifikant. Die angegebene Teilnahme an den Elternabenden (bzw. –nachmittagen) verbesserte sich also merklich über alle Eltern hinweg und nahezu in allen Teilgruppen.

Ein zweiter Indikator für die Teilnahme der Eltern an den Veranstaltungen und Aktionen ergab sich aus der Abfrage ihrer Mitwirkung bei der Vorbereitung zu Veranstaltungen. Es zeigte sich, dass die Mitwirkung der Eltern hier im Laufe der erhobenen drei Jahre insgesamt signifikant zugenommen hat, mit der deutlicheren Steigerung an den Kitas (vgl. Abb. 21).

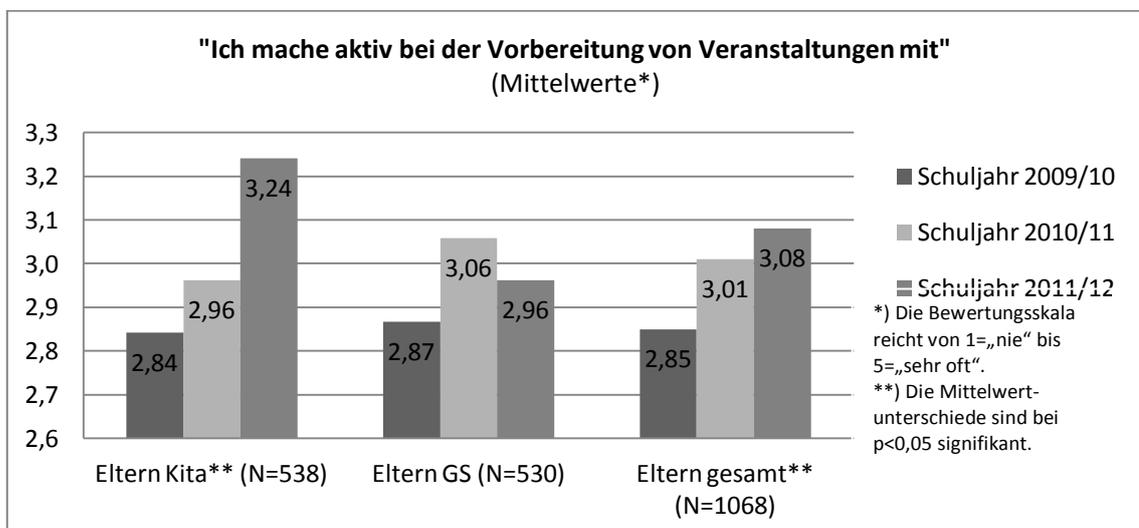


Abbildung 21: Die Mitwirkung der Eltern bei der Vorbereitung von Veranstaltungen

Des Weiteren wurde das Wichtigkeitsempfinden der Eltern für allgemeine Elternabende (bzw. -nachmittage), Klassenpflegschaftsabende bzw. Elternbeiratssitzungen sowie Schul- bzw. Kitafeste erhoben. Die Beurteilung wurde anhand einer fünfstufigen Skala abgefragt (von 1="unwichtig" bis 5="sehr wichtig"). Alle drei Bereiche wurden von den Eltern durchschnittlich als eher wichtig eingestuft, wobei sich die Beurteilung im Zeitverlauf bezüglich aller drei leicht steigerte – wenn auch nicht statistisch signifikant. Hinsichtlich der allgemeinen Elternabende (bzw. -nachmittage) stieg das Wichtigkeitsempfinden von 4,11 im Schuljahr 2009/10 auf 4,23 im Schuljahr 2011/12. Bezogen auf die Klassenpflegschaftsabende bzw. Elternbeiratssitzungen stieg es entsprechend von 4,22 auf 4,31 und bezogen auf Schul- bzw. Kitafeste von 4,05 auf 4,13.

Resümierend lässt sich feststellen, dass die Formen der Elternabende bezüglich der Zeiten und der Kinderbetreuung an vielen Einrichtungen verändert und so den Bedürfnissen angepasst wurden. Dieser verbesserte Prozess (als Folge der Rückmeldungen der Eltern; also des Inputs) führte zu einem verbesserten Produkt. Die Teilnahme an Elternabenden (als Indikator für die Teilnahme an den Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane) konnte nachweisbar insgesamt und bezüglich sozial benachteiligter Gruppen gesteigert werden. Zudem steigerte sich die aktive Mitwirkung bei der Vorbereitung von Veranstaltungen der Schule seitens der Eltern. Ebenfalls stieg das Wichtigkeitsempfinden – wenn auch nur schwach – bei den Eltern für Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane sowie auch bezüglich der Feste und Feiern an den Einrichtungen.

3.7. Unterstützung der Eltern in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder

Gemäß der sechsten Zielvereinbarung (vgl. Kap. 1.2.) sollten die Eltern in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder unterstützt werden und Fortbildungsangebote erhalten. Zunächst war angedacht, die positiven Erfahrungen aus dem Projekt „Prokita“ mit Elterntrainings wie „Rucksack“, „Triple P“, „Starke Eltern – starke Kinder“ zu nutzen und die Trainings in allen vier Stadtteilen anzubieten. ProVier hat hierfür die Finanzierung der Ausbildung von „Rucksackmüttern“, wie auch der Ausbildung der Schulsozialarbeiter als Trainer für die anderen Elterntrainings bereitgestellt.

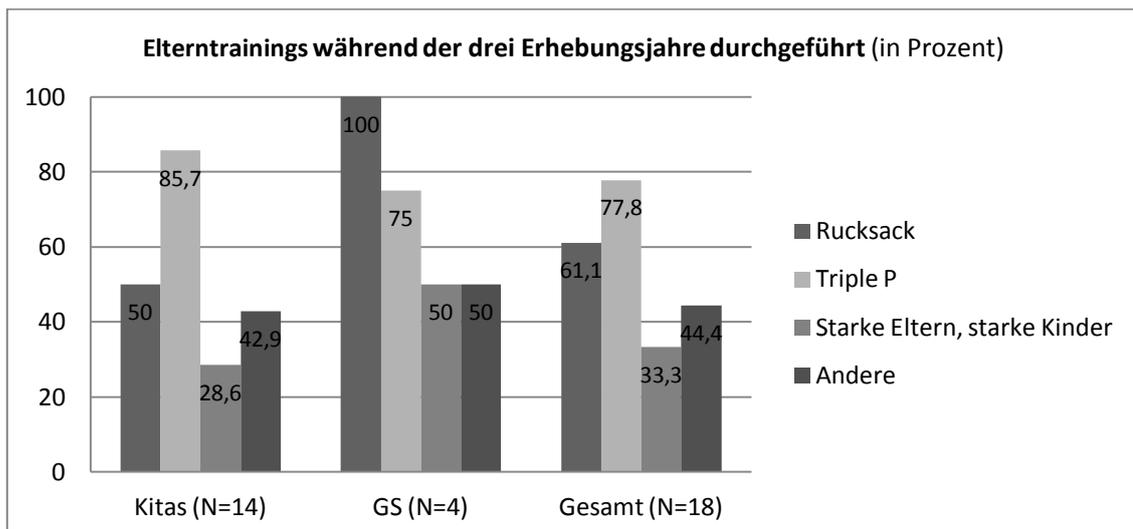


Abbildung 22: Elterntrainings an Einrichtungen

In den drei Erhebungsjahren haben bis auf zwei Kitas alle Einrichtungen mindestens ein Elterntraining durchgeführt. Dies entspricht einem Anteil von 89% der befragten Kitas und Grundschulen. Die drei am häufigsten Angebote waren "Rucksack", "Triple P" und "Starke Eltern – starke Kinder". "Triple P" wurde während der drei Jahre insgesamt an 78% der Einrichtungen durchge-

führt und war damit das am stärksten vertretene Programm. Von den befragten Kitas boten sogar 86% das Programm an. Trainings zum "Rucksack"-Projekt wurden ebenfalls recht häufig angeboten – an insgesamt 61% der Einrichtungen. Vor allem an den Grundschulen war "Rucksack" gefragt und so gab es in den Schuljahren 2010/11 und 2011/12 an allen vier befragten Grundschulen entsprechende Elterntrainings. Trainings zum Programm "Starke Eltern – starke Kinder" (33% der Einrichtungen) und anderen Programmen (44% der Einrichtungen) waren seltener, wurden aber dennoch mindestens an einem Drittel der Einrichtungen durchgeführt (vgl. Abb. 22).

Betrachtet man die angebotenen Elternfortbildungen über alle Einrichtungen hinweg im Zeitverlauf, so lässt sich erkennen, dass in den einzelnen Schuljahren unterschiedliche Programme bevorzugt wurden. Während im Schuljahr 2009/10 "Triple P"-Elterntrainings an 56% der befragten Einrichtungen durchgeführt worden waren, sank der entsprechende Anteil im darauffolgenden Schuljahr auf 44%. Stattdessen führten 2010/11 56% der Kitas und Grundschulen Trainings zum "Rucksack"-Projekt durch, welche es in dem Schuljahr zuvor nur an einem Drittel der Einrichtungen gegeben hatte. "Starke Eltern – starke Kinder" wurde im Schuljahr 2010/11 gar nicht durchgeführt, sehr wohl aber in den Jahren davor und danach (vgl. Abb. 23). Diese Zahlen spiegeln wider, dass das Angebot an Elterntrainings – wie sich auch in Gesprächen mit den Einrichtungsleitungen herausstellte – variierte bzw. an die jeweilige Situation angepasst wurde. Ein Mittelwertvergleich bezüglich der Angabe zu den Elterntrainings ergab jedoch keine statistisch signifikanten Unterschiede der Mittelwerte.

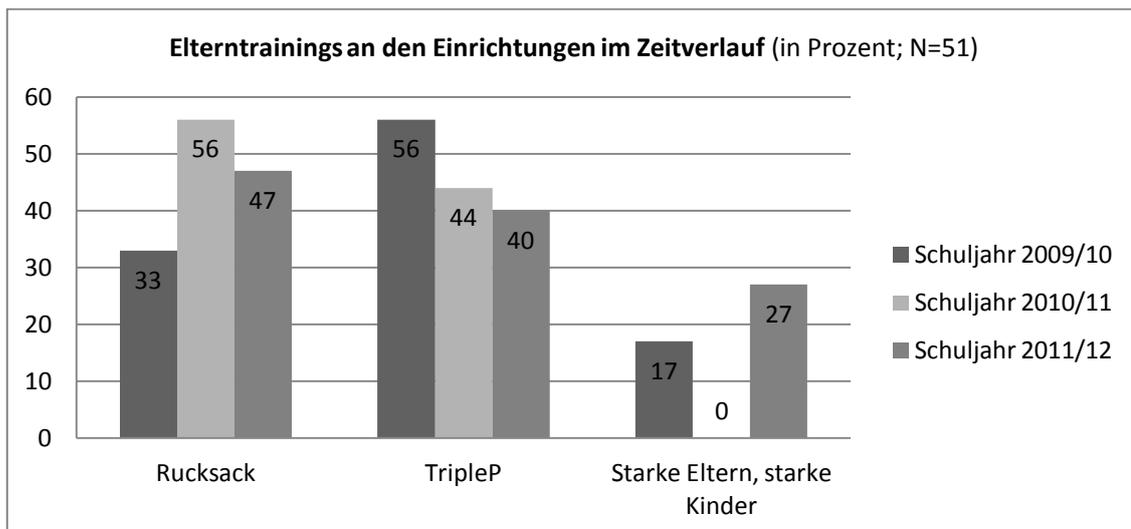


Abbildung 23: Angebot einzelner Elterntrainings im Zeitverlauf

Betrachtet man das Angebot der Elterntrainings differenziert nach Stadtteilen (über alle Befragungszeitpunkte hinweg) so wird deutlich, dass manche Programme in einzelnen Stadtteilen bevorzugt wurden. Während beispielsweise 73% der Einrichtungen in Weckhoven das "Rucksack"-Projekt durchführten, taten dies in Derikum und in der Nordstadt weniger als ein Drittel der Einrichtungen (vgl. Abb. 23). Diese Unterschiede in den Stadtteilen bezüglich des "Rucksack"-Projektes sind statistisch signifikant (bei $p < 0,05$), wie ein entsprechender Mittelwertvergleich zeigte. Analog dazu wurde deutlich, dass in Derikum und in der Nordstadt vor allem "Triple P" mit 55% und 43% der Einrichtungen stark vertreten war (vgl. Abb. 24). Hier sind die entsprechenden Unterschiede in den Mittelwerten jedoch nicht statistisch signifikant.

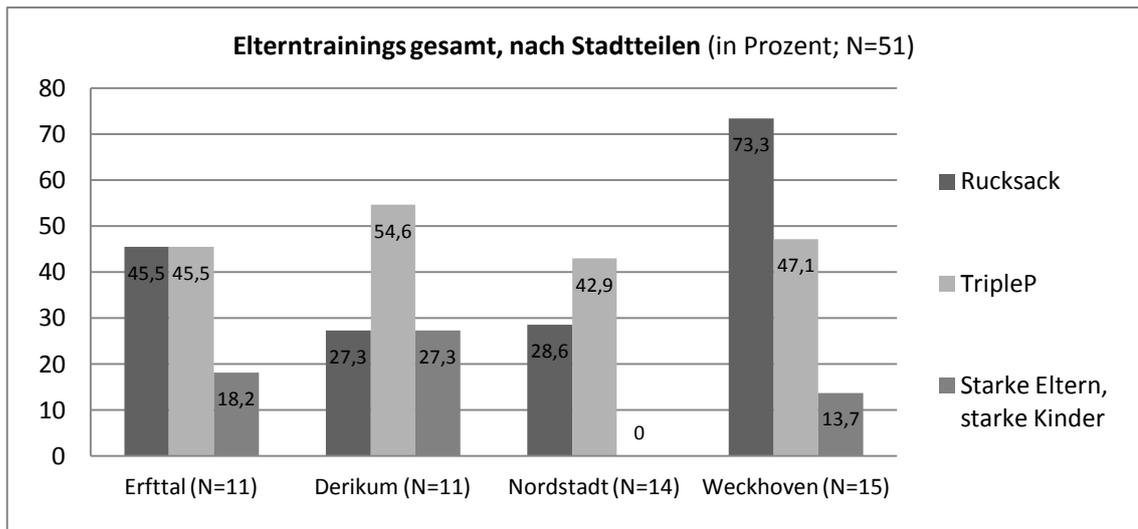


Abbildung 24: Angebot einzelner Elterntrainings nach Stadtteilen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass mit 89% der Einrichtungen die große Mehrheit der Kitas und Grundschulen während der Erhebungsphase Elterntrainings angeboten hat. Vor allem "Triple P" und "Rucksack" waren vorherrschend vertreten, aber auch andere Angebote wurden mehrfach durchgeführt. Die Auswahl der einzelnen Angebote variierte sowohl nach Einrichtungsart (Kita oder Grundschule), als auch im Zeitverlauf und nach Stadtteilen. Insgesamt wurde den Eltern während der drei Jahre ein breites Angebot an Elterntrainings bereitgestellt, welches bereits zu Beginn des Projektes sehr umfangreich war (wohl als Folge des Projektes "ProKita").

In der Evaluation wurde zudem geprüft, inwiefern die Erzieher/innen und das Grundschulpersonal die Elterntrainings kannten. An dieser Stelle wird nun exemplarisch auf die Kenntnis von "Triple P" und "Rucksack" eingegangen, da dies die beiden Programme sind, welche am häufigsten durchgeführt wurden.

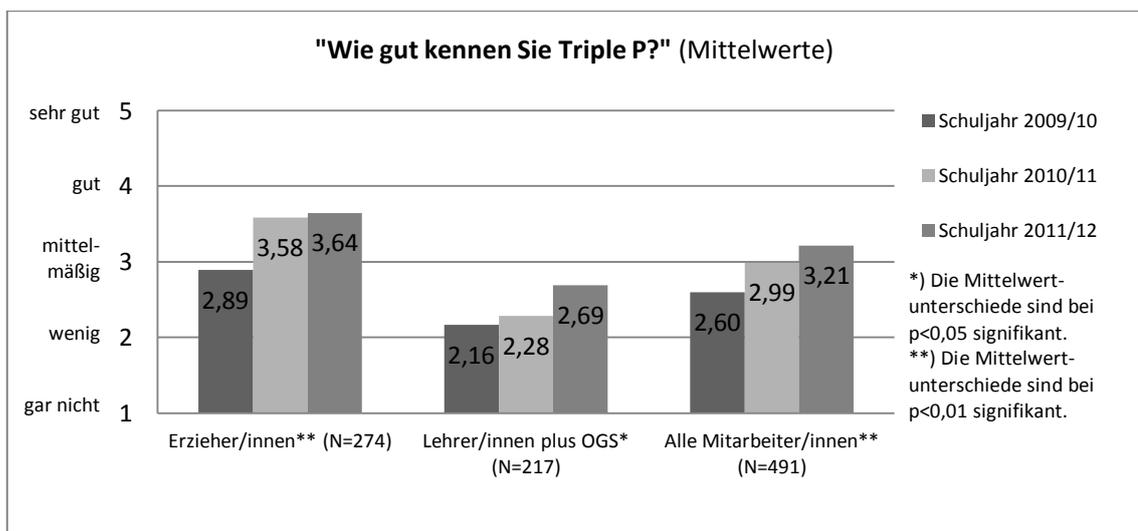


Abbildung 25: Die Bekanntheit des "Triple P"-Projekts bei den Mitarbeiter/innen

Die Kenntnis der Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen bezüglich "Triple P" nahm im Zeitverlauf statistisch signifikant zu. Während im Schuljahr 2009/10 die Mitarbeiter/innen angaben, "Triple P" nur "wenig" bis "mittelmäßig" zu kennen ($m=2,6$), kannten sie das Programm bei der Abschlussevaluation etwas besser als "mittelmäßig" ($m=3,2$). Die Erzieher/innen kannten

"Triple P" zu jedem Erhebungszeitpunkt deutlich besser, als das Grundschulpersonal und gaben bei der Abschlussevaluation im Durchschnitt an, das Programm "mittelmäßig" bis "gut" zu kennen (vgl. Abb. 25).

Das "Rucksack"-Projekt war insgesamt deutlich bekannter als "Triple P"; seine Bekanntheit steigerte sich zudem ebenfalls leicht im Laufe der Evaluation. Zu jedem Zeitpunkt gaben die befragten Mitarbeiter/innen an, das Programm "mittelmäßig" bis "gut" zu kennen; die Bekanntheit steigerte sich beim gesamten Personal der Einrichtungen im Mittel von 3,4 (2009/10) auf 3,5 (2011/12). Betrachtet man die Bekanntheit differenziert, so fällt auf, dass diese bei den Erzieher/innen minimal abnahm, während sie bei den Lehrer/innen samt OGS-Personal deutlich zunahm. Nur in dieser Gruppe sind dementsprechend die Mittelwertunterschiede statistisch signifikant (vgl. Abb. 26).

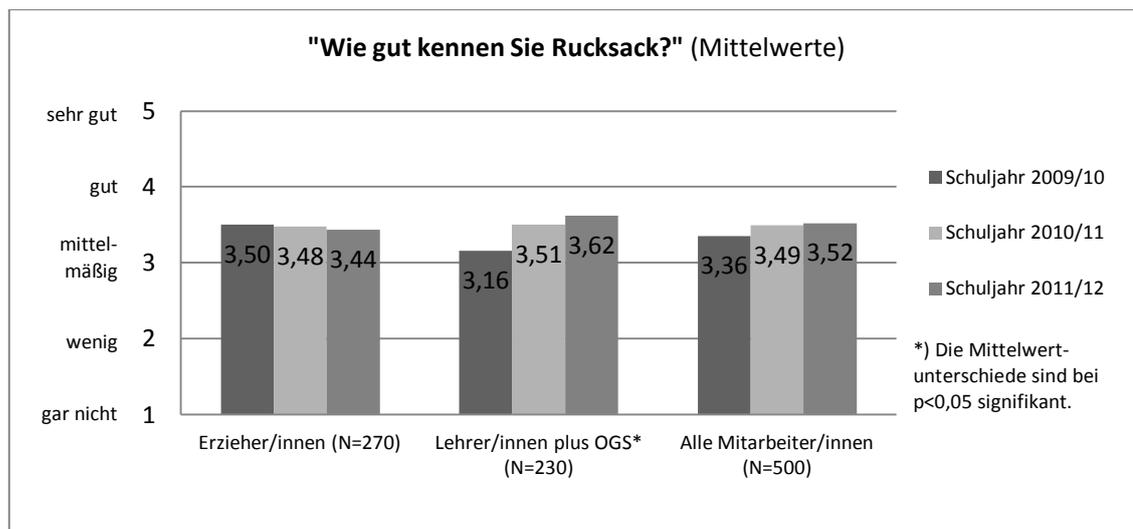


Abbildung 26: Die Bekanntheit des "Rucksack"-Projekts bei den Mitarbeiter/innen

Des Weiteren wurde in der Evaluation abgefragt, wie wichtig das "Rucksack"-Programm den Eltern erscheine. Über alle Elterngruppen hinweg fiel auf, dass die empfundene Wichtigkeit der Eltern im Schuljahr 2010/11 deutlich unter jener des Vorjahres, wie auch des nachfolgenden Jahres lag. In diesen beiden Jahren stuften die Eltern das Projekt mit Werten von jeweils 3,9 (die Skala reicht von 1="unwichtig" bis 5="sehr wichtig") als durchaus wichtig ein, während der Wert im Schuljahr 2010/11 mit 3,7 etwas tiefer lag. Diese Unterschiede in den Mittelwerten sind statistisch signifikant und von daher als wahrscheinlich nicht zufällig einzuordnen. Interessanterweise führten genau in jenem Schuljahr, in dem die Wichtigkeit bei den Eltern geringer eingestuft wurde die meisten Einrichtungen Elterntrainings zu "Rucksack" durch. Sowohl an den Kitas als auch an den Grundschulen steigerte sich die empfundene Wichtigkeit leicht im Zeitverlauf (Jeweils mit dem "Einbruch" im Schuljahr 2010/11), jedoch ohne dass die Unterschiede signifikant wären (vgl. Abb. 27).

Interessant ist zudem, dass die Eltern mit Migrationshintergrund das Programm (dessen Fokus insbesondere auf Interkulturalität liegt) im Schuljahr 2009/10 als weniger wichtig einstufen als jene ohne Migrationshintergrund. Während im Zeitverlauf bei denen mit Migrationshintergrund die empfundene Wichtigkeit zunahm, nahm sie in der Gruppe derer ohne Migrationshintergrund signifikant ab. Im Schuljahr 2011/12 stuften beide Gruppen das Programm im Durchschnitt mit 3,9 als gleich wichtig ein (vgl. Abb. 27). Hier hat möglicherweise so etwas wie ein Realitätsabgleich stattgefunden bzw. konnten Vorurteile abgebaut werden. Insgesamt lässt sich resümieren,

dass das Programm von den Eltern mit leicht steigender Tendenz als wichtig wahrgenommen wurde.

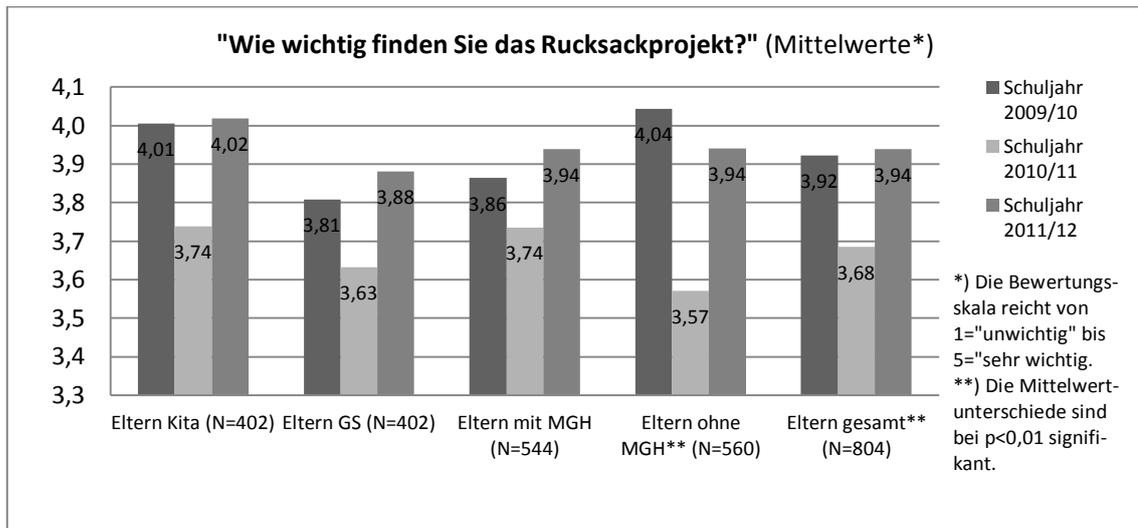


Abbildung 27: Wichtigkeitsempfinden der Eltern für das "Rucksack"-Projekt

Ein weiteres Anliegen von ProVier war es, die Eltern durch Beratungsstellen die Kooperationspartner, wie auch die Schulsozialarbeit in der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen. Inwiefern sich die entsprechenden Angebote gesteigert haben und ihre Bekanntheit bei den Eltern zunahm, wurde bereits in Kapitel 3.4. dieses Berichts beleuchtet. An dieser Stelle soll der Frage nachgegangen werden, ob die Erzieher/innen und das Grundschulpersonal in diesem Zusammenhang auch als unterstützend wahrgenommen wurden. Zunächst wurden die Eltern gefragt, ob die Lehrer/innen bzw. die Erzieher/innen ihnen bei Bedarf weiterhelfen könnten, an welche Beratungsstellen sie sich wenden sollen. Im Zeitverlauf wird deutlich, dass der Anteil der Eltern, die dieser Aussage mindestens eher zustimmten von 72% im Schuljahr 2009/10 auf 78% bei der Abschlussevaluation stieg (vgl. Abb. 28). Ein entsprechender Mittelwertvergleich ergab jedoch keine signifikanten Unterschiede im Zeitverlauf. Bezüglich dieser Frage ist folglich eine positive Tendenz erkennbar, deren statistische Signifikanz jedoch nicht nachgewiesen werden konnte.

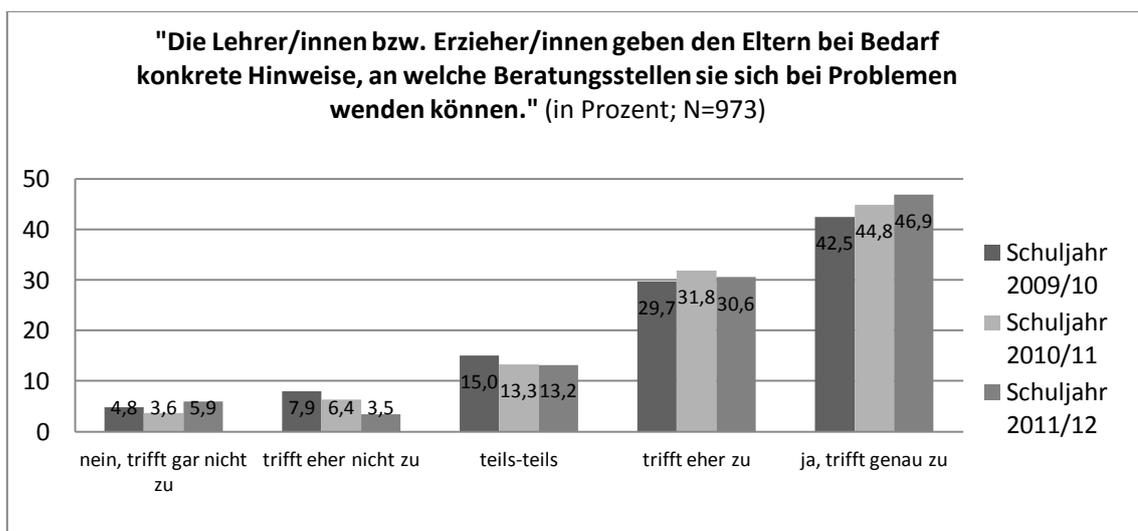


Abbildung 28: Hinweise für Eltern bezüglich Beratungsstellen aus Elternsicht

Analog zur vorigen Analyse wurden die Eltern zudem gefragt, ob die Erzieher/innen und Lehrer/innen für sie Vorbilder in guter Erziehung seien. Das Ausfüllen einer positiven Vorbildfunk-

tion (also das Vorleben eines positiven Rollenbildes²⁵) ließe sich in diesem Sinne sicherlich als positive Unterstützung auslegen. Hier ist ebenfalls eine steigende Tendenz erkennbar, deren statistische Signifikanz jedoch auch nicht nachgewiesen werden konnte. 72% aller Eltern hatten bei der Situations- und Bedarfsanalyse angegeben, es treffe zumindest eher zu, dass die Lehrer/innen bzw. Erzieher/innen für sie Vorbilder für gute Erziehung seien. Der entsprechende Wert bei der Abschlussevaluation lag bei 78% aller befragter Eltern (vgl. Abb. 28). Betrachtet man bezüglich dieser Frage dieselbe Elternschaft im Zeitverlauf (vergleicht also die Eltern der Zweitklässler bei der Zwischenevaluation mit den Eltern der Drittklässler bei der Abschlussevaluation), so lässt sich hier eine deutliche, statistisch signifikante Verbesserung in der Beurteilung feststellen. Während die Zweitklässlereltern 2010/11 die Frage durchschnittlich mit 3,7 beantworteten, lag der Entsprechende Mittelwert bei den Eltern der Drittklässler 2011/12 bei 4,27 (bei $p < 0,01$). Diese Eltern bekommen im Zeitverlauf nachweisbar einen besseren Eindruck von den Lehrer/innen ihrer Kinder bezüglich ihrer Vorbildfunktion für gute Erziehung.

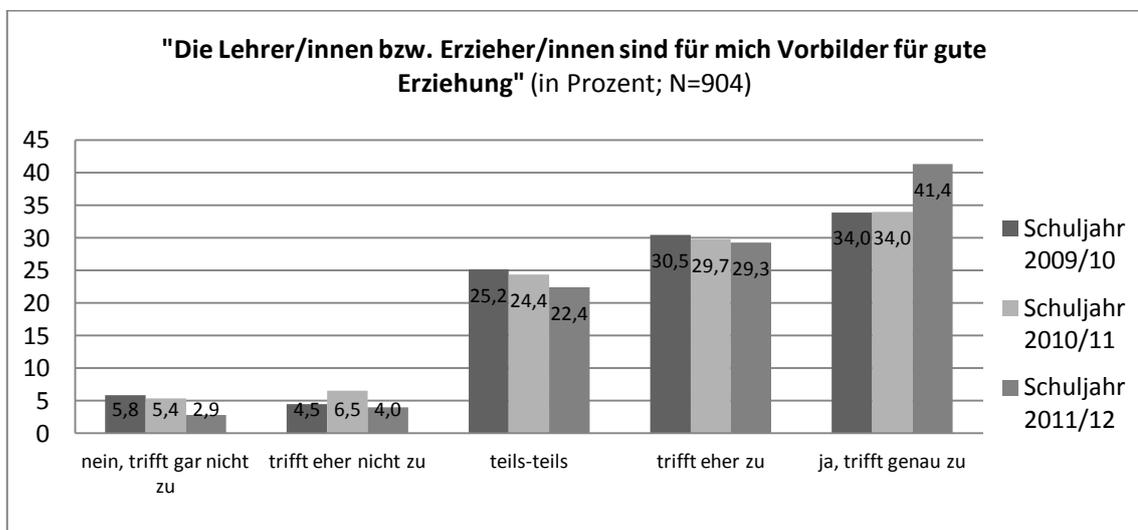


Abbildung 29: Lehrer als Vorbilder für gute Erziehung aus Elternsicht

Bezogen auf die sechste Zielvereinbarung lässt sich also festhalten, dass das Angebot an Elterntrainings vom Projektbeginn an sehr reichhaltig war und mit 89% der Einrichtungen die große Mehrheit im Laufe der drei Jahre entsprechende Trainings durchgeführt hat. Welche Angebote bevorzugt wurden differierte zu den einzelnen Erhebungszeitpunkten, nach Kitas und Grundschulen, wie auch in den Stadtteilen. Das Personal der Einrichtungen war vor allem an den Grundschulen zunächst weniger gut über diese Angebote informiert, was sich im Laufe der Evaluation jedoch merklich steigerte. Die Eltern räumten den Elterntrainings eine relativ hohe Wichtigkeit ein, die bei der Zwischenevaluation irritierenderweise jedoch etwas geringer ausfiel. Das Angebot an externen Beratungsstellen in den Einrichtungen stieg, wie auch deren Bekanntheit und Inanspruchnahme (wie in Kap. 3.4. gesehen). Zudem lässt sich tendenziell erkennen, dass die Eltern in zunehmendem Maße das Gefühl hatten von den Lehrer/innen und Erzieher/innen bei Bedarf an entsprechende Institutionen weiterverwiesen zu werden. Auch sahen sie die Erzieher/innen und Lehrer/innen in hohem Maße (mit steigender Tendenz) als Vorbilder für gute Erziehung an.

²⁵ Näheres zur Problematik der Abstinenz positiver Rollenvorbilder in sozial benachteiligten Stadtvierteln findet sich beispielsweise bei Wilson (1991).

3.8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Überprüfen der Hypothesen

Das primäre Anliegen ProViers war es, die Elternarbeit und den Übergang von der Kita zur Grundschule in den vier sozial benachteiligten Neusser Wohngebieten Derikum, Erfttal, Nordstadt und Weckhoven zu verbessern. In der Evaluation musste zunächst geklärt werden, ob diese vier Stadtteile tatsächlich benachteiligte Wohngebiete waren – dies ließ sich anhand der Zahlen des statistischen Auskunftsdienstes der Stadt Neuss ablesen (vgl. Statistischer Auskunftsdienst 2008a; 2008b) – sowie, ob die Eltern an den im Projekt beteiligten Einrichtungen als sozial benachteiligt angesehen werden konnten. Es wäre ja auch denkbar, dass sich an den befragten Kitas und Schulen in erster Linie die weniger benachteiligten Menschen wiederfänden. Die bei der Elternbefragung erhobenen Daten (vgl. Kap. 2.4.) zeigen, dass die Familien an den Einrichtungen überdurchschnittlich kinderreich waren und einen vergleichsweise hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund aufwiesen (jeweils verglichen mit dem Bundesdurchschnitt). Zudem lag die Erwerbslosenquote in den Stadtteilen deutlich über dem Bundesdurchschnitt, bei etwas niedrigerem Bildungsniveau. Lediglich der Anteil alleinerziehender Eltern war in der Stichprobe unter dem Niveau für Gesamtdeutschland. Angesichts dieser Ergebnisse ist es sicherlich zulässig von sozial benachteiligten Familien an den befragten Einrichtungen zu sprechen.

Das zentrale, übergeordnete Anliegen der Evaluation war zu überprüfen, ob und inwiefern sich die Vernetzung in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität in einer Verbesserung der Elternarbeit und des Übergangs von der Kita zur Grundschule aus Sicht der Akteure – also einer Steigerung des Produkts im Sinne Stufflebeams (1983) – niederschlagen. Entsprechend wurden folgende zwei Hypothesen für die Evaluation formuliert:

H1: Eine Vernetzung der Institutionen in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität geht mit einer Verbesserung der Elternarbeit einher.

H2: Eine Vernetzung der Institutionen in den Stadtteilen samt Steigerung der Netzwerkaktivität geht mit einer Verbesserung des Übergangs von der Kita zur Grundschule einher.

Als Verbesserung der Elternarbeit sollte nicht eine gesteigerte Netzwerkaktivität bzw. ein erhöhter Input angesehen werden, sondern vielmehr eine Optimierung des Produkts (im Sinne Stufflebeams). Bedingung für die Steigerung des Produkts war, dass eine entsprechende Vernetzung vorgenommen und der Input, wie auch die Netzwerkaktivität gesteigert würde. In der Evaluation galt es folglich zunächst, die Vernetzung sowie den Input und den Prozess zu überprüfen, um dann in einem weiteren Schritt zu sehen, ob sich der Output steigerte (falls Vernetzung und die Steigerung von Input und Prozess gegeben wären) und somit die Hypothesen H1 und H2 bestätigt werden konnten. Im Prinzip waren den beiden Hypothesen H1 und H2 also zwei weitere Hypothesen vorgelagert, welche vorab bestätigt werden mussten; nämlich folgende: (1) "Die Vernetzung innerhalb der Stadtteile geht mit einer Steigerung des Inputs einher." und (2) "Eine Steigerung des Inputs geht mit einer Steigerung der Prozessaktivität einher".

Zunächst ein paar Worte zur Vernetzung selbst. Hier hat die Evaluation gezeigt, dass ProVier ein regionales Netzwerk war (und ist), welches primär die Verbesserung der Elternarbeit (und damit verbunden eine Verbesserung des Übergangs Kita/Grundschule) zum Ziel hatte. Das Haupt-handlungsfeld des Netzwerkes erstreckte sich auf die Eltern und das Personal der beteiligten Kitas und Grundschulen in Neuss, wobei sich die Akteurskreise im Laufe der Evaluation erweiterten. ProVier ist ein künstliches Netzwerk mit mittelbarer, feldbezogener Struktur. Bezogen auf die Erfolgsindikatoren produktiver Kooperationskultur nach Spieckermann, ließ sich dem ProVier-Netzwerk eine erfolgreiche Kooperationsstruktur attestieren (vgl. Kap. 3.1.). Folglich kann von einer bestehenden und funktionierenden Vernetzung innerhalb ProViers ausgegangen werden.

Orientiert an den Zielvereinbarungen eins bis sechs, die vom Arbeitskreis ProVier selbst formuliert worden waren (vgl. Kap. 1.2.) wurde in den Kapiteln 3.2. bis 3.7. überprüft, ob sich die Vernetzung innerhalb der Stadtteile positiv auf den Input, den Prozess sowie das Produkt auswirkte – bezogen auf die sechs Zielvorgaben. Mit Blick auf die erste Zielvereinbarung ließ sich nachweisen, dass sowohl das Angebot an gemeinsamen Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming, als auch die Teilnahme an den Fortbildungen (mindestens an jenen zum Thema Elternarbeit) über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg stetig zugenommen hat – die Teilnahme hat sich sogar nahezu verdoppelt. Das formulierte Ziel war es, die Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen in gemeinsamen Fortbildungen entsprechend zu schulen. Mit dem steigenden Angebot und der parallel gestiegenen Teilnahme an derartigen Fortbildungen hat sich der Input, wie auch der Prozess des Netzwerkes in dieser Hinsicht klar verbessert. Des Weiteren konnten tendenziell positive Zusammenhänge zwischen der Teilnahme an Fortbildungen und der Einschätzung der Beziehung zu den Eltern, sowie der Unterstützung der Eltern seitens der Lehrkräfte und OGS-Mitarbeiter/innen aufgezeigt, jedoch nicht statistisch signifikant nachgewiesen werden. Die Ergebnisse in Kapitel 3.5. machen aber deutlich, dass sich aus Sicht des Grundschulpersonals die Beziehung zu den Eltern und die Unterstützung im Zeitverlauf nachweisbar verbesserte – vermutlich auch als Folge der Fortbildungen. Bezüglich der ersten Zielvereinbarung konnte demnach bei gleichzeitiger Verbesserung des Inputs und des Prozesses auch eine Steigerung des Produkts nachgewiesen werden. Bezogen auf den Aspekt der Fortbildungen und deren erwarteter Wirkung hinsichtlich der Elternarbeit lässt sich die Hypothese H1 demnach als bestätigt betrachten. Zu einer Verbesserung des Übergangs von der Kita zur Grundschule trug dieser Aspekt der Elternarbeit möglicherweise ebenfalls indirekt bei, da sich die Mitarbeiter/innen sowohl der Kitas als auch der Grundschulen bei den gemeinsamen Fortbildungen gegenseitig kennenlernten und vor allem gemeinsam ihre Haltung gegenüber den Eltern veränderten. Dies als Bestätigung von H2 zu interpretieren würde jedoch etwas zu weit greifen.

Die zweite Zielvereinbarung hatte die Durchführung gemeinsamer Projekte zur Gestaltung des Übergangs von der Kita zur Grundschule und zur Integration zum Inhalt. Bezüglich dieser Zielvereinbarung ließ sich bei der Evaluation feststellen, dass während aller drei evaluierten Jahre gemeinsame Projekte zur Gestaltung des Übergangs von der Kita zur Grundschule durchgeführt wurden, wobei sich die Art der Angebote scheinbar verlagert hat. Die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen nahm nach Einschätzung aller beteiligten Akteure insgesamt zu. Während sich diese Zunahme bei den Mitarbeiter/innen der Einrichtungen statistisch signifikant nachweisen ließ, konnte ein entsprechender Nachweis für die Eltern und die Leitungen nicht geleistet werden. Hier könnte die beobachtete Zunahme demnach auch zufällig zustande gekommen sein. Interessant ist an dieser Stelle, dass die Eltern an den Kitas die Zusammenarbeit mit den Grundschulen zu jedem Befragungszeitpunkt positiver beurteilten, als die Eltern der Grundschulkinder die Zusammenarbeit mit den Kitas. Bei den Kita-Eltern scheint die Zusammenarbeit besser wahrgenommen worden zu sein als an den Grundschulen, obwohl die Zusammenarbeit letztlich dieselbe war. Die nachweisbar verbesserte Wahrnehmung der Zusammenarbeit bei den Mitarbeiter/innen gepaart mit der sich ebenfalls verbessernden Wahrnehmung der Eltern und der Leitungen der Einrichtungen (wenn diese auch nicht als statistisch signifikant nachgewiesen werden konnten) lässt sich insgesamt aber wohl dennoch als Verbesserung des Produkts deuten. Die sich verändernde Angebotsstruktur an den Einrichtungen weist daneben auf eine erhöhte Prozessaktivität hin – wurde hier doch jeweils auf eine veränderte Situation reagiert, wie in Gesprächen mit Einrichtungsleitungen deutlich wurde. Hinsichtlich der Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf konnten in der Evaluation – wohl nicht zuletzt aufgrund des Forschungsdesigns –

kaum Veränderungen erfasst werden. Die steigenden Zahlen entsprechender Kindern an den Grundschulen in Weckhoven und der Nordstadt sowie Gespräche mit einzelnen Akteuren weisen aber in eine positive Richtung. Die zweite Zielvereinbarung kann demnach als bedingt erfüllt angesehen werden. Bedingt insofern, als dass bezüglich der Integration eine Verbesserung des Inputs, des Prozesses sowie des Produkts des Netzwerkes nicht nachgewiesen werden konnte, in Bezug auf die Verbesserung des Übergangs Kita/Grundschule aber schon. Folglich lässt sich H2 mit Blick auf den zweiten Aspekt als bestätigt ansehen, wird doch das Produkt (nämlich die bessere Ausgestaltung des Übergangs Kita/Grundschule) gesteigert bei gleichzeitiger Veränderung des Inputs und erhöhter Prozessaktivität.

Gemäß der dritten Zielvereinbarung wurde im Laufe des Projekts die bereits bestehende Auswahl an Sprechstunden und Beratungsangeboten an den jeweiligen Einrichtungen in den einzelnen Stadtteilen recht individuell ausgeweitet. Differenziert nach Stadtteilen zeigte sich bezüglich der konkreten Angebotsstruktur ein sehr heterogenes Bild. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Angebot an Sprechstunden von Beratungsstellen, wie die Mitarbeit von Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen nachweisbar zugenommen hat. Dies ist als klare Verbesserung des Inputs zu deuten. Die Bekanntheit der Beratungsangebote bei den Mitarbeiter/innen war bereits bei der Bedarfs- und Situationsanalyse sehr hoch gewesen und steigerte sich im Laufe der Evaluation abermals. Diese Steigerung ließ sich zwar nicht statistisch signifikant nachweisen, die gute Informiertheit der Mitarbeiter/innen weist aber auf eine gute Prozessaktivität während der gesamten drei Jahre hin, die sich zudem vermutlich steigerte. Gleichzeitig nahm auch die Bekanntheit der Beratungsangebote – insbesondere die der Schulpsycholog/innen – bei den Eltern nachweisbar zu. Hier lässt sich folglich eine Verbesserung des Produkts erkennen, welche durch die nachgewiesene zunehmende Nutzung dieser Angebote durch die Eltern abermals bestärkt wird. Bezogen auf den Aspekt der Sprechstunden anderer Einrichtungen an den Kitas und Grundschulen lassen sich die Hypothesen H1 und H2 als nahezu bestätigt betrachten. Nahezu insofern, als dass die Prozessaktivität sich nicht steigerte, sondern auf hohem Niveau konstant blieb. Ein steigender Input bei hoher Prozessaktivität ist aber sicherlich ein Ausdruck sich steigender Netzwerkaktivität. Bei verbessertem Input und hoher Prozessaktivität verbesserte sich also die Elternarbeit bezüglich der Sprechstunden externer Institutionen. Gleichzeitig wurden durch die Sprechstunden Bindungen zu den Eltern über die einzelne Kita bzw. Schule hinaus aufgebaut, die auch bei dem Wechsel von der Kita zur Grundschule noch Bestand hatten (bzw. haben), da an den Grundschulen ein vergleichbares Angebot wie an den Kitas bestand (meist von denselben Institutionen und oftmals sogar von denselben Personen).

Mit Blick auf die vierte Zielvereinbarung wurde überprüft, inwiefern die Kontaktaufnahme zu schwer erreichbaren Eltern verbessert bzw. ermöglicht wurde. Zunächst lässt sich festhalten, dass die Mitarbeiter/innen an den Einrichtungen zu großen Teilen zum Thema Elterngespräche geschult wurden und das Angebot bezüglich einzelner Formen der Kontaktaufnahme mit der Zeit ausgebaut wurde (z.B. Hausbesuche und Elterncafés). Hier wird eine Steigerung des Inputs bei zunehmender Prozessaktivität deutlich. Bezüglich einzelner Formen der Kontaktaufnahme (z.B. regelmäßiger Telefonkontakte und Elternstammtische) war das Angebot jedoch rückläufig. Hier fand offenbar ein Anpassungsprozess an die jeweilig gegebene Situation statt. Die bereits bei der Situations- und Bedarfsanalyse feststellbare große Diskrepanz zwischen den Kitas und den Grundschulen hinsichtlich der regelmäßigen Kontakthäufigkeit (von Eltern und Personal) blieb im Zeitverlauf statistisch signifikant bestehen; die Kontaktaufnahme durch die Lehrer/innen an den Grundschulen konnte aus Elternsicht im Laufe des Projekts nicht verbessert werden. Die Eltern nahmen jedoch eine Verbesserung in konkreten Bedarfsfällen wahr. Zudem verbesserte sich in

den drei Erhebungsjahren die Beziehung zwischen den Eltern und den Grundschulen aus Sicht der Akteure merklich (und statistisch signifikant), während sie an den Kitas konstant gut blieb. In Bezug auf die vierte Zielvereinbarung ist das Produkt (die Erreichbarkeit der Eltern) folglich in den drei Jahren der Evaluation an den Grundschulen verbessert worden, mit der Einschränkung, dass die Kontakthäufigkeit an den Grundschulen im Vergleich zu den Kitas gering blieb. Zudem wurde die Netzwerkaktivität erhöht, was sich in der Durchführung von Fortbildungen, erhöhter Teilnahme an diesen Fortbildungen, anderer Formen der Kontaktaufnahme, sowie verbesserter Kontaktaufnahme im Bedarfsfall äußert. Die Optimierung des Produkts spiegelt sich auch in den Angaben der Schul- und Kitaleitungen wider, aus deren Sicht der Anteil schwer erreichbarer Eltern konstant abnahm. Das Produkt konnte demnach bei gleichzeitiger Steigerung des Inputs und der Prozessaktivität optimiert werden. Da dies jedoch nicht in allen Belangen gelang (die Kontakthäufigkeit an den Grundschulen blieb auf unbefriedigend niedrigem Niveau), kann H1 an dieser Stelle als bedingt bestätigt angesehen werden. Die geringe Kontakthäufigkeit an den Grundschulen dürfte wohl insbesondere auch den Übergang Kita/Grundschule erschweren, ist die Kontakthäufigkeit an den Kitas doch deutlich höher. Auch wenn die Beziehung zwischen Personal und Eltern an den Grundschulen deutlich verbessert werden konnte, so dürfte der Übergang nach wie vor unter der diesbezüglichen Diskrepanz zwischen Kita und Grundschule erschwert werden. Eine Verbesserung des Übergangs (im Sinne des Produkts) kann an dieser Stelle nicht nachgewiesen und damit H2 hier nicht bestätigt werden.

Um die Teilnahme von Eltern an Aktionen der Schule und den Mitwirkungsorganen gemäß der fünften Zielvereinbarung zu erhöhen, waren zunächst ebenfalls die im vorangegangenen Absatz dargestellten Maßnahmen zur verbesserten Kontaktaufnahme angedacht gewesen. Zudem wurden, wie geplant, die Gestaltungsformen der Elternabende an vielen Einrichtungen überdacht bzw. neu erarbeitet (z.B. Elternnachmittage eingeführt). Der Input hat sich bezüglich dieses Aspekts deutlich gesteigert. Vielfach geschah dies auch als Reaktion auf Feedback seitens der Eltern (auch in der Evaluation), was auf eine Verbesserung der Prozessaktivität hindeutet. Dies ging mit einem verbesserten Produkt bezüglich dieses Aspekts einher. So konnte die Teilnahme an Elternabenden (als Indikator für die Teilnahme an den Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane) nachweisbar insgesamt sowie bezüglich sozial benachteiligter Gruppen gesteigert werden. Zudem steigerte sich die aktive Mitwirkung bei der Vorbereitung von Veranstaltungen der Schule seitens der Eltern. Ebenfalls stieg das Wichtigkeitsempfinden – wenn auch nur schwach und nicht statistisch signifikant – bei den Eltern für Veranstaltungen der Mitwirkungsorgane sowie auch bezüglich der Feste und Feiern an den Einrichtungen. Bezogen auf den Aspekt der Partizipation lässt sich H1 sicherlich als bestätigt ansehen. Da es sich hier vornehmlich um Partizipation am Leben der konkreten Einrichtung handelt ist dieser Aspekt bezüglich H2 eher nicht relevant.

Gemäß der sechsten Zielvereinbarung sollten die Eltern in der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder unterstützt werden und Fortbildungsangebote erhalten. Die große Mehrheit der Einrichtungen der Kitas und Grundschulen hat während der Erhebungsphase Elterntrainings angeboten, die Auswahl der einzelnen Angebote variierte stark und veränderte sich im Zeitverlauf. Bereits zu Beginn des Projektes war das Angebot an Elterntrainings sehr umfangreich gewesen, wohl als Folge des Projektes "ProKita". In diesem Sinne hatte hier vermutlich bereits vor Beginn der Evaluation eine Verbreiterung des Angebots – also eine Steigerung des Inputs – stattgefunden. Die vielen Veränderungen des Angebots während der Evaluation, die gemeinsame Präferenz gewisser Angebote in einzelnen Jahren oder auch die Tatsache, dass im Schuljahr 2012/13 alle Schulen das "Rucksack"-Projekt anboten kann als Beleg für einen guten Prozess innerhalb des Netzwerkes angesehen werden. Eine Steigerung der Prozessaktivität lässt sich an den Grundschulen

auch in der signifikant zunehmenden Bekanntheit des "Rucksack"-Projekts bei den Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen erkennen. Die Eltern räumten den Elterntrainings zunehmend eine relativ hohe Wichtigkeit ein. Parallel stieg das Angebot an externen Beratungsstellen in den Einrichtungen nachweisbar, wie auch deren Bekanntheit und Inanspruchnahme. Des Weiteren ließ sich erkennen, dass die Eltern in wachsendem Maße das Gefühl hatten von den Lehrer/innen und Erzieher/innen bei Bedarf an entsprechende Institutionen weiterverwiesen zu werden. Auch sahen sie die Erzieher/innen und Lehrer/innen in hohem Maße (mit steigender Tendenz) als Vorbilder für gute Erziehung an. Diese zwei Punkte können sicherlich als Steigerung des Produkts im Sinne einer Unterstützung der Eltern interpretiert werden. Folglich lässt sich bezogen auf diesen Aspekt H1 als bestätigt ansehen, wird doch das Produkt gesteigert bei gleichzeitiger Veränderung des Inputs und erhöhter Prozessaktivität. Ein direkter Bezug zu einer Verbesserung des Übergangs von der Kita zur Grundschule ist an dieser Stelle nicht herzustellen, weswegen die Ergebnisse hier auch nicht auf H2 hin interpretiert werden.

Insgesamt ließ sich während der Evaluationsphase innerhalb des Netzwerks eine Steigerung des Inputs bezüglich nahezu aller Zielvorgaben feststellen. Lediglich bezogen auf die Elterntrainings wurde die Inputaktivität nicht erhöht, war aber bereits zu Beginn der Evaluation (aufgrund der vorangegangenen Kooperation "ProKita") bereits sehr hoch. Zeitgleich steigerte sich die Prozessaktivität bezüglich beinahe aller Zielvorstellungen. Nur bezogen auf die Beratungssprechstunden anderer Institutionen in den Einrichtungen konnte keine Steigerung der (bereits zu Beginn des Projekts hohen) Prozessaktivität nachgewiesen werden. Die Netzwerkaktivität (bestehend aus Input und Prozess) hat sich innerhalb des ProVier-Netzwerkes folglich während der Evaluation insgesamt nachweisbar erhöht. Auch konnte eine Steigerung des Produkts bezüglich der meisten Zielvorstellungen nachgewiesen werden. An dieser Stelle sind jedoch zwei Einschränkungen vorzunehmen. Zum einen konnte die, von den Akteuren als unzureichend empfundene Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Lehrer/innen an den Grundschulen nicht gesteigert werden, sondern hier lediglich die Kontaktaufnahme im Bedarfsfall. Zum anderen war der Aspekt der Inklusion, der bei den Zielvereinbarungen angedacht gewesen war innerhalb der Netzwerkarbeit, wie auch bei der Evaluation nur am Rande von Bedeutung. Folglich ließ sich an dieser Stelle auch keine Verbesserung des Produkts nachweisen.

Freilich zielten nicht alle Zielvorgaben sowohl auf die Verbesserung der Elternarbeit als auch auf die Verbesserung des Übergangs Kita/Grundschule ab weshalb es nicht bezüglich jeder Zielvereinbarung sinnvoll war beide Hypothesen zu testen. Hinsichtlich jeder Zielvereinbarung konnte aber (wenn auch teilweise unter den beschriebenen Einschränkungen) mindestens jeweils in Bezug auf eine der beiden Hypothesen eine Verbesserung des Produkts, bei gleichzeitiger Verbesserung der Netzwerkaktivität²⁶, nachgewiesen und somit die Hypothesen H1 und H2 insgesamt betätigt werden.

4. Fazit und Ausblick

Die Evaluation hat gezeigt, dass es den Einrichtungen in den vier Neusser Stadtteilen erfolgreich gelungen ist, sich zu vernetzen. Das künstliche Netzwerk ProVier weist, gemessen an den Indikatoren Spieckermanns, gut funktionierende Kooperationsstrukturen auf. Bezogen auf die

²⁶ Es steigerten sich bezogen auf vier Zielvereinbarungen sowohl Input, als auch Prozessaktivität. Hinsichtlich der anderen beiden Vereinbarungen steigerte sich einmal der Input, bei konstant hoher Prozessaktivität (3. Zielvereinbarung) und einmal die Prozessaktivität bei konstant hohem Produkt (bei den Elterntrainings). Eine Steigerung der Netzwerkaktivität ist folglich bezogen auf jede Zielvereinbarung festzustellen.

Zielvereinbarungen, welche vom Arbeitskreis ProVier zu Beginn des Projektes verfasst worden waren, ließ sich hinsichtlich jeder der sechs untersuchten Vereinbarungen eine Verbesserung messen. Die Ergebnisse weisen insgesamt darauf hin, dass das Projekt ProVier seine Ziele weitgehend erreicht hat und demnach als erfolgreich angesehen werden kann. Wenn man auch davon ausgehen muss, dass innerhalb der befragten Elternschaft eine Positivselektion stattgefunden haben könnte – also eher die motivierten und besser erreichbaren Eltern an der Befragung teilgenommen haben – so sind die beobachteten Veränderungen im Zeitverlauf dennoch sicherlich als real anzusehen, spielen doch bei allen drei Befragungszeitpunkten vergleichbare Selektionsmechanismen eine Rolle.

Bezüglich nahezu aller Vorgaben wurde infolge der Netzwerkbildung der Input innerhalb des Netzwerkes entsprechend erhöht. Das Angebot an gemeinsamen Fortbildungen für die Mitarbeiter/innen wurde deutlich gesteigert, gemeinsame Projekte zur Gestaltung des Übergangs Kita/Grundschule wurden zunehmend durchgeführt, das Angebot an beratenden Sprechstunden anderer Institutionen in den Einrichtungen wurde klar erhöht, die Formen der Kontaktaufnahme optimiert sowie die Gestaltungsformen der Elternabende verschiedentlich an die Bedürfnisse der Eltern angepasst (z.B. Elternnachmittage eingeführt oder Kinderbetreuung während der Veranstaltungen organisiert). Das Angebot an Elterntrainings war innerhalb des Netzwerkes bereits zu Beginn des Projekts recht hoch gewesen – was vermutlich eine Folge der vorangegangenen Kooperation „ProKita“ war – und blieb auf hohem Niveau konstant. Lediglich die geplanten Maßnahmen bezüglich der Inklusion von Kindern mit besonderem Förderbedarf konnten in der Evaluation, nicht zuletzt aufgrund des Untersuchungsdesigns, nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Zeitgleich konnte, bezogen auf alle Zielvereinbarungen der Prozess innerhalb des Netzwerkes verbessert werden. Die Mitarbeiter/innen nahmen zunehmend an gemeinsamen Fortbildungen zu den Themen Elternarbeit und Gesprächsführung teil, alle beteiligten Akteure attestierten eine Zunahme der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen sowie eine Verbesserung der Beziehung zwischen Eltern und Einrichtungen, die Bekanntheit der Beratungsangebote an den Einrichtungen steigerte sich, Elternabende wurden – in Reaktion auf die Ergebnisse der Bedarfs- und Situationsanalyse – an die Bedürfnisse der Eltern angepasst sowie das Angebot an Elterntrainings gemeinsam koordiniert und diese bei den Mitarbeiter/innen zunehmend bekannt. Demnach kann ProVier eine deutliche Steigerung der Netzwerkaktivität in Bezug auf die gemeinsamen Ziele zugesprochen werden.

Diese Steigerung der Netzwerkaktivität ging – wie in den Hypothesen vermutet – mit einer Zunahme des entsprechenden Produkts einher. Die Beziehung zwischen den Eltern und den Mitarbeiter/innen der Einrichtungen verbesserte sich nachweislich, die genannten Unterstützungsleistungen wurden von den Eltern vermehrt gekannt und genutzt, die Eltern nahmen in größerer Zahl an Projekten, Veranstaltungen und Festen teil und auch die Qualität des gegenseitigen Kontakts (Eltern, Mitarbeiter/innen) wurde als optimiert erlebt. Zudem konnte die Einstellung des Einrichtungspersonals gegenüber den Eltern verbessert werden. Ein Punkt, der trotz mehrfacher Thematisierung im Arbeitskreis ProVier jedoch nicht verbessert werden konnte, war die geringe Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Lehrer/innen an den Grundschulen. Während die Qualität des Kontakts scheinbar zunahm, fand an den Grundschulen auch am Ende der Evaluation vergleichsweise selten Kontakt statt (verglichen mit dem Kontakt zwischen Eltern und Erzieher/innen an den Kitas). Diese Diskrepanz erschwert vermutlich den Übergang von der Kita zur Grundschule nach wie vor – ist es doch ein Hemmnis für Eltern, ein vergleichbares Vertrauensverhältnis zur Grundschule aufzubauen, wie sie es zur Kita hatten, wenn sie die Akteure an der Schule nur sehr viel seltener zu Gesicht bekommen.

Mit den beiden Einschränkungen, dass der Aspekt der Inklusion von Kindern mit besonderem Förderbedarf innerhalb der Netzwerktätigkeit in eher geringem Maße berücksichtigt wurde und die relativ niedrige Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Lehrer/innen an den Grundschulen nicht verbessert werden konnte, hat ProVier seine erklärten Ziele in der Summe sicherlich erreicht. Folglich kann das Projekt, in Anbetracht der Vielfalt der verfolgten (und erreichten) Ziele und der Komplexität der diese bedingenden Einflussfaktoren als überaus erfolgreich angesehen werden. Die Netzwerkbildung sowie die günstige Charakteristik des ProVier-Netzwerkes haben in diesem Zusammenhang wohl eine entscheidende Rolle gespielt.

Mit Blick auf eine Weiterführung ProViers gilt es zu betonen, dass die guten Kooperationsstrukturen innerhalb des Netzwerkes und das im Wachsen begriffene Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und den Institutionen in den vier Neusser Stadtteilen durchaus eine geeignete Basis für weitere Veränderungen und das Verfolgen gemeinsamer Ziele darstellen. Ein stärkerer Fokus auf dem Bereich der Inklusion wäre an dieser Stelle sicherlich wünschenswert und sinnvoll²⁷, hat die Evaluation doch gezeigt, dass das Netzwerk in dieser Hinsicht noch Entwicklungspotenzial hat. Hierin kann und sollte ein maßgeblicher Schwerpunkt zukünftiger Bemühungen gesehen werden.

Auch die Verbesserung der Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Lehrer/innen an den Grundschulen, welche sich aus Sicht der Eltern als nicht zufriedenstellend darstellte, wäre ein Ansatzpunkt für zukünftige Bemühungen des Netzwerkes. Des Weiteren machten die Ergebnisse der Elternbefragung deutlich, dass Sprachbarrieren wohl eines der zentralen Hemmnisse für die Kommunikation zwischen den Eltern und den Institutionen darstellen. Ein Großteil der befragten Eltern sprach nach eigenen Angaben nur unzureichend Deutsch. Entsprechende Sprachkurse und Elternförderungen fanden während des evaluierten Zeitraums innerhalb des ProVier-Netzwerkes punktuell durchaus statt. Gemessen an der Wichtigkeit dieses Bereichs für die Kommunikation und damit das Gelingen von Elternarbeit, wäre hier eine Maximierung der Anstrengungen aber sicherlich sinnvoll.

²⁷ Der aktuelle Gesetzentwurf zum neunten Schulrechtsänderungsgesetz in NRW vom 19.09.2012 macht deutlich, dass auch in NRW zukünftig Schüler/innen mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet und erzogen werden müssen (Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2012: §2, Absatz 5).

Literatur

- Bauer, P. (2005). Institutionelle Netzwerke steuern und managen. Einführende Überlegungen. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive* (S. 11-52). Tübingen: dgvt.
- Becker, G. S. (1993). *Human Capital : A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital und Soziales Kapital. *Soziale Welt* Sonderband 2.
- Diller, C. (2002). *Zwischen Netzwerk und Institution. Eine Bilanz regionaler Kooperationen in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Farwick, A. (2001). *Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Friedrichs J. & Blasius, J. (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gukenbiel, H. L. (1999). Formelle und informelle Gruppe als Grundformen sozialer Strukturbildung. In B. Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien, Analysen* (S.80-96). Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- Hopf, W. (2010). *Freiheit – Leistung – Ungleichheit. Bildung und soziale Herkunft in Deutschland*. Weinheim: Juventa.
- Miller, T. (2005). Die Störungsanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerksteuerung. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive* (S. 105-125). Tübingen: dgvt.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.) (2012). *Erstes Gesetz zur Umsetzung der VN-Behindertenrechtskonvention in den Schulen (9. Schulrechtsänderungsgesetz)*. Düsseldorf: Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein Westfalen.
- Petran W. & Winter, J. (2001). Kooperations- und Verbundmodelle, lokaler und regionaler Netzwerke – Ausgewählte Ergebnisse einer Evaluation der Modellversuchsreihe INKA II. In INBAS, *Lokale und regionale Netzwerke zur sozialen und beruflichen Integration Jugendlicher. Aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis* (S. 45-54). Offenbach: Institut für berufliche Bildung Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.
- Porst, R. (2009). *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: VS.
- ProVier (Arbeitskreis). (2009). *Zielvereinbarungen ProVier*. Neuss: Eigendruck.
- Schubert, H. (2005). Das Management von Akteursnetzwerken im Sozialraum. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive* (S. 73-103). Tübingen: dgvt.
- Schulte, A. & Futter, U. (2010). *ProVier. Konzept zur Verbesserung der Elternarbeit in vier Neusser Stadtteilen*. Neuss: Eigendruck.
- Spieckermann H. (2005). Zur Evaluation von Netzwerken und Kooperationsmanagement. In P. Bauer & U. Otto (Hrsg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive* (S. 181-198). Tübingen: dgvt.
- Statistischer Auskunftsdienst (Hrsg.) (2008a). *Nachrichten zur Statistik 05/2008. Bevölkerungsstrukturdaten 2008*. Neuss: Amt für Wirtschaftsförderung.
- Statistischer Auskunftsdienst (Hrsg.) (2008b). *Nachrichten zur Statistik 09/2008. Arbeitslose in den statistischen Bezirken der Stadt Neuss am 30.06.2008*. Neuss: Amt für Wirtschaftsförderung.

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2011). *Ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland hatte 2010 einen Migrationshintergrund*. Pressemitteilung Nr. 355 vom 26.09.2011.
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2011/09/PD11_355_122.html?nn=50730. Zugriff am 12.09.2012.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012a). *Bevölkerung nach allgemeinen und beruflichen Bildungsabschlüssen 2011*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Bildungsstand/Aktuell.html>. Zugriff am 12.09.2012.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012b). *In Deutschland leben 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/AktuellFamilien.html>. Zugriff am 12.09.2012
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012c). *Familien mit Migrationshintergrund*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.html>. Zugriff am 12.09.2012
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012d). *Arbeitsmarkt. ILO-Arbeitsmarktstatistik*.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/Konjunkturindikatoren/Arbeitsmarkt/arb410.html?nn=55254>. Zugriff am 12.09.2012
- Stufflebeam, D. L. (1983). The CIPP model for program evaluation. In G. F. Madaus, M. Scriveren & D. L. Stufflebeam (Hrsg.), *Evaluation Models: viewpoints on educational and human services evaluation* (S.117-142). Boston: Kluwer-Nijhoff.
- Textor, M. R. (2006). Elternarbeit mit Migrant/innen. In M. R. Textor (Hrsg.), *Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch*. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1438.html>. Zugriff am 30.06.2010.
- Wilson J. (1991). Studying inner city social dislocations: The challenge of public agenda research. *The American Sociological Review* 56.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rücklauf der Fragebögen an den Kitas.....	10
Tabelle 2: Rücklauf der Fragebögen an den Grundschulen	11
Tabelle 3: Die einzelnen Kitas in den Stadtteilen und ihre Anteile an der Gesamtstichprobe	12
Tabelle 4: Die einzelnen Grundschulen in den Stadtteilen und ihre Anteile an der Gesamtstichprobe.....	13
Tabelle 5: Soziodemographische Eckdaten der befragten Eltern im Zeitverlauf (in Prozent; N=1262)	16
Tabelle 6: Soziodemographie der Eltern 2011/12 nach Stadtteilen (in Prozent; N=616)	17
Tabelle 7: Soziodemographische Eckdaten des Personals im Zeitverlauf (in Prozent; N=531).....	18
Tabelle 8: Soziodemographische Eckdaten des Personals 2012 in den Stadtteilen (in Prozent; N=210).....	18

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gemeinsame Fortbildungen zum Thema Elternarbeit und Gender Mainstreaming nach Einschätzung der Schul- und Kitaleitungen im Zeitverlauf	22
Abbildung 2: Anzahl absolvierter Fortbildungen im Zeitverlauf.....	23
Abbildung 3: Bewertung der Beziehung zwischen Eltern und den Lehrer/innen sowie OGS-Mitarbeiter/innen, nach Teilnahme an Fortbildungen aus Sicht der Lehrer/innen und OGS-Mitarbeiter/innen.....	24
Abbildung 4: Unterstützung der Eltern durch die Lehrer/innen sowie OGS-Mitarbeiter/innen aus eigener Sicht, nach Teilnahme an Fortbildungen	25
Abbildung 5: Durchgeführte Maßnahmen zur Gestaltung eines besseren nach Angabe der Schul- und Kitaleitungen.....	26
Abbildung 6: Die Intensität der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Grundschulen aus Sicht aller Mitarbeiter/innen und Leitungen.....	27
Abbildung 7: Die Zusammenarbeit von Kita und Grundschule aus Elternsicht.....	28
Abbildung 8: Anzahl an Kindern mit besonderem Förderbedarf an den zwei Grundschulen in Weckhoven und der Nordstadt	29
Abbildung 9: Schulsozialarbeiter/innen in den Einrichtungen nach Stadtteilen.....	31
Abbildung 10: Mitarbeit von Schulpsycholog/innen in den Einrichtungen nach Stadtteilen	31
Abbildung 11: Bekanntheit der Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsycholog/innen bei den Eltern	33
Abbildung 12: Inanspruchnahme von Beratungsangeboten durch die Eltern	34
Abbildung 13: Genannte Inanspruchnahme von einzelnen Beratungsangeboten durch die Eltern im Zeitverlauf.....	34
Abbildung 14: Maßnahmen zur Kontaktaufnahme an den Einrichtungen nach Angabe der Einrichtungsleitungen	35
Abbildung 15: Persönlicher Kontakt zwischen Eltern und Erzieher/innen bzw. Lehrer/innen aus Elternsicht.....	36
Abbildung 16. Kontaktsuche aus Elternsicht in Häufigkeiten.....	37
Abbildung 17: Kontaktsuche aus Elternsicht in Mittelwerten.....	37
Abbildung 18: Die Bewertung der Beziehung zwischen Eltern und Einrichtungen im Zeitverlauf...38	
Abbildung 19: Der Anteil schwer erreichbarer Eltern	39
Abbildung 20: Teilnahme an Elternabenden/-nachmittagen nach Elternangabe im Zeitverlauf.....	40
Abbildung 21: Die Mitwirkung der Eltern bei der Vorbereitung von Veranstaltungen	40
Abbildung 22: Elterntrainings an Einrichtungen.....	41
Abbildung 23: Angebot einzelner Elterntrainings im Zeitverlauf	42
Abbildung 24: Angebot einzelner Elterntrainings nach Stadtteilen	43
Abbildung 25: Die Bekanntheit des "Triple P"-Projekts bei den Mitarbeiter/innen.....	43
Abbildung 26: Die Bekanntheit des "Rucksack"-Projekts bei den Mitarbeiter/innen	44
Abbildung 27: Wichtigkeitsempfinden der Eltern für das "Rucksack"-Projekt	45
Abbildung 28: Hinweise für Eltern bezüglich Beratungsstellen aus Elternsicht	45
Abbildung 29: Lehrer als Vorbilder für gute Erziehung aus Elternsicht	46